Fridrich Schlegel's

Gedichte.

Zweyter Theil.

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

Fridrich Schlegels

Gedichte.

Zweyter Theil.

Roland.

Ein
Heldengedicht in Romanzen
nach
Turpins Chronik.

Was Turpin uns treu berichtet,
Alte Chronik alter Zeiten,
Von der Christenhelden Streiten,
Wie der Heiden Macht vernichtet;
Was so Mancher seit gedichtet,
Kühne Sänger aller Orten,
Wie Roland nach hohen Thaten,
Doch in Roncisvall verrathen,
Aufging zu des Himmels Pforten;
Les't es hier in schlichten Worten.

Erste Romanze.

Carol Magnus, Deutscher Kaiser,
Hatte siegreich all' die Lande
Von dem Meer zu Meer bezwungen,
England, Gallien und Italien,
Bey Burgunden, Baiern, Deutschen
Wehten hoch des Kreuzes Fahnen;
Aus des Orients weiter Ferne
Wundersam die Völker kamen,
Frohe Huldigung zu bringen
Vor den goldnen Stuhl in Achen,
Wo des Nordens Heldenkinder
Auch die alten Schätze brachten.
Also pflag der hohe Kaiser,
Sicher nun in Frieden rastend,
Nach der Arbeit wilden Zeiten,
In des Glückes frohen Tagen,
Auf den Burgen jetzt der Ruhe.
Da er einstmahls nun entschlafen,

Däucht' am Himmel ihm zu sehen,
Bey der Friesen Meer anfangend,
Einen lichten Weg von Sternen,
Liebevoll die Lichter strahlend
Auf dem blauen Himmelsgrunde,
Welcher Weg denn an Navarra
Grade hinzog nach Gallizien
Durch die Felder von Hispanien;
Nach Gallizien, wo der Leichnam
Jenes Pilgrim Gottgesandten,
Des Apostel Sanct Jacobus,
Unter Heiden lag vergraben.
Wie das Wunder nun ihm däuchte,
Lag ihm immer in Gedanken,
Was doch wohl bedeuten solle
Jene sternenlichte Bahne,
Die allnächtlich ihm erschienen.
Wie er ernstlich das bedachte,
In dem Sinnen war entschlummert,
Da erscheinet plötzlich nahe
Hochgestaltet ihm ein Held,
Würdevoll im Alter strahlend,
Hohen Hauptes, freundlich schauend,
Angethan mit braunem Mantel,
Nach der frommen Pilger Weise,

Sanft gelehnt an mächt'gem Stabe.
Dieser auf den Kaiser blickend,
Wie, wenn er mit Augen fragte,
Sprach zu ihm die sanften Worte:
„Nun, mein Sohn, wohlan! was sagst du?"
Jener alsbald ihm erwiedernd:
„O wer bist du, würd'ger Vater?" —
„Christi treuer Schüler bin ich,
Und Johannis Bruder," sprach er,
„Der Jacobus, den der Herr einst
Über wilde Meere sandte,
Seine Liebe zu verkünden
In den weit entleg'nen Landen,
Dessen Leichnam in Gallizien
Jetzo ruht, noch unbekannt ist;
Denn noch herrschen Saracenen
Schmachvoll dort in jenem Lande.
Wohl, mein Sohn, muß ich drob staunen,
Da besiegt von deinem Arme
So viel Völker dir sich beugen,
Burgen du erstürmt so manche,
Sieg erfochten auch unzählig,
Daß du nur allein die Bande
Meines theuren Landes dorten
Nimmer noch zu lösen dachtest.

Da der Herr dich nun zum ersten
Aller Erdenfürsten machte,
Sieh! so hat er dich erkoren,
Jener Heiden Grimm zu schlagen,
Und mein gutes Land befreyend,
Dich zu schmücken einst im Glanze
Mit der ew'gen Siegerkrone.
Jene lichte Sternenbahne,
Die am Himmelsgrund du sahest,
Liebevoll die Lichter strahlend,
Spricht von dir und deinen Scharen,
Wie ihr wandelt durch Gefahren,
Durch die Drachen Bahn euch schlagend,
In der Christenhelden Glanze
Durch die fernen Lande wandelnd
Bis zu meinem stillen Sarge,
Zu dem dann die Völker alle,
Fromm andächt'ge Pilger, wallen,
Dort das bange Herz entladen,
Dank und Preis dem Herren sagend. —
Auf denn, eile nun alsbald,
Ich geleite dich fürwahr,
Bin dein Bund'smann überall,
Und für deine Mühe hart,
Schaff' ich einst den Himmelskranz." —

Solchem Worte kühn vertrauend,
Ruft der Kaiser seine Scharen,
Zieht dahin mit mächt'gem Heere
In das schöne Land Hispanien.
Und die erste aller Burgen,
Die sie zu bestürmen kamen,
War von ehern, festen Mauern,
Pampelona sie mit Nahmen,
Daß drey Monde schon vergebens
Dort die Helden mühvoll harrten,
Nimmer sie erstürmen mochten.
Da der gute Carl nun sahe
Solche Arbeit seiner Mannen,
Zu Jacobus er sich wandte,
Recht vom Herzen im Gebethe,
An sein Wort ihn fromm gemahnend.
Und alsbald erbebten jene
Felsenmauern, stürzten krachend,
Wie zersplittert, durch einander.
Da die Heiden das vernahmen,
Übergaben sie die Burgen,
Beugten all' sich seinem Arme,
Und gelobten ihm Gehorsam,
Warfen von sich gern die Waffen,
Und verehrten hoch die schönen,

Ritterlich geschmückten Franken,
Die in Sieg und Freude zogen
Hin zu des Jacobus Grabe,
Und von dorten hin zum Meere,
Wo der Kaiser seine Lanze
Weit hin in die Wogen schluge.
Gott und Sanct Jacobus dankend,
Dem er von dem rothen Golde,
Was die Fürsten all' ihm gaben,
Eine schöne Kirche baute,
Ewig Denkmahl seines Grabes;
Und vom Meere bis zum Meere
War nun sein das Land Hispanien.

Zweyte Romanze.

Doch der grimme Agolante
Auf des Mohren-Landes Throne,
Wie er solche Kunde hörte,
Glühend roth im heißen Zorne,
Alle seine Mohren rief er,
Alle Gläub'gen an Mahoma.
Aus den Afrikan'schen Wüsten
Kam der Schwarm herbey gezogen,

Schwarze Scharen aus dem Süden,
Wo die wilden Gluthen toben.
All' die Fürsten um den Sultan
Nieder in den Staub geworfen
Zitterten vor seinem Blicke,
Still erwartend die Gebothe.
Und es traten in die Kreise
Klagend nun die Trauerbothen,
Wie der Franken Heer Hispanien
Von dem Meer zum Meer erobert;
Und mit Klaggeschrey verkündend,
Wie die Mohren all' ermordet
So die Taufe nicht empfangen,
Und nicht Mahom abgeschworen:
Wie in ihrem Blute liegend,
Rache sie noch schrien im Tode.
Ja, auch unsers Gottes Bilder
Liegen alle umgeworfen
Von des grimmen Carles Arme,
Der von Meer zum Meer durchzogen
Blutig hat die Span'schen Lande,
Und nur eines steht noch oben
Von den goldnen Mahoms-Bildern,
Allen Mohren uns zum Troste;
Salomcadir das mit Nahmen,

Das der hohe Gott Mahoma
Selbst durch mag'sche Kraft gebildet,
Dort am Rand der Meereswogen,
Wo so hoch die Raben fliegen,
Auf dem steilen Felsen oben,
Unbeweglich schaut der Riese
Nach des Südens wilder Zone,
In der Hand die Keule haltend,
Alles ganz von rothem Golde.
Naht sich irgend da ein Christe,
Fallen auf ihn Legionen
Von den grimmen wilden Geistern,
Die Mahoma hat beschworen,
Bannend an das Riesenbildniß
Ihre Kraft durch mag'sche Worte.
Nahte da in Lüften kreisend
Irgend jemahls sich ein Vogel,
Fiel er todt alsbald herunter.
Doch ist dieses Bild gewogen
Allen tapfern Saracenen,
Die für Mahom Blut vergossen;
Wer zu Mahom bethend nahet,
Ist für Unheil da geborgen.
Dieses goldne Riesenwunder
Ist alleine noch verschonet,

Es zerbrachen an der Keule
Noch der Christen Lanz' und Dolche.
Von der goldnen Keule haben
Christen-Magier gesprochen,
Daß sie einst in fernen Zeiten
Jener Faust entsinken solle.
Wo sie furchtbar jetzo ruhet,
Wenn ganz Spanien christlich worden.
Doch es wollen dieß verhüthen
Und uns retten von dem Hohne,
Unsers Riesen Mahoms Glaube
Und der Geister Legionen,
Jene aber ganz zerschmettern.
Als die Mohren das vernommen,
Ward ein Schreyen, ward ein Toben,
Racherufen, Lust zum Morden,
Wie von Löwen und Hyänen,
Oder grimmer Tieger Horden.
Säbel blinken, Rosse wiehern,
Von viel tausend Scharen Mohren
Viele tausend Fahnen wehen,
Die Hispanien durchzogen,
Daß vom Meere bis zum Meere
Alles schwamm in Blutes Strome.
Gegen diese grimmen Scharen

Hat nun Carl sein Schwert erhoben,
Mit dem Milo von Angleren,
Daß den Christen sey geholfen;
Herzog Milo, Rolands Vater,
Zog mit Carl und den Genossen
Durch die Spanischen Gefilde,
Suchend jene blut'gen Horden.
Auf den schönen grünen Wiesen
Fanden endlich sie den Mohren,
Lagerten ihm gegen über,
An der Cera Silberstrome,
Dort, wo Sanct Facundi Münster
Nachmahls himmelan erhoben,
Und aus blutbesprengtem Grunde
Eine fromme Stadt entsprossen.
Zornentbrannt in seinem Herzen,
Und von stolzer Ruhmgier kochend,
Sandte in der Christen Lager
Agolante edle Bothen,
Um zu gutem Ritterkampfe
Alle Christen aufzufordern,
Daß von Zweyen gegen Zweye,
Gleicher Anzahl sey gefochten,
Oder Tausend gegen Tausend,
Wie es selbst die Christen wollten.

Hundert Ritter sandte Carol,
Hundert gegen hundert Mohren.
Lanzen, Schwerter, Helme blinken,
Schnaubend wiehern hell die Rosse,
Doch der Christen Schwerter siegen;
Von der Heiden Blut begossen,
Färbt sich roth die grüne Wiese
An der Cera Silberwoge.
Diese bitt're Schmach zu löschen,
Sendet an dem andern Morgen
Früh der zorn'ge Agolante
Jene erste Zahl verdoppelt;
Doch auch diese fallen blutend
In der Kampfbahn hin zum Tode.
Da entfärbt sich Agolante,
Fluchend laut in heißem Zorne;
Und so sollen denn zwey Tausend
Mit dem ersten Strahl der Sonne
Auf die blut'ge Wiese hinziehn,
Wär' es auch zu Fluch und Tode.
Und es standen schon die Christen
Schimmernd in dem Glanz Aurorens,
Gleicher Anzahl ihrer wartend,
An der Cera Silberwoge.
Wohl ward da ein gutes Streiten,

Von den Christen, von den Mohren,
Lanzen splittern, Helme springen,
Jählings stürzen hin die Rosse,
Manche Wunde wird geschlagen,
Bis zum letzten Schein der Sonne,
Als von den zwey tausend Heiden
Lagen tausend da im Tode,
Und die andern tausend flohen,
Carol hat den Sieg gewonnen.
Da zerrauft sein Haar der alte
Heidenkönig sich am Boden,
Wild in seinem Grimm sich wälzend,
Wilder fluchend seinem Gotte.
Und in nächtlich schwarzer Stunde
Läßt er seine Zaub'rer kommen;
Und die Hölle laut beschwörend,
Werfen sie die schwarzen Loose,
Um durch böse Kunst zu finden,
Was der Frommen Blick verborgen.
Und da sieht er in den Loosen,
Auf des andern Tages Morgen
Schlimmes Zeichen für die Christen,
An dem einz'gen Tag beschlossen,
Daß sie da den grimmen Unstern
Meiden, oder fallen sollen.

Froh des Unheils, sandt' er eilend
Hin zu Carol seine Bothen,
Kampf und Schlacht ihm anzutragen
Auf des andern Tages Morgen,
Welches Carol, froh des Sieges,
Gern dem Heiden angelobte.
In der Frühzeit dieses Tages,
Da geschah es, wie hier folget,
Daß die Krieger so am Abend
Ihre Lanzen in den Boden
An des Flusses grünem Ufer
Schlugen bis zum andern Morgen,
Durch die Nacht sich wacker rüstend,
Und zum Kampf die Waffen probend,
Da sie nun gerüstet kamen,
Ihre Lanzen greifen wollten,
Staunend solche grünend fanden,
Fest gewurzelt tief im Boden.
Solches schien ein seltsam Wunder,
Göttlich Zeichen wohl von oben.
Dieses Grün war zu bedeuten
Schön'res Grün der Palmen Gottes.
Wessen Lanze grün umlaubt war,
Starb den Tag im Märt'rertode.
Davon grünt ein Wald noch heute,

Von den Stäben, die im Boden
Auf der Wiese dort geblieben
An der Cera Silberwoge.
Denn es waren viel der Lanzen
Viele Märterer zum Tode,
Vierzig tausend Christenseelen,
Die den ird'schen Leib verloren,
Zu der Seelen Freud' und Troste.
Und auch Milo ward erkoren
Mit den Andern, deren Lanze
Schön geblüht in grüner Krone.
Auch das Roß des guten Carol
Starb an diesem Tag des Todes.
Unerschüttert stand alleine
Kaiser Carol noch der hohe,
(Mit ihm waren nur zwey Tausend
Seiner Mannen und Genossen,)
In der Saracenen Haufen
Schwang sein Schwert, genannt Gaudiose,
Mitten von einander hauend
Manchen wilden, grimmen Mohren,
Bis am Abend beyde Heere
Wieder in die Lager zogen.
Doch am andern Morgen kamen
Vier Markgrafen her gezogen

Von Italiens ferner Gränze,
Mit der Kriegerschar, der frohen.
Solche fürchtend, sind die Heiden
Nach Hispanien heim geflohen.
Und nun merke wohl der Leser,
Wie hier ist bedeutet worden
Durch die Schlacht das Ziel der Männer,
Die für Christus streiten wollen.
Denn wie Carles gute Krieger
Sich gewaffnet auf den Morgen,
Vor dem Kampf sich wacker rüstend;
So auch wir die Waffen sollen
Hoher Tugend uns umkleiden,
Um so kämpfend zu verfolgen
Wilder Laster grimme Drachen.
Wer da guten Sieg erfochten,
Wie wird dessen Lanze grünen
An dem Richtertage Gottes!

Dritte Romanze.

Zahllos, wie der Sand am Meere,
Wie im Meer die Tropfen sind,
Rief die fernsten Heidenvölker
Agolante zu sich hin.

Mohren, Perser, Saracenen,
Von Arabien Terephin,
Afrikaner, Parther kamen,
Und Algarbiens Fürst Ospin.
Urabell von Alexandren,
Ferne Äthiopen wild,
Altumajor von Corduba,
Von Sevilien Ibrahim.
Alpinorgos von Majorca,
Flammend in des Zornes Grimm,
Manuone, Mecca's König,
Auch der Berber-Fürst Facin.
Wie zum Meere all' das Wasser
Aus so fernen Landen fließt,
Kamen die zum Agolante,
Dachten froh auf Raub und Sieg.
So erstürmt er nun Agennen,
Das im Basken-Lande liegt,
Sandte Bothen hin zu Carol,
Sinnend arge Tück' und List.
Goldbeladen reich an Schätzen,
Sechzig Ross' er ihm verhieß,
Wenn nur Carl mit wenig Mannen
Friedlich zu ihm kommen will;
Biethet Sicherheit und Frieden,

Als hätt' er ihn noch so lieb,
Biethet Gold und Edelsteine,
Wollt' er kommen nur zu ihm.
Aber Kaiser Carol merkte
Wohl des Heiden arge List,
Der ihn nur erspähen wollte,
Daß er dann ihn tödten ließ.
Mit vier tausend tapfern Mannen
Zog er auf Agennen hin,
Die am vierten Meilensteine
Er da heimlich von sich ließ.
Bis zum nah' gelegnen Berge
Er mit sechzigen noch ging,
Da verwechselt' er die Kleider,
Sandte fort sodann auch die.
Ohne Lanze, wie ein Bothe,
Auf dem Rücken hing der Schild,
Nur von einem Knecht geleitet,
Zu dem Stadtthor sie einziehn. —
„Wir sind Kaiser Carles Bothen,
Die er Agolanten schickt.“ —
Und so führt man sie alsbalde
Auf die Burg des Sultans hin. —
„Kaiser Carol kommt, o Sultan,
Wie befohlen ward von dir,

Kommt mit sechzig guten Rittern,
Friedlich er dir huld'gen will." —
Froh ward dessen Agolante,
Froh er zu den Bothen spricht:
„Saget Carlen, daß ich komme,
Nur mit Sechzigen auch ich." —
Also sprach zu Kaiser Carlen
Agolante, kannt' ihn nicht.
Während der sich eilig waffnet,
Forschet Carl mit klugem Blick,
Stadt und Burg durchspäht er fleißig.
Merkt sich's wohl in seinem Sinn.
Ob er irgend ein Gebrechen
Wo an Thor und Mauern sieht.
Auch die Heidenfürsten alle,
Von Gestalt und Sitten wild,
Wandelnd durch der Feinde Straßen
Späht er alles wohl darin.
Und dann eilend kehrt er wieder,
Wo die Sechzig hielten still,
Mit den Sechzig zieht er weiter,
Wo er die vier Tausend ließ.
Agolante Kaiser Carlen
Schaden und Verrath ersinnt.
Sieben tausend starke Reiter

Aus dem Thore mit ihm ziehn.
Kaiser Carol mit den Seinen
Sicher schon im Weiten ist,
Kehrt mit großem Heere wieder,
Und mit Sturm die Burg umringt.
So bedrängt er sie sechs Monden,
Hat nun bald die Burg besiegt.
Manches Felsenstück und Feuer
Er von Thürmen in sie wirft,
Und berennt die Mauern mächtig,
Bis er brechend sie bezwingt.
Durch geheimer Schleuse Gang
Agolante schimpflich flieht,
Agolante mit den Fürsten
Fliehen schnöde, sind besiegt.
Mancher Haufen von dem andern
In dem Fluß Garonne schwimmt;
Zehn Mahl tausend Heiden fallen
Unter Carles Schwerte hin,
So berichtet, was er sah,
Uns der Erzbischof Turpin.

Vierte Romanze.

Wieder kamen sie zu schlagen
Bey der hohen Tala Burgthor,
Dort, wo an Sanctona's Mauern
Die Caranta schlängelt kunstlos.
Wo den seinen frommen Kriegern
Wieder gleiches Wunder Gott schuf,
Welcher Lanze nächtlich grünet,
Solche soll'n im Himmels Lustort
Morgen heil'ge Sterne schauen,
Rein gebadet in dem Blutstrom.
Froh des heil'gen Märt'rerthumes,
Stürzten in den Tod sie muthvoll,
Doch Unzählige der Heiden
Färbten noch zuvor den Grund roth.
Agolante nächtlich fliehet,
Da von Carl ihn trennt der Fluß noch.
Doch kaum glüht des Morgens Purpur,
Als schon Carol seiner Spur folgt.
Bugiens König und Algarbens
Zittern vor dem Helden muthlos,
Und nach mancher herben Wunde
Färbt sein Schwert ihr grimmes Blut roth.

Da der Christen Heer nun rastet,
Nach dem wilden Streit die Ruh' folgt,
Da geschah ein seltsam Zeichen,
Warnend, wie der Sünde Trug lohnt.
Romarich, ein kranker Krieger,
Da der Tod ihm nahet wuthvoll,
Ließ dem theuersten Gesellen,
Ob vor Gott er würde schuldlos,
Noch sein Roß, deß Werth den Armen
Er soll geben lieb und huldvoll.
Jener aber treulos denkend,
Mit der wilden Sünd' im Bund schon,
Die er lös'te, hundert Gulden,
Schnell verschwendet er sie nutzlos,
Lebt im frechen Sinn so fürder,
Denkt nicht seiner Worte trugvoll.
Da nun dreyßig Tage waren,
Daß am Freund er ward so schuldvoll,
Da erschien der Geist des Freundes,
Furchtbar schauend, bleich und blutlos,
Sprechend: Wisse, daß all' meine
Sünden sind getilgt und spurlos.
In der Hölle Thal wirst künftig
Du statt meiner jammern wuthvoll;
Also lautet jenes Richters

Ewig streng gerechtes Spruchwort. —
So verschwand der Todte wieder,
Jener starret sinn= und muthlos.
Früh am andern Tage Morgens
Thut er's den Gesellen kund noch.
Als er eben frech nun redet,
Da erhebt sich in der Luft hoch
Brüllen, wie von Löwen, Kälbern,
Wie die Wölfe heulen wuthvoll.
Luftig fahren durch einander
Ungeheu'r in wilder Un'form,
Blut'ge Flammen zucken strahlend
Aus der dunkeln Wolke Gluthschooß.
Noch lebendig ward von Teufeln
Weggeführt er durch die Luft so,
Aus der Mitte der Genossen,
Mit Geheul und wildem Fluchwort.
Da das Heer nun weiter wandelt
Wohl zwölf Tage rast= und ruhlos,
Durch die Wüsten, durch die Berge,
Findet man die Leiche wundvoll
An der jähen Felsenspitze,
Findet da die Spur von Blut noch,
Wo ihn schlug der alte Unhold.
Lebe keiner schlecht und ruchlos!

Fünfte Romanze.

Von Pamplona sendet Bothen
Agolant' an Kaiser Carl,
Daß er seiner da will warten,
Fordert kecklich ihn zur Schlacht.
Da berief der fromme Kaiser
Aus dem weiten Franken-Land
Alle seine treuen Mannen,
Ritter, Knechte, reich und arm.
Wer verschuldet, wer verpfändet,
Dessen Schuld und Pfand er zahlt,
Alle Fehden er befriedet,
Manchem er die Fesseln brach.
Allen, die der Waffen kundig,
Schönes Ritterzeug er gab,
Die zum Dienste gern gekommen,
Sprach Turpin der Sünden bar.
Hundert vier und dreyßig tausend
Waren Ritter in der Schar,
Die mit Carl gen Spanien zogen,
Und das Fußvolk ohne Zahl.
Und nun hört die hohen Nahmen
Jener Helden, deren Glanz

Hell vor allen andern leuchtet
Auf der Ritter Ehre Plan.
Roland, Carles Schwester Sohn
Wird mit Recht zuerst genannt;
Der die Heere weislich führte,
In Guyenn' ein hoher Graf.
Arastagnus von Bretagne,
Ogier von der Dän'schen Mark,
Oliver und Balduinus,
Der des Rolands Bruder war.
Engeler von Aquitanien,
Herr der alten Kaiserstadt,
Die seit immer wüst gelegen
Nach der Schlacht bey Roncisvall.
Samson, Herzog der Burgunden,
Constantin aus Griechenland,
Dann Reinold von Alva Spina,
Der manch Abenteu'r vollbracht.
Ivo, Dietrich und Gaiferus,
Der zu Bordeaux König war,
Dann der Mainzer Ganelone,
Der fiel nachher in Verrath.
Dieses sind die hohen Helden,
Kämpfer, mächtiger im Kampf,
Als die Mächtigsten der Erde,

Christi tapfre Ritterschar.
Denn wie mit den zwölf Aposteln
Christus sich die Welt gewann,
So erobert Carl mit diesen
Gott zum Ruhm das Span'sche Land.
Weit und breit, auf Berg und Thäler,
Lagern sie sich ohne Zahl
Bey der Heidenburg, die wieder
Aufgebaut noch fester stand.
Als gerastet bey Pamp'lona
Froh sie schon den achten Tag;
Da entbeut dem Sultan Bothschaft
Streng gebiethend Kaiser Carl;
Daß er sich ergeben solle
All die Seinen und die Stadt,
Oder auszurücken komme,
Zu entscheiden in der Schlacht.
Agolante wählt zu schlagen,
Daß nicht herber Tod und Schmach
In der Stadt zuletzt ihn träfe,
Die er ohne Rettung sah.
Bis die Heere sind geordnet,
Fordert er Geleit von Carl,
Den zu sprechen er begehrte
Vor der Burg im grünen Thal.

Bald mit sechzig hohen Rittern
In das Thal der Sultan kam,
Wo in aller Fürsten Mitte
Zürnend Carol zu ihm sprach:
„Du bist also der Aglante,
Der mein Land mir böslich nahm,
Spanien, Baskla, die erobert
Ich durch Gottes starken Arm?
Christi Glauben folgten alle,
Waren Christ schon unterthan,
Die mit Wüthen du ermordet,
Als ich fern in Gallien war.
Hast die Burgen mir zerstöret,
Wild verwüstet manche Stadt,
So mit Schwert als grausem Feuer.
Das sey Gott anjetzt geklagt.“ —
Staunend seine Sprach' erkannte,
Da er Carles Wort vernahm,
Agolante, weil der Kaiser
In Arab'scher Zunge sprach,
Die er einstens wohl gelernet,
Als er bey Galafrus war.
Lange stand gesenkten Hauptes
Agolante, bis er fragt:
„Wie dir jenes Land gebühre,

Das sey endlich mir gesagt,
Wo dein Vater nicht, noch keiner
Deiner Ahnen König war?“ —
„Weil der Herr und unser Heiland,“
So erwiedert Carl alsbald,
„Der so Erd’ als Himmel schuf,
Christus uns das anbefahl,
Unser Volk vor allen wählte,
Weit zu herrschen überall;
Darum macht’ ich deine Heiden
Unserm Glauben unterthan.“ —
„Diente unser Volk dem Deinen,“
Sprach der Sultan, „wär’ es Schmach;
Denn viel besser als der Eure
Ist ja unser Glaube klar.
In Mahoma leben, glauben,
Durch den herrschen wir fürwahr,
Denen er durch seine Geister
Selbst die Zukunft offenbart.“ —
„O, wie irrst du,“ sprach der Kaiser,
„Wir nur thun, was Gott befahl;
Ihr folgt eitler Menschensatzung,
Und verehrt der Hölle Schar.
An den Vater, Sohn und Geist
Glauben wir, und wir empfahn

Dort des Paradieses Freuden,
Während ihr zur Hölle fahrt.
Drum, daß unser Glaube besser,
Ist wohl jedem Auge klar,
Schlimmen Todes mußt du sterben,
Oder gleich die Tauf' empfahn." —
„Das sey ferne," sprach der Heide,
„Daß ich durch so falsche That
Meinen Gott Mahoma ließe,
Der allmächtig überall.
Drum so lass' uns mannlich streiten,
Und das sey des Streits Vertrag,
Wessen Glaube besser wäre,
Der siegt ob in dieser Schlacht.
So nun ihr den Sieg gewinnet,
Ew'gen Ruhm ihr dessen habt;
Und daneben, so ich lebe,
Nehm' ich gleich die Taufe an."
Also sprach der wilde Heide;
Gern folgt Carol seinem Rath.
Zwanzig Christen, zwanzig Heiden
Kämpfen nun nach dem Vertrag.
Doch die Saracenen fallen,
Sind getödtet allesammt,
Und zum andern Mahle vierzig,

Eine auserles'ne Schar.
Hundert werden gegen Hundert
Nun zum dritten ausgesandt.
Furcht ergreift der Christen Herzen,
Drum hat sie der Tod gefaßt.
Denn wie Christi fromme Kämpfer,
Wenn im Streit sie werden laß,
Als des Heils verlustig, sinken
In des ew'gen Todes Qual;
Wer nicht redlich kämpfet, heißt es,
Solchen lohnet nie der Kranz;
So hat die das Schwert getroffen,
Weil sie in dem Streit verzagt.
Zwey Mahl hundert Saracenen,
Und von Christen gleiche Zahl,
Wieder Tausend gegen Tausend,
Ziehen kühnlich in den Kampf.
Da die Heiden unterliegend,
Nun getödtet beyde Mahl,
Streitens müde, Agolante
In der Christen Lager kam,
Schwöret, daß ihr Glaube besser
Augenscheinlich sey, und wahr,
Will mit seinem Volk die Taufe
Andern Tages schon empfahn.

Um die hohe Mittagsstunde
Agolant am andern Tag
Kam gezogen zu dem Kaiser,
Den er eben speisend traf.
Hohe Gäst' an reichen Tischen
Sieht er Manchen sitzen da,
Ritterlich geschmückt die Einen,
Andre weiß und Andre schwarz.
Wer die hohen Gäste seyen,
Staunend er den Kaiser fragt. —
„Jene dort im weißen Kleide
Sprechen uns der Sünden bar,
Das sind unsers Glaubens Priester,
Machen Gottes Wort uns klar.
Doch noch heil'ger sind die andern,
Bethen für uns Tag und Nacht.“ —
Auf der niedern Erde sitzen
Drauf der Heidenkönig sah
Dreyzehn Männer, ärmlich speisend
Im zerrissenen Gewand.
„Wer sind jene dort im Winkel
Im zerrissenen Gewand,
Die am Boden ärmlich speisen?“
Rasch der Heidekönig fragt. —
„Das sind Arme, Gottes Leute,

Gleich wie der Apostel Zahl,
Die wir speisen, die wir tränken
Gott zu Liebe, Tag für Tag.“ —
„Herrlich speisest du die Deinen,“
Spricht der Heide drauf zu Carl;
Doch, sind diese Gottes Leute,
Thust du Gott wohl große Schmach.
Wohl, nun seh' ich, wie dein Glaube,
Den du rühmtest, schlecht und falsch;
Drum so geh' ich zu den Meinen,
Will die Taufe nicht empfahn.“ —
Eilend ging er mit den Worten,
Und der Kaiser voll von Scham,
Daß, weil jene nicht geachtet,
So viel Volk der Tauf' entsagt,
Läßt die Armen all' berufen,
Ladet herrlich sie zu Gast.
Groß ist wahrlich dessen Sünde,
Der der Armen nicht nimmt wahr!
Beyde Heere Morgens rücken
Wohl gerüstet in den Kampf,
Ihren Glauben zu verfechten
Nach gemeinsamem Vertrag.
Da der Heiden Haufen einer
Nun von fünf gefallen war,

Drängen sich die andern viere
Dicht um König Agolant.
Von den wilden Saracenen
Mancher schon getödtet war,
Aber mitten noch in seinem
Heere Agolante stand.
Jenen Haufen zu umzingeln,
Eilen, da sie das gewahrt,
Jetzt herbey die Christen alle,
Hierher, dorther auf dem Plan.
Mordend zu der Rechten, Linken,
Stürzt Arnold sich durch die Schar,
Bis mit grimmen Schwertes Schlage
Mächtig er den Heiden traf.
Da entsteht ein wildes Schreyen,
Alles Agolanten klagt.
Mordend nun von allen Seiten,
Stürzt herbey der Christen Schar,
Arastagnus mit den Seinen,
Ogier von der Dän'schen Mark,
Galdebod' und Constantin,
Und Arnoldus von Bellant.
Da ward so viel Blut vergossen,
Daß im Blut gegangen ward,
Daß von allen Saracenen

Keiner an dem Tag entkam.
Nur der König von Sevilien
Flohe glücklich aus der Schlacht;
Altumajor von Corduba
Auch mit Müh' dem Tod entkam.
Sehet, weil für Christi Glauben
Kämpft in rühmlichem Vertrag
Kaiser Carl, hat obgesieget
Er den Heiden an dem Tag.
Wer für Christus wacker streitet,
Bis ans End' in guter That,
Der wird einst erhöhet werden,
Höher als der Engel Schar.
Einen Haufen wilder Christen,
Der mit Gier manch goldnen Schatz
Raubte in der Heiden Lager,
Hat der Tod alsbald gestraft.
Altumajor von Corduba,
Aus verborg'nem Hinterhalt,
Schlug sie wehrlos alle nieder.
Tausend Männer an der Zahl
Also sollen ew'gen Todes
Sterben, die gesiegt im Kampf
Mit den Lastern, doch von neuen
Sind verlockt in schnödem Fall.

Sechste Romanze.

Bothen kamen her mit Eile,
Kaiser Carol anzuzeigen,
Wo Garzime's Berg, der steile,
Der Navarr'schen Berge einer,
Stolzer in die Wolken steiget,
Käm' ein Fürst, ihn anzufeinden,
König Furr, ein wilder Heide.
An Garzime's Felsensteine
Kam zu Abend hin der Kaiser;
Morgen soll die Schlacht entscheiden,
Und er bath Gott um ein Zeichen,
In der dunkeln Nacht geheime,
Daß er die mag unterscheiden,
Die des andern Tags erbleichen
Todes sollen von den Feinden,
Schönen Märt'rerkranz erreichen. —
In des andern Frühroths Scheine,
Da gerüstet all' sich zeigen,
Haufen hier und dort sich theilen,
Sieht ein rothes Kreuze scheinen
An der Schulter auf den Kleidern
Er der auserwählten Seinen,

Die als Märterer erbleichen
Sollen und den Tod erleiden.
Solches sieht allein der Kaiser,
Außer ihm gewahrt es keiner.
Wehmuth an sein Herz da greifet;
Und es regt der Wunsch sich heimlich,
Wie sie lebend möchten bleiben,
Die mit rothem Kreuz gezeichnet.
Alle er alsbald vereinet,
Schließt sie in der Kirche eine,
Sie zu retten so vermeinend;
Seine Absicht wußte keiner.
Muthvoll geh'n sie auf die Feinde,
Schlagen bald die wilden Heiden,
Auch ihr König muß erbleichen,
Mit drey tausend von den Seinen.
Freudig zieht mit Siegeszeichen
Heim das Heer im Abendscheine.
Da nun heimgekehrt der Kaiser,
Und die Kirche öffnet schweigend,
Sieht er hundert funfzig Leichen,
Sanft entseelt und bleich sich seinem
Auge strafend allda zeigen.
Bitterlich er die beweinet,
Reuevoll und voll Mitleiden.

O ihr Christus-Kämpfer heilig,
Traf euch nicht der Arm des Feindes,
Weil von irdischem Mitleiden
Sich der Kaiser ließ ergreifen,
Gottes Fügung wollte meiden,
Bleibt der Kranz euch dennoch eigen!

Siebente Romanze.

Bothen kamen, bey Nagera
Sey ein Riese, Ferracut,
Fern von Babylon gekommen,
Aus des Goliath Stamm und Blut.
Gen Nagera eilt der Kaiser,
Zu umlagern solche Burg.
Prahlend tritt der Ries' hervor,
Läßt erschallen seinen Ruf,
Fordert Zweykampf von den Christen,
Schmähend laut in wilder Wuth.
Kraft hat er, wie vierzig Männer,
Hat vor keinen Waffen Furcht.
Däne Ogier war der erste,
Der das Abenteu'r versucht.

Da der Riese ihn erblicket,
Kommt er sachte angeruckt,
Streckt nach ihm die lange Rechte
Und ergreifet ihn beym Rumpf,
Hat ihn unter'm Arm verwahret,
Jenem ward nicht wohl zu Muth.
Ihn mit allen seinen Freunden,
Wie ein zartes Lamm er trug,
Geht damit vor aller Augen
Stracks hinauf zu seiner Burg.
Seine Länge maß zwölf Ellen
Und die Nase einen Fuß,
Arm und Schenkel maßen eben
An drey Ellen gern und gut.
Dann Rainold von Alba Spina
Trägt er wieder in den Thurm.
Constantin von Griechenlande,
Einen Grafen noch dazu,
Trug er beyde, unter jedem
Arme einen, durch die Flur,
Sperret ein sie zu den andern
Und noch manchen Ritter gut.
Alle staunten, Kaiser Carlen
Muß entsinken wohl der Muth.
Ritter Roland konnt' es länger

Nun nicht tragen mit Geduld.
Nur nach langem Bitten, Harren,
Spricht das Ja des Kaisers Mund.
Wie Roland dem Riesen nahet,
Greift ihn der auf einen Zug,
Mit der Rechten nur ihn setzend
Vor sich auf den Mähnenbusch
Seines Rosses, trabt er eilend
Wieder nach dem Thor der Burg.
Doch der Ritter, Gott vertrauend,
Sammelt seine Kraft zur Stund',
Griff ihn wacker bey dem Barte,
Warf ihn hinten auf den Grund.
Beyde lagen sie am Boden,
Beyde sprangen gleichen Muths
Wieder auf die Rosse, jeder
Tapfer auf den andern schlug.
Roland will den Riesen spalten
Mit des Schwertes grimmem Schwung,
Doch das Schwert, statt seiner, mitten
Durch den Leib des Rosses fuhr.
Da sein Roß ihm nun getödtet,
Stritt der Riese dann zu Fuß,
Drohet viel mit seinem Schwerte,
Bis er's sinken lassen muß.

Doch wie mächtig er getroffen,
Wird des Riesen Arm nicht wund.
Grimmig er die Faust jetzt ballte,
Rolands Roß den Kopf einschlug.
So mit Fäusten, so mit Steinen
Kämpften beyde nun zu Fuß.
Da es Abendroth geworden,
Both den Frieden Ferracut.
Bey den Seinen soll ein jeder
Pflegen diese Nacht der Ruh'.
„Ohne Schwert und Lanze kämpfen
Morgen wir wie heute nur.“ —
Also schieden nun am Abend
Diese zwey mit manchem Gruß,
Kehren auf den Kampfplatz frühe
Bey der Morgensonne Gluth,
Zwar ein Schwert der Riese brachte
Gegen Recht und seinen Bund;
Doch es mag ihm wenig frommen,
Daß gebrochen er den Schwur.
Roland einen Stecken führte,
Einen Stecken lang und krumm,
Hat ihn viel damit geschlagen,
Doch der Riese ward nicht wund.
Auch mit großen Kieselsteinen,

Die er von der Erd' aufhub,
Bis zur heißen Mittagsstunde
Er ihn unermüdlich schlug.
Da nun Roland Frieden biethet,
In der Mittagszeit zu ruh'n.
Schwer von Schlaf alsbald der Riese
Streckt sich auf die grüne Flur.
Einen Felsstein nahm der Ritter,
Wie er stark noch war und jung,
Legte den ihm zu den Häupten,
Daß er desto sanfter ruh't.
Roland nicht, noch sonst ein Ritter
Nähme jetzt des Riesen Blut;
Denn so war der Zeiten Sitte,
Da noch blüht' das Ritterthum;
Wer dem Feind das Wort gegeben,
Und nicht hält der Treue Schwur,
Sey es Christe oder Heide,
Mit dem Tod es büßen muß.
Da der Riese nun erwachte,
Geht der Ritter auf ihn zu,
Setzt in's Gras sich zu ihm nieder:
„Sag mir," spricht er, „doch mit Gunst,
Wie du also hart gewachsen,
Daß kein Eisen dich macht wund?

Stein noch Holz kann dich verletzen,
Nirgends seh' ich dessen Spur." —
Staunend schaut ihn an der Riese,
Willig er das kund ihm thut,
Wie am Nabel er verwundbar,
Fest sonst sey von Kopf zu Fuß.
„Der so tapfer mich bestreitet,
Sage Knabe, wer bist du?" —
„Roland bin ich," sprach der Ritter,
„Von der Franken Stamm und Blut." —
„Welches Glaubens sind die Franken?" —
Sprach der wilde Ferracut.
„An den Christ durch Gottes Gnade
Glauben wir und seinen Schutz." —
„Wer noch dieser Christ gewesen,
Sage mir nun zum Beschluß." —
„Er war Gottes Sohn," sprach Roland,
„Jungfräulichen Leib's Geburt,
Der am Kreuz gestorben, siegreich
In des Abgrunds Tiefe fuhr;
Auf dann stieg zum Himmelreiche,
Dorten sitzt auf ew'gem Stuhl." —
„Einer ist der Welten Sultan,
Der hat Vater nicht noch Sohn," —
Sagt der Ries' und Roland weiter

Spricht im christlichen Disput
Von dem Vater, Sohn und Geiste,
Der die Welten all' erschuf.
Doch der Riese gegenredet:
„Drey und Eins sind nimmer gut.“ —
„Tönt die Leyer,“ spricht der Ritter,
„Wirkt die Saite, Hand und Kunst,
Dreyerley zu einem Schalle,
Deutlich ist doch die Figur.
An der Sonne unterscheidest
Du das Licht, der Wärme Gluth,
Dann zum dritten ihre Kreisung,
Drey in Einem klar genug.
Ist dieß aber dennoch dunkel,
Sieh des Mandelbaumes Nuß,
Kern, und grüne Haut, und Schale,
Dreyerley an einer Frucht.
Ja auch an dem Wagenrade
Siehst du dreyerhande Stuck;
Nabe, Felge, Speiche eben,
Oder wahrlich du bist stumpf.“ —
Wie das also nun geschlichtet,
Fraget weiter Ferracut,
Nach der Jungfrau, die im Schooße
Ohne Mann das Kind doch trug. —

„Wie im Mayen alles grünet,
Manche roth' und weiße Bluth,
Wo kein Säemann nimmer sä'te,
Also auch Maria thut.“ —
Solches sprach der edle Ritter,
Unermüdlich an Geduld,
Für den lieben Gott zu streiten
So mit Schwerte als dem Mund.
„Sieh doch an in Sommertagen,
Wie in manchem tiefen Sumpf
Plötzlich alles lebt und webet,
Ohne Samen mancher Wurm.“ —
„Wohl gesprochen,“ sagt der Riese,
„Doch auch das erkläre nun,
Wie der, so zuvor gestorben,
Von den Todten doch erstund.“
„Wie der Löw' am dritten Tage,
Wie der Löwe seine Brut,
Hauchend, die erst todt, belebet,
Gott an seinem Sohn auch thut. —
Wie die Sonne,“ sprach der Ritter,
„Abends sinkt der Tiefe zu
Und in Osten auf dann steiget,
Leuchtend strahlt am Himmelsrund;
Leicht wohl konnte so sich heben

Aus des grimmen Todes Schlund,
Dem des Todes bleiche Scharen
Alle folgen, wenn er ruft,
Die am jüngsten Tage kommen
Alle vor des Richters Stuhl;
Leicht kann durch die Himmel wandeln,
Der die Himmel selber schuf." —
„Laß uns kämpfen," sprach der Riese,
„Und daß sey des Kampfes Bund;
Ist dein Glaube wahr, so fall' ich,
Werde siegen, wenn es Trug." —
„Also sey es," sprach der Ritter:
„Ewig sey dem Sieger Ruhm,
Schande des Besiegten Volke." —
Sprang dann auf den Heiden zu.
Mächtig schwingend ihn der Riese
Mit dem Schwert zu schlagen sucht,
Doch es meidet gar behende
Roland ihn im Seitensprung.
Rolands Keule war zerbrochen,
Drum der Ries' in grimmer Wuth
Springt auf Roland, ihn ergreifend,
Beugt ihn nieder auf den Grund.
Da sieht Roland keine Rettung,
„Hilf Maria mir," er ruft;

Doch er biegt sich, zieht behende
Jenes Dolch aus seinem Gurt,
Stieß den in des Riesen Nabel,
Daß in Strömen quillt das Blut.
Sterbend nun der grimme Riese
Schreyt, und seinem Gotte flucht.
Eilend auf den Schrey die Heiden
Stürzen aus der hohen Burg.
Roland war schon bey den Seinen
Heimgekehrt in sich'rer Huth.
Und die Schar der Saracenen
Klagend nun den Leichnam trug
Auf die Burg des grimmen Riesen,
Der genannt war Ferracut.

Achte Romanze.

Altumaior sammelt wieder
Seine Heiden bey Corduba.
Hierher, dorther kommen Scharen,
Ibrahim, Seviliens Sultan,
Andr' aus andern Landen Spaniens,
Von Granad' und von Abula.

Wie der Heiden Volk versammelt,
Ward es bald dem Kaiser ruchbar.
Der zog mit sechs tausend Mannen
Froh hin, wie zu einem Lustkampf.
Da die Schlacht nun soll beginnen
Außen an der hohen Burg Wall,
Wählt er all' die besten Ritter,
Reih't des ganzen Heeres Grundkraft,
Ordnet die zum ersten Haufen,
Stellt zum zweyten dann die Fußmacht,
In den dritten wieder Reiter,
So zu meiden jeden Unfall.
So auch stellen sich die Heiden,
Hatten wohl von jenen Kundschaft,
Ritter doch gemischt mit Fußvolk,
Dessen sah man bald die Ursach.
Larven standen bey den Rossen,
Grimmer Larven eine Unzahl,
Bärtig und gehörnt wie Teufel.
Wie bey höll'scher Geister Luftfahrt
Durch die wilden Wirbelwinde
Sich die inn're Boßheit Luft schafft
In Gekreisch und wildem Schalle;
So erklingen, heulen furchtbar,
Töne seltsam von den Larven,

Zwischen dem Geklirr und Hufschlag,
Daß der Christen Rosse plötzlich,
Wie wenn sie des Bösen Wuth faßt,
Unaufhaltsam, hierhin, dorthin,
Flieh'n auf unwegsamen Fußpfad.
Schon gebrochen sind der Christen
Scharen alle durch den Unfall.
Carl ersinnt alsbalde Rettung,
Daß verschwinden gleich von Stund' an
Muß des eitlen Zaubers Trugbild.
Mit dem Kreuz, der Hölle furchtbar,
Stellt Turpin sich in die Reihen,
Dann von Leinen manchen Umhang
Um der Rosse Haupt sie binden,
Daß der Zauber schwand von Stund' an.
In der Saracenen Scharen
Ward alsbald ein grauses Blutbad,
Und es flog wohl hierhin, dorthin,
Mit dem Kopfe mancher Turban.
Nur die rothe Fahne steht noch,
Die den Heiden wieder Muth gab;
Keiner flieht, so lang sie weh't noch,
Die auf goldnen Wagens Grund stand,
Den acht weiße Stiere zogen,
Goldgeschmückt, als wie zur Prunkfahrt.

Gott vertrauend und der Rüstung,
Fest war die und unverwundbar,
Dringet Carol durch die Scharen
Zu der Fahne, und wirft unsanft
Manchen Heiden todt darnieder,
Dann die Fahne in das Blutbad.
Jetzt muß alles, alles weichen,
Niederfällt Seviliens Sultan.
Früh am Morgen nach dem Siege
Wird erstürmt die Burg Corduba's,
Altumajor unterwirft sich
Carlen, der ihm seine Huld gab.
Nun vertheilt er auch die Lande,
Weil sein Theil allein der Ruhm war.
Portugal schenkt er den Dänen,
Wer mit in des Heeres Bund war;
Arragonien den Picarden,
Und den Deutschen Andalusia;
Auch Nager und Sarragossa
Denen Griechen von Apulia,
Und für Baskla und Navarra
Wird Britanniens Heer sein Schuldmann;
Gibt den Franken dann Castilien.
In Gallizien, das nicht fruchtbar,

Wollten nicht die Franken wohnen.
Carl war groß und allen furchtbar.

Neunte Romanze.

Nach Jacobus heil'gem Münster
Wallet Carl als frommer Pilger,
Tödtet alle Renegaten,
Und belohnt die treuen Christen.
Er versammelt heil'ge Männer,
Bischöf', Erzbischöf' und Priester,
Nach dem sel'gen Compostella
In dem christlichen Gallizien,
Dort mit froher Pracht und Andacht
Einzuweih'n die schöne Kirche,
In des Mayen grüner Blüthe
Zu begeh'n die frohen Pfingsten.
Manches Recht und milde Gabe
Schenkt er des Jacobus Sitze,
Daß, wie Ephesus in Asien,
Wo Johannes lehrte milde,
Wie die Pracht der hohen Roma,
Wo den Tod Sanct Peter litte,

Also auch das hohe Spanien
Compostella's Andacht zierte,
Aller apostol'schen Kirchen
Zweyt' an Rang, an Zahl die dritte.
So auch zahlet stets vier Pfennig
Dorthin jeder Hausbesitzer
In ganz Spanien und Gallizien;
Ledig sind sie alles Dienstes.
Es erfreu'n sich mit dem Kaiser
Nun des May'n die frommen Ritter,
Sitzen unter grünen Lauben
An den reichgedeckten Tischen,
Wo auf ihre Winke warten
Manche schön geschmückte Diener.
Da war oft ein gutes Tönen
Von Posaunen und von Cymbeln,
Und von alter Ritter Thaten
Hörte man gar manche Lieder.
Carol war von Anblick herrlich,
Mächtig seine Brust und Glieder.
Wie des Löwen Augen, funkeln
Feurig seine hohen Blicke.
Wen er ansah, mußte oftmahl
Vor dem Blicke bloß erzittern.
Seine Länge maß acht Fuße,

Königlich war seine Stirne;
Ausgelernt war er im Kampfe,
Und an Kraft fast wie ein Riese.
Tugendsam war dieser Kaiser
Auch im Essen und im Trinken.
Wenig Brotes nur genoß er,
Nebst dem Viertel eines Widders,
Ein'ge Hühner, sonst Geflügel,
Hasen, Pfauen, so man briete,
In den Wein mischt' er sich Wasser,
Saß nur ein Mahl Tags zu Tische.
Seine Stärke war so mächtig,
Daß er oftmahls einen Ritter
Ganz geharnischt und gerüstet
Auf der flachen Hand gen Himmel
Hoch erhoben in die Lüfte.
Saß er auf dem Stuhl als Richter,
Ward ein Schwert ihm vorgetragen,
Nach der alten Kaiser Sitte.
Vier Mahl trug er Jahrs die Krone
Und das Zepter, alles schlichtend,
An dem Weihnachtstag und Ostern,
Auf Jacobi und zu Pfingsten.
Hundert zwanzig fromme Edle
Wachten um sein Bette immer,

Wechselten zu dreyen Wachen,
Standen also immer vierzig,
In der Rechten bloße Schwerter,
In der andern helle Lichter;
Zehn zum Haupte, zehn zu Füßen,
Zehn zur Rechten wie zur Linken.
Ja wer dieses guten Kaisers
Thaten alle wollte wissen,
Würd' an Worten eh' es fehlen,
Wär' auch Meister wer im Dichten,
Um das alles zu entfalten,
Als es fehlte an Geschichten,
Wie er edel war und strenge,
Doch im Sprechen mild und glimpflich,
Allen spendet reiche Gaben,
Doch als Richter unerbittlich;
Wie Galafrus einst der Heide
Den verbannten schlug zum Ritter;
Wie er den Braymant getödtet,
Dann den wildesten der Riesen,
Der sie grimmig will bekriegen
Dem Galafrus bloß zu Liebe;
Wie zum heil'gen Grab er wallte,
Manche Kirchen, Klöster stiftet,
Manches Land und viele Burgen

Dem Dreyeinigen gewinnend;
Wie er heimgebracht das heil'ge
Holz vom wahren Kreuze Christi,
Ferner köstliche Reliquien,
Wohl verwahrt in Gold und Silber,
Nebst manch selt'nem Abenteuer,
Wird von Andern wohl berichtet.

Zehnte Romanze.

Also war nun sein geworden
Spanien zu Gottes Ruhme,
Und Sanct Jacob, des Apostels;
Kaiser Carl in Frieden ruhte.
Nur Marsir von Babylonien,
Riese Belligant, sein Bruder,
Die der große Sultan dorten
Sandt' einst nach den Span'schen Fluren,
Noch bey Sarragossa thronten,
Heimlich Tück' und Rache suchend;
Treu' und Liebe war erlogen,
Tief im Herzen Haß gewurzelt.
Kaiser Carol sandte fordernd,
Daß, getauft im Christenbunde,

Gott sie gleich bekennen, oder
Sich verpflichten zum Tribute.
Ganelon von Mainz war Bothe,
Der Verrathes schuldig wurde,
Durch den schnöden Lohn bestochen,
Daß, mit falscher Frevelzunge,
Er den Heiden angelobte,
Sie zu sättigen im Blute
Kaiser Carls und seiner Stolzen,
Die nichts Arges sich vermuthend,
In die Schling' er locken wollte,
Wie an Hand und Fuß gebunden.
Dreyßig Rosse schwer von Golde,
Edelstein und Span'schem Gute,
Sandten sie zu Carls Gebothe,
Als ein Zeichen, daß sie huld'gen.
Auch beladen vierzig Rosse
Süßen Weines zum Genusse;
Blühend dann, wie volle Rosen,
Tausend Mädchen holder Jugend.
Zwanzig Rosse schwer von Golde,
Teppiche gestickt mit Blumen,
Gaben sie zu seinem Lohne,
Ganelon dem falschen Buben.
Heim gekehrt zu Carles Hofe,

Spricht er von der Heiden Schwure,
Ihm zu huld'gen, wenn er komme,
Treu zu seyn dem Christenthume.
Carol sandte, so betrogen,
Nach dem Roncisvaller Grunde,
Mit den besten der Genossen,
Roland, aller Ritter Blume.
Die, bis durch die Berge oben
Mit dem Heer er Bahn gefunden,
Sollen unten seiner dorten
Harren, wachend sich gedulden.
Bald vergaßen sie der Sorge,
Von dem süßen Weine trunken,
Von der Wollust süßern Wonne
Ganz beraubt des alten Muthes.
Ganelon ward dessen frohe,
Gab den Heiden gleich die Kunde.
Funfzig tausend Heiden kommen
Frühe aus des Waldes Dunkel,
Wo, im Hinterhalt verborgen,
Sie geharrt der günst'gen Stunde,
Tobend jetzt hervor gebrochen,
Daß von Schwertern alles funkelt.
Hinten sind die grimmen Mohren
In das Lager eingedrungen.

Wo die Kämpfer nicht geordnet,
Oder lagen noch im Schlummer.
Doch die Helden nimmer flohen,
Tapfer in die Mohren schlugen,
Bis zur dritten Stund vor Morgen,
Daß die Heiden sinken mußten,
Ihrer keiner ist entkommen.
Heim gewendet nun zur Ruhe,
Sehn ein andres Heer sie vorne,
Größer noch als das sie schlugen,
Wilder auch und grimm'ger tobend.
Da entsinkt das Herz dem Muthe,
Und sie fühlen sich verloren,
Matt wie jeder ist und blutend,
Können fürder nichts mehr hoffen;
Jetzt zu siegen wär' ein Wunder,
Doch ist keiner noch geflohen;
Eingedenk des alten Ruhmes,
Kämpfen sie in Blutes Strome,
Bis, ermattet von den Wunden,
Endlich in den Arm des Todes
Alle nieder sind gesunken.
O, was war da für ein Morden
Von den grimmen Heidenbuben,
Die auch keines nicht verschonten,

Der noch gab des Lebens Spuren.
Den mit Lanzen sie durchbohrten,
Andre schlugen sie mit Ruthen,
Auch zerfetzend mit den Dolchen,
Die am Baum sie fest gebunden.
Andre mit dem Beil zerstoßend,
Werfen sie in Flamm' hinunter,
Marternd noch mit wildem Spotte
Sie bis in des Todes Schlunde.
Also bitter ward gelohnet
Denen, die es wohl verschuldet,
Weil, obwohl im Dienste Gottes,
Sie vergaßen Sitt' und Tugend,
Alle liegen sie ermordet,
Rettung ward da nicht gefunden.
Roland einzig blieb verschonet,
Dieterich, und Rolands Bruder,
Balduin, die im Wald verborgen,
Irrend rannten durch das Dunkel.
Da fand Roland einen Mohren
Bey des Dämmerlichtes Spuren,
Der in dunkeln Wald geflohen,
Band ihn fest an eine Buche.
In der Nacht beym Schein des Mondes
Stieg nun, alles zu erkunden,

Roland auf die Berge oben,
Schauend auf die Feinde drunten,
Bey dem ersten Strahl der Sonne,
Trüben Herzens, doch nicht murrend,
Griff er nach dem großen Horne,
Laut erschallt die Kraft des Mundes.
Zu dem wohlbekannten Tone
Eilet Balduin der Bruder,
Dieterich und mehr Genossen,
Andre Christen wohl an hundert.
Deß ward Roland wieder frohe,
Gehet, den Gefang'nen suchend,
Der, mit manchem Tod bedrohet,
Sie zu führen ward gezwungen.
Nach Marsir fragt er den Mohren,
In Marsirus Herzensblute
Hat der Held sich angelobet,
Rein zu waschen seine Schulden.
„Jener hohe König dorten
Auf dem braunen Roß mit rundem
Schilde," hat der Mohr gesprochen,
„Vor dem knieen all' die Unsern." —
Roland drauf und die Genossen,
Nach des Ruhmes Labsal durstend,
Gott geweiht zum frommen Tode

Stürzen muthig nun hinunter.
Einen Riesen sammt dem Rosse
Mitten durch in einem Schwunge
Spaltet Roland von der Schulter
In zwey Hälften bis zur Sohle.
Einzig den Marsir verfolgend,
Der entfliehend bleich schon wurde,
Hat er nieder all' geworfen,
Rechts und links, die Mohren-Hunde,
Bis er dennoch ihn getroffen.
Und der Mohr wälzt sich im Blute,
Schrecklich des Verraths belohnet,
Fährt er hin zum Höllenschlunde.
Angstvoll ist alsbald geflohen
Belligant weit in die Fluren,
Mit ihm alle seine Mohren,
Weil ihr Sultan war gesunken,
Doch auch jene hundert Frommen
Sind nach mancher herben Wunde
All' als Märterer gestorben.
Einsam Roland und voll Kummer,
Von vier Lanzen tief durchbohret,
Reitet er, nach Balduin suchend,
Der, wie Dietrich, sich verloren;
Bis er endlich, schmerzgedrungen,

Abstieg von dem guten Rosse,
Bleich und kraftlos hingesunken,
Bey Cisera's Felsenpforte,
In des Baumes Schatten ruhte,
Neben einem Felsenblocke
Harten Marmors, der da stunde,
Hat sein Schwert alsbald gezogen,
Das so herrlich glänzt im Schmucke,
Schön verziert mit Stein und Golde,
Und im Schlagen recht ein Wunder.
Noch in später Zeit erscholle
Zu Durenda's hohem Ruhme,
Rolands gutes Schwert zu loben,
Manches Lied von manchem Munde.
In den Anblick nun verloren,
Schauend auf sein Schwert, das gute,
Das so manchen Dank erworben,
Und gedenkend des Verlustes,
Hat er Thränen noch vergossen,
Klagend also ausgerufen,
Liebevoll zu ihm gesprochen,
Wie zum Freund im letzten Gruße:

„O du Schwert ganz ohne Tadel,
Schön geziert mit Gottes Nahmen,

Mit des goldnen Kreuzes Glanze,
Mit Beryll und mit Smaragden!
Soll ich dich, mein Schwert, verlassen,
Das ich trug nun schon so lange?
O, wer wird dich künftig tragen?
Wohl ist selig, der von allen,
Darf vor keinem Feinde zagen.
Du das schärfste von den scharfen,
Einzig bleibst du, wie du warest;
Denn der Künstler, der dich machte,
Bildete nach dir kein andres.
O wie oftmahls nahm ich Rache
Für den Herrn, den sie verrathen,
An der Heiden bösem Stamme,
Sie mit deiner Kraft zermalmend.
Soll dich nun ein Heide haben,
Oder etwa ein Verzagter,
Muß ich es von Herzen klagen."

Drauf, nach diesen Klageworten,
Hat er hoch das Schwert geschwungen,
Schlagend nach dem Felsenblocke
Harten Marmors, der da stunde,
Daß in Feindes Hand nicht komme
Dieses Schwert so hoher Tugend.

Mitten durch der Stein zerfloge
Von des Schwertes grausem Schwunge,
Unversehrt liegt das am Boden,
Unversehrt, wie er auch schluge.
Drauf nach seinem großen Horne
Griff er, schallend drein zu rufen,
Ob von jenen Kriegsgenossen,
Die im Thale irrend suchten,
Einer etwa nahen wollte,
Hülf' ihm in der Todesstunde.
Und es war des Klanges Donner
Also stark, des Hornes Rufen,
Daß es mitten ist geborsten,
Ihm die Adern sind zersprungen.
Ja, zu Kaiser Carles Ohren,
Der von Roncisvall nichts wußte,
Drang das Rufen jenes Tones,
Fern des Weges wohl acht Stunden.
Wie der Stimme Carol horchte,
Hat ihn Ganelon beruhigt,
Da er Hülfe senden wollte:
„Roland jagt wohl dort im Grunde,
Irgend da ein Wild verfolgend;
Nur zur Lust ist jenes Rufen,
Wie er oft zu thun gewohnte.“ —

O, der falschen Judas-Zunge
Zu Verrath geschickt und Morde;
Der recht gut von Roland wußte,
Seinem Leiden, seinem Tode! —
Nun fand Balduin den Bruder,
Der durch Zeichen Wasser fordert,
Liegend auf dem Wiesengrunde,
Einen Trunk zum letzten Troste,
Schmerzvoll, wie er war, und durstend,
Nahe an des Todes Pforten.
Nirgends doch fand Quell noch Ufer
Irgend eines Bächleins, Stromes,
Balduin so angstvoll suchend.
Roland war schon nah' gestorben,
Balduin auf sein Roß geschwungen,
Eilte, seinen Weg verfolgend,
Daß kein Feind ihn etwa funde.
Da nun Balduin entflohen,
Nahet Dieterich zur Stunde.
Der ist klagend ausgebrochen,
Hat vermahnt ihn, alle Schulden
Zu bekennen seinem Gotte,
Daß, geschirmt vor dem Versucher,
Aufging zu des Himmels Pforten,
Er aus diesem Sündenpfuhle.

Roland schlug die Augen offen,
Schauend nach dem Himmelsgrunde,
Inniges Gebeth zu opfern,
Reue, Freude, Glaub' und Buße.
„Wie vom Licht ja übertroffen,“
Sprach er, „wird des Schattens Dunkel,
So wird an dem sel'gen Orte
Mir auch Sinn und Geist gesunden.
Was kein Aug' und Ohr vernommen,
Schau' ich dort im Himmelsgrunde,
Was in keines Herz gekommen,
Und das Ird'sche ist verschwunden;
Die er liebt, den Kindern Gottes,
Denen gibt er davon Kunde.“ —
Drey Mahl nach dem Herzen fuhr er,
Mit der Hand die Brust sich klopfend,
Bethet noch mit schwachem Munde
Für die lieben Kriegsgenossen,
Welche in der Schlacht gesunken;
Zeichnet mit des Kreuzes Troste
Vielmahls sich zur ew'gen Ruhe.
Also hat Roland im Tode,
Wie uns Dietrich gab die Kunde,
Seine Passion vollzogen
Dort im Roncisvaller Grunde.

Eilfte Romanze.

Eben las die Seelenmesse
Zu der Christenkämpfer Ehre
Turpin dort im Kriegesfelde,
Kaiser Carol stand daneben;
Eh' das Hochamt noch vollendet,
Wird entrückt des Bischofs Seele.
Singen hört er plötzlich Engel,
Die im Chor gen Himmel kehren;
Da die seinem Blick entschwebet,
Folgt ein wilder Haufe denen
Dunkler Höllenrichter schnelle,
Führen einen Mann gefesselt,
Wie zur Hölle Räuber gehen,
Mit dem Raub in frechen Händen,
Wen sie führen, fragt er. Jene
Zu dem frommen Bischof sprechen:
„Den Marsir zur Höll' in Ketten,
Aber den vom Horn, den Helden,
Michael zur Himmelsfeste." —
Da die Messe nun geendet,
Vor den Kaiser Carol tretend,
Hat der Bischof so geredet,

Mit dem Kreuz zuvor sich segnend:
„Kund muß dir, o Kaiser, werden,
Roland ist nicht mehr am Leben.
Michael führte seine Seele
Mit viel andern Christenseelen
Zu des Himmels lichten Welten.
Den Marsirus aber werfen
Höll'sche Geister, hart gefesselt,
In des Flammenpfuhles Wellen." —
So noch sprach er, und da sehen
Balduin sie durch die Felder,
Der in Eil' absprang vom Pferde,
Alles treu dem Kaiser meldet,
Wie er Roland ließ beym Felsen
Schon im Todeskampfe, sterbend
Ein Geschrey ward da im Heere,
Wie sie hierhin, dorthin gehen,
Bis der Kaiser Carl den Helden
Liegen fand bleich und entseelet,
Kreuzweis auf die Brust geleget
Seine Hände zum Gebethe.
Da begann mit tiefem Wehe,
Klagevoll am Leichnam stehend,
Weinend, seufzend, ohne Ende,
Laut vergießend heiße Thränen,

Händeringend, und im Schmerze
Haar und Wange sich verletzend,
Carol diese Klagerede:

„O du meines Leibes Rechte,
Ruhm und hohe Zier der Franken,
Schwert des Rechtes, Schirm des Heiles,
Nie bezwungne Heldenlanze.
Du, dem Judas Maccabäus
Ähnlich durch der Tugend Thaten,
Saul und Jonathan im Tode,
Simson gleich an Kraft des Armes,
Weh, daß du erschlagen!“

„O du rastlos wackrer Kämpfer,
Stärkster unter allen Tapfern,
Tod der Heiden, Schirm der Christen,
Königlich von Sinn und Adel.
Du, des Clerus hohe Mauer,
Stab der Waisen und der Armen,
Allen hülfreich, Schild der Witwen,
Der nicht Trug noch Lüge kannte,
Weh! daß du erschlagen!“

„Warum mußt' ich her dich führen,
Wo dich todt mein Auge sahe?

Konnt' ich denn mit dir nicht sterben?
Warum bleib' ich hier verlassen?
Du zwar magst nun immer selig,
In des Märterthumes Kranze,
Dich des Paradieses freuen
Mit der heil'gen Engel Scharen.
Aber wir, so wie die Seinen,
König David muß bejammern,
Also wir auch ohne Ende,
Roland, müssen um dich klagen.
Weh! daß du erschlagen!"

Zwölfte Romanze.

Schweigend durch des Waldes Dunkel,
Da der Morgen kaum noch graute,
Zogen alle sie gewaffnet,
Um die Kriegsgenossen trauernd,
Nach dem Roncisvaller Grunde,
Wo die Todten sie in Haufen,
Einige noch lebend, ächzen
Durch einander sahn mit Grausen.
Oliverus, dessen Seele

Fern schon war vom Erdenraume,
Seinen Leichnam fanden gräßlich
Da am Boden ihre Augen,
Kreuzweis an vier hohe Pfähle
Ausgestreckt mit starken Tauen,
Von der Scheitel bis zur Sohle
Ganz zerrissen und zerhauen,
So mit Lanzen, Schwertern, Messern,
Wie von grimmer Drachen Klauen.
O, was war da für ein Klagen,
Schreyen und Geheul der Trauer.
Jeder wehklagt um die Seinen,
Die der herbe Tod ihm raubte;
Wieder klangen aus dem Thale
Durch den Wald die Klagelaute.
Kaiser Carol schmerzentbrannter,
Leidvoll sich die Haare raufend,
Schwur bey dem allmächt'gen Gotte:
Nichts soll hemmen ihn im Laufe,
Nimmer will er irgend rasten,
Bis sein Schwert im Blute rauche
Jener heidnischen Verräther,
Die so manchen Mann ihm raubten.
Da den Heiden sie nun folgen,
Ward erhöret sein Vertrauen;

Unbeweglich stand die Sonne
Wohl an dreyer Tage Dauer,
Bis bey Sarragossa's Burgen,
An der Ebra Uferauen,
Carol sie hat überfallen,
Ganz in Freud' und Fest berauschet.
Da die Rache nun vollzogen,
Ließ er hin zu jenem Baume
Alle Kranken, Schwerverwund'ten,
Dort, wo Roland schloß die Augen,
Führen, um sie streng zu fragen,
Weil im Heere war der Glaube,
Durch Verrath sey es geschehen,
Weil er Ganelon vertraute.
Um das klarer zu erkunden,
Soll im Zweykampf nach dem Brauche
Dietrich für den Kaiser streiten,
Daß man Gottes Urtheil schaue,
Pinabell für den Verräther,
Einer seiner Freund' und Trauten.
Doch als Pinabell erschlagen,
Läßt der Kaiser ohne Zaudern,
Da die Schuld nun liegt am Tage,
Keines Zeugen es mehr brauchte,
An vier wilde Rosse binden

Vor des ganzen Heeres Augen
Ganelone, den Verräther,
Die ihn so zerrissen, grausend
Ihn zerstückten in vier Theile
Nach den Enden des Weltraumes.
Diesen Tod mußt' er erleiden,
Bis er einstens klagt noch lauter,
Wenn am jüngsten Tage schrecklich
Schallt des Weltgerichts Posaune.

Dreyzehnte Romanze.

Fackel irrten, Feuer brannten
In dem Walde um den Todten,
Weiße Zelte in dem Grünen
All' der Leid- und Kriegsgenossen.
Balsam, Aloe und Myrrhen
Muß die heil'gen Dienste zollen,
Um den Leichnam zu erhalten,
Bis er zu der Heimath komme.
Klaggesänge und Gebethe
Steigen, feyerlichen Tones,
Durch die Nacht in dunkler Stunde,
Bis zu Gottes hohem Throne.

Und nun ward ein Suchen, Tragen,
Als der Gottesdienst vollzogen,
Bey des Frühroths Morgenscheine,
Jeder für die Seinen sorgend;
Ein'ge führen sie auf Bahren,
Aus des Waldes Grün geflochten,
Tragend andre auf den Schultern,
Sorgsam andre auf den Rossen,
Hier den Leichnam balsamirend,
Dort in neue Klag' ergossen,
Andre lebend noch Verwund'te,
Tragen sie mit Sorge schonend,
Doch des sel'gen Rolands Leiche
Trägt auf Teppichen vom Golde,
Eingehüllt im Fürstenmantel,
Dort ein Maulthierpaar erhoben,
Schmuckvoll in des Zuges Mitte.
Bis nach Blava's hohem Schlosse
Hieß ihn Kaiser Carol tragen,
Dort zu Sanct Romanus Dome,
Den er selber hat gestiftet,
Und den stolzen Bau erhoben.
Da ward ehrenvoll die Leiche,
Mit dem elfenbeinen Horne
Zu den Füßen, und dem Schwerte

Ruhend an dem Haupt des Todten,
In die tiefe Gruft gesenket,
Bey dem Klang der Trauerglocken.
Selig wohl sind Blava's Mauern,
Welche Stadt in ihrem Schooße
Hat so hohen Gast empfangen,
Trost dadurch und Schutz gewonnen.
Da um Roland nun die Klage,
Nach vollbrachtem Seelenopfer,
Nach vollbrachem Todtendienste,
Wieder sich erheben wollte,
Sprach der gottgeweihte Bischof
Laut die trostesreichen Worte:
O wie sollte, Klag' anstimmend,
Uns um den zu weinen ziemen,
Welcher selig im Bezirke
Wohnet schon des Paradieses?
Glänzend wohl und ruhmgezieret
War er, als er wallt hiernieden,
Doch noch heller jetzo schimmert
Hoch er über den Gestirnen.
Denn in seines Herzens Tiefe
War ja Gottes Wort geschrieben,
Heiter war er, fromm und bieder,
Allen er ein Vater schiene,

War der Ehre Licht und Gipfel,
Und des Ritterthumes Zierde.
Drum so wendet nicht die Blicke
Zu dem Sarge, wo mit nichten
Ihr noch könnt den Edlen finden,
Der jetzt schon hinauf gestiegen
Ist zu jener Burg des Himmels.“ —
Also lauten jenes frommen
Bischofs Worte voll des Trostes.
Manche Helden sie begruben,
Da Roland bestattet worden,
Heimwärts ziehend jetzt die Christen
An viel Gott geweihten Orten.
Bey Belinum ward begraben
Oliver und Galdebode,
Dän’ Ogier und Arastagnus
Mit Guarin und andern Todten.
Selig ist auch dieses Städtchen,
Wo so große Helden wohnen!
Bey Bourdeaux sind dann begraben,
Ruhend in Sevrines Dome,
Sanct Reinold und Engelerus,
Mit Gayfer’ und den Genossen.
Durch Toulouse war indessen
Der Burgunden Schar gezogen,

Auf dem Aylis-Feld bey Arles,
Lagern sie sich mit den Todten,
Wo auch jene sind begraben,
Die durch Gottes Hand gestorben,
Da die Schlacht war bey Garzime,
In der Kirche eingeschlossen;
Da begruben die Burgunden
Klagevoll um ihre Todten.
Herzog Naymes auch von Baiern
Ruhet mit auf dem Kirchhofe.
Viele Lande schenkte Carol
Dort zu Blava nun dem Dome,
Seinem Roland all' zu Liebe,
Viel des Silbers und des Goldes,
Manche Gaben, Rechte stiftend,
Mit dem einzigen Gebothe,
Daß sie künftig keinem andern
Ihre Dienste leisten sollen,
Einzig für den Roland bethend,
Und für seine Kriegsgenossen.
Auch am Tage seines Leidens
Sollen jährlich, wird gebothen,
Dreyßig Arme schön bekleidet
Und bewirthet seyn im Kloster,
Daß des Rolands sie gedenken,

Der den Armen hat geholfen.
Dreyßig Messen und Vigilien,
Sammt den andern Ceremonien,
Heil'ger Trauer sind gestiftet
Zum Gedächtnisse der Todten,
Rolands und der Kriegsgenossen,
Die den Märterkranz erfochten
Auf den Spanischen Gefilden,
Streitend für die Ehre Gottes.

Vierzehnte Romanze.

Wie der Frommen Lanze blühet,
Die, vollendend ihr Gelübde,
Hier die Schulden abzubüßen,
Sich in frommen Streit bemühen,
Mit der Halme sich zu schmücken,
Die im Himmel immer grünet,
Gern in eig'nem Blut sich kühlen;
Wie im Mayen die Gebüsche
In den stillen Thalen grünen,
Blüthumkränzt die vollen Hügel,
Linde liebe Blumen glühen,
Auf der Erde buntem Gürtel,
Sich erhebt ein Liebesgrüßen

Auf Gesanges kühnem Flügel;
Also blühet, also grünet,
Von jedwedem Mund gerühmet,
Manches Heldenherz entzündend,
Und in manchem Lied verkündet,
Rolands Tod und Heldenkühne,
Auch sein adelig Gemüthe,
Wie er fern von Trug und Lügen
Doch vor allem, wie er frühe
Alle seine Schuld abbüßte,
Mit der Märt'rer Kranz sich schmückend,
Deren Palme immer grünet.
Noch in fernen Zeiten glühen
Helden in dem Schlachtgewühle,
Bey dem Rolands-Liede kühner,
Wenn der Held also begrüßet
Vor der Schlacht die Heldenbrüder,
Ziehend über Thal und Hügel.

Lied wird gesungen,
Kampf dann begunnen,
Wohlauf ihr Gesellen,
Froh in Reih'n zu stellen.

Sonne hoch da leuchtet,
Wies' im Thaue feuchtet,

Einer läßt vor Allen
Seine Stimm' wohl schallen.

Wie die weiß' und rothe
Blüth' im Sturm zu Boden,
Also blut't der Ritter
In der Freunde Mitte.

So in rothen Wunden
Alles Leid's gesunder,
Höret, wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

War er da verrathen;
Manchen Schlag doch that er.
Muß in Blute sinken,
Ehrenkranz da findet.

Starb mit ihm Oliver,
Hat er deß hohe Ehr'.
Alle seine Starken
Sah' da fallen Carle.

Roland blieb noch eine,
Sah der Mannen keinen,

Noch sein Horn erklungen,
Daß es mitten sprunge.

Lied muß erklingen,
Schlacht dann beginnen,
Höret, wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

Erst in Blut befeuchtet,
Dann im Kranze leuchtet,
Immerdar nun ruht er,
Sitzt auf goldnem Stuhle.

Ist er da bey Gotte,
Für ihn starb er Todes,
Schimmert hoch in Ehren,
Ewig muß das währen.

Wir Sanct Roland bitten,
Führ' in Todes Mitten,
Hell noch scheint die Lanze,
Bald in rothem Glanze.

Lied ist nun gesungen,
Kampf wird begunnen.

Gedenkt, wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

So auf kühnem Liedes Flügel
Wird des Rolands Leid verkündet,
Dessen Thaten ewig blühen,
Dessen Palme immer grünet.

Funfzehnte Romanze.

Als die Todten nun bestattet,
Sind nach dem Gebrauch der Christen,
In die Gruft hinab gesenket,
Mit Gebeth und schönen Liedern,
Zu der frommen Kämpfer Ruhe
Manches Grab kunstreich gezieret;
Kaiser Carol mit dem Heere
Heimwärts nach Paris hin ziehet.
Heil'ge Männer und Bischöfe
Hat er dorten hin beschieden,
Nach des Dionysii Münster,
Kund zu machen seinen Willen.
Gotte dankend, der ihn schirmte,
Gnädig oft ihm half zu siegen,

Dann auch bethend für die Seelen,
Die in Roncisvall geblieben,
Und der and'ren Märt'rer alle
In den Spanischen Gefilden,
Gibt, und schenkt für ew'ge Zeiten
Reiche Gaben er der Kirche,
Die dem Sanct Denis gestiftet,
Hohes Gut und Gold und Silber,
Land und Leute, viele Rechte,
Daß der Heil'ge künftig schirmen
Wolle bis auf ew'ge Zeiten
Alle, die dereinstens sitzen
Werden auf dem goldnen Stuhle
Dieses Reiches, daß im Kriege
Frankreich stets beschirm' und schütze
So der Heil'ge, wie im Frieden;
Tritt dann zu Denisens Leiche,
Sein Gebeth gen Himmel richtend,
An dem offnen Sarge knieend,
Daß der Heil'ge wollte bitten
Für die theuern Kriegsgenossen,
Die den Märtertod erlitten,
Daß, der Schulden los gesprochen,
Ihre Seele ruh' in Frieden.
In der Nacht nach diesem Tage

Ist Sanct Dionys erschienen,
Kaiser Carlen angelobend,
Daß auf sein Vorwort und Bitte
Aller Schulden sind entledigt
Jene frommen Glaubensritter,
Die, für Gottes Ehre streitend,
In dem Heidenkriege fielen.
Auch für jene, welche willig
Fromme Gaben werden stiften,
Daß der Bau des schönen Münsters
Sey vollendet, will er bitten. —
Drauf nach Achen über Lüttich
Carol seinen Weg hinrichtet,
Sich in linder Quelle Fluthen
Nach der Arbeit zu erquicken,
Sanct Marien schönes Münster,
Das er hatte da gestiftet,
Hat er reich mit Gold und Silber
Und mit heil'ger Kunst gezieret,
Ließ mit Fleiß da sorglich mahlen
Alle heiligen Geschichten.
Auch auf gleiche schöne Weise
Ward die Kaiserburg gezieret,
Die er dicht am hohen Münster
Sich zur Freude aufgerichtet;

Denn da sah man jene Schlachten
Alle wundersam geschildert,
Die in Spanien sind gefochten,
Wo die Heiden sie besiegten;
Auch die sieben freyen Künste,
Die der Weisheit Kreis umschließen,
Sah man da nach ihren Zeichen,
Durch der Meister Kunst gebildet.
Als das Jahr acht hundert vierzehn
Man nun zählte bey den Christen,
Sah man wundersame Zeichen,
Die auf Carles Tod hinzielten.
Sonn' und Mond hat bey sechs Tagen
Schwärzlich leuchtend nur geschienen,
Auch die Worte „Kaiser Carol,"
Die zur Inschrift dort geschrieben
Standen an der Wand der Kirche,
Sah man plötzlich einst verschwinden.
Einstmahls ward es auf der Reise
Dunkel um ihn her und finster,
Ganz des Tages Licht verschwunden;
Von der Rechten fährt zur Linken
Eine große Feuerkugel,
Daß erschrocken von dem Lichte
Ab dem Rosse er gesunken.

Und der Bogen, den er hielte,
In dem Schrecken, in dem Taumel
Nach der andern Seite fiele.
Seine Kriegsgenossen eilten,
Ihn vom Boden aufzurichten.
Ruhig ist er bald entschlafen,
Noch manch' milde Gabe stiftend,
Für die Armen, für die Klöster,
Gibt er vieles Gold und Silber,
Daß für seine Kriegsgenossen
Und sein eigen Heil sie bitten.
Ruhig in dem Herrn entschlief er,
Zu empfahn den Lohn des Himmels.
Seine Seele ruh' in Frieden.

Gedichte.

Drittes Buch.

An die Deutschen.

Zu Anfange des Jahres 1800.

Vergaß't auf ewig Ihr der hohen Ahnen?
Ihr uneins all', an Stumpfheit alle gleich,
Gelehrte, Laien, Herr'n und Unterthanen!
Ach, schmolz der Väter Tugendkraft so weich,
Die ernst, wie Rom, so Schwert als Griffel führten,
Bald welterobernd, bald von Kunstsinn bleich,
Das Ritterthum durch Cäsars Würde zierten,
Der neuen Dichtkunst vollsten Strom ergossen,
Europa, eh' die Kirche brach, regierten?
In Deutschland war der heil'ge Krieg entsprossen,
Als Deutschland sich im Frieden ganz zerstörte,
Da war das letzte Deutsche Blut geflossen.
Noch da gab's Stimmen, einen kaum der hörte.
Vor Fürsten Recht, bey Bürgern edle Sitte
War wen'ger Ziel, seit sich das Reich verkehrte.
Was mögen Einz'le, fehlt die große Mitte?
In Thaten hat uns Gottes Will' umschränkt,
Die Kraft der Kunst gewährt er sonder Bitte.

Schon früh hat uns Gelehrsamkeit getränkt
  Mit alter Völker Mark. Zur Geistessonne
  Wird Kraft und Kunst durch stillen Bund gelenkt.
Aus süßer Poesie quillt ew'ge Wonne,
  Durch Religion entzünd't sich lichte Güte,
  Im schönen Tempel ist Natur Madonne.
Was Hellas schlau ersann, was Indien blüh'te,
  German'scher Männer Lied wird's nun entfalten,
  Wie zornig blinder Pöbel gegenwüthe.
Ich sagte zwey Mahl das. Die Worte galten
  Den Heldenkünstlern, die sich selber nennen;
  Denn nimmer kann solch Feu'r, wie dieß, erkalten.
Die Nachwelt wird sie glorreich anerkennen.
  Wer will, sey mit im Uns. Die sind verstoßen,
  Die nach dem Nichts, von Gott verlassen, rennen,
An Religion und Dichtkunst sich erboßen,
  Von der Natur Mysterien nichts nicht wissen,
  Zu sich in Koth das Heil'ge niederstoßen.
Solch Sündenvolk, die leicht schier von Gewissen,
  Im Herzen schlaff, von Sinnen stumpf, nicht merken,
  Daß sich der Nacht ein Weltall neu entrissen,
Mag ewig Gott im Todtenschlaf bestärken,
  Bis, kraft des jüngsten Tag's, zuletzt sie wachen,
  Eh' sie zergehn sammt ihren nicht'gen Werken.

Wer Feuer, Wasser, Luft, die ersten Sachen,
  Aus tiefer Seele liebt, kann's nie mehr lassen,
  Schwömm' auch allein auf weitem Meer sein Nachen.
Er muß im Mittelpunct den Erdgeist fassen,
  Metalle, Menschen, Pflanz' und Thier begreifen,
  Wo Licht und Sonne fern, das Träge hassen.
Was Stoff, der Formen Sinn, wie Sterne schweifen,
  Dreyein'ger Kräfte Wechselspiel; die Frucht
  Muß golden ihm am Baum der Weisheit reifen.
Zu Gott zurück flieh'n will des Lebens Flucht,
  Geweiht bleibt ewig, wer Gott einmahl schaut;
  Nie füllt sein Thun die bodenlose Sucht;
Dieß, Pöbel, ist das Feu'r, vor dem dir graut.
  Die lang verschloss'ne Kraft ist aufgelodert,
  Kein Wasser kann sie still'n, sie brennt zu laut.
In sich hat sich der Geist von sich gefodert,
  Des Wissens Tief' entsteigt neu grün die Erde;
  Der alte Schutt bleib' immerhin vermodert.
Der Meister sinnt schon freudig von Geberde,
  Sein Haupt als Priester der Natur umkrönend,
  Und spricht zur Hierarchie der Kunst sein Werde.
Vom Himmel fließt dieß Zauberlicht, und tönend
  Begleitet der das Schöpferwort, deß Kraft
  Zur Mitte dringt, den alten Krieg versöhnend.

Auch ich sprach's aus, und sah, wo keiner gafft,
Des Menschengeistes kühnen Weltenbau,
Sah lebend, was zum Schein der Tod gerafft.
Am Boden funkelt hell der Liebe Thau,
Der Bildung Mark durchströmt die Wunderpflanze,
Zum Dach wölbt Fantasie ihr lichtes Blau.
Es wächst und blüht der Säulenwald im Glanze,
Des Tempels Blau vollendend zu erfüllen,
Weih'n am Altar sich die mit grünem Kranze,
Aus deren Blick schon Lichtes Ströme quillen,
Und schwören alle bey des Himmels Rosen,
(Der Eid sey höchstes Ziel auch meinem Willen;)
Mit Flammen soll der Jüngling fröhlich kosen,
Des Mannes Fuß ersteigt des Weltalls Stufen,
Dem Stab des Meisters schweigt der Meere Tosen. —
Wohl seyd ihr taub, sonst hört ihr jetzt mein Rufen!
Der Tempel grünt in euch; in euch noch leben
Die Kräfte, so das Alterthum erschufen.
Dringt Jüngling' ein! Ernenn't durch tapfres Streben
Euch selbst zu Herrn und Fürsten jeder Kunst;
So wird die Kirche sichtbar sich erheben.
Ihr habt der Liebe Muth, der Götter Gunst,
Ihr schautet die Natur im Heiligthume;
Entflammt die ganze Welt zu einer Brunst!

Eu'r Tempel wachse groß zu Deutschlands Ruhme.
  Der Grund ist fest, und hoch im Centrum sprießt
  In königlicher Pracht der Dichtung Blume.
Europa's Geist erlosch; in Deutschland fließt
  Der Quell der neuen Zeit. Die aus ihm tranken,
  Sind wahrhaft deutsch; die Heldenschar ergießt
Sich überall, erhebt den raschen Franken,
  Den Italiäner zur Natur, und Rom
  Wird wach, und Hellas, dessen Götter sanken,
Bleibt jung, gedenkt der Ahnen; das Phantom
  Der trägen todten Meng' ist nur ein Splitter,
  So dämmen will der Zeiten Riesenstrom.
Des Geistes heil'gen Krieg kämpft treu wie Ritter!

H y m n e n.

I.

Apollo, wirst du diese Gluth noch lindern?
  Ich selber sprang hinunter in die Tiefen,
  Wo heil'ge Musen süß und wild mich riefen;
  Schon fleh' ich dich die Freudenfluth zu mindern.

Dein Pfeil brennt stark, und willst du ihn nicht hindern,
  So muß der Stirn die letzte Kraft entriefen;

Die Lieder, die im Haupt mir lange schliefen,
Versinken auch mit andern Chaos=Kindern.

Gib Heil! die treu'ste Treue soll dir lohnen.
Kühn hab' ich in der eignen Brust gerungen,
Schon strömt mir alle Kraft zum Ziel zusammen.

Allmächt'ger, wolle jetzt nur freundlich schonen,
Und hab' ich, was du mir enthüllt, gesungen,
Laß mich verzehren schnell von deinen Flammen!

II.

Diana, heil'ge, wo sind deine Brüste?
Begeist'rung trinkt der Löwe sich im Blute,
Titanen schwellt der Wein zum Übermuthe,
Diana's Milch war Sehern wild Gelüste.

Umklirrt blieb still, als ob es nichts nicht wüßte,
Das Räthselbild, wie auch der Taumel fluthe,
Bis matt vom Waffentanz der Priester ruhte,
Der großen Göttinn tiefsten Saum noch küßte.

Diana, heil'ge, reich' zum Tanz die Waffen!
Als ich der Brüste Füll' im Marmor schaute,
Da ward von deiner Milch das Herz mir trunken;

Und ob ich gleich im Mark vor dir ergraute,
So fühlt' ich Kraft auch nimmer zu erschlaffen,
Bleib' in Mysterien ewig nun versunken.

III.

Ich soll den Schleyer, Isis, dir zerreißen.
Es ringt das kühne Herz, dem keiner wehre,
Zu schau'n, wie sich die inn're Kraft gebäre;
Was frommen Schleyer da, so schön sie gleißen?

Sie wollen feige sich dem Licht entreißen,
Daß träge Ruhe so die Schwäche mehre,
Der Blöden Klugheit jeden Sinn verkehre,
Und alle dämmernd sich dem Nichts befleißen.

Den Schwachen mag der große Blick verderben,
Daß er sich selbst entflohen da versteine,
Wo jede Kraft dem Starken sich erhöhte!

Ich fühle schon den Gruß der Morgenröthe.
Eh' ich nun länger ängstlich sehnend weine,
Laß gleich das Blut den grünen Boden färben.

Herkules Musagetes.

1801.

Opf're dich selber zuvor und alles, was sterblich, der Muse,
Freudig im flammenden Tod fühlend den göttlichen Geist.
So hab' ich frühe gedacht, und werde ja fürder so denken;
Denn wie reu'te den Mann, was er so männlich beschloß?
Schamlos mehret die Bücher, die schon im Druck sich erdrücken,
Tinte vergießend das Volk, immer noch thätig um Nichts.
Aber was schadet es viel? Ja wenn auch der Laie, der Sinn hat,
Weg sich wendend vom Lärm alles zusammen verdammt,
Seh' ich gelassen es an; denn ich weiß ja die alten Geschichten,
Wie es auch ehedem war, immer das Schöne verkannt.

Stellet mir selbst gegen über den Mann, der, gerüstet zum Kriege,
Höher den blinkenden Stahl als die Triumphe noch ehr't.
Ja, ich sehe den Stolz in der Brust, und wie alles ihn nichts dünkt,
Freudig die Fahne ihm fliegt, Thaten an Thaten gedrängt;
Denn ich empfinde des Herrlichen herrliches Loos und beneid' es,
Hätte wohl selber, wie gern, rasch mit dem Leben gespielt,
Selber vom Auge, das lächelnd dem Freunde jetzt Freude nur leuchtet,
Muth der muthigen Schar, Schrecken dem Feinde geblitzt.
Anders beschlossen die Götter und willig nehm' ich mein Schicksal,
Trotz dem adligen Neid froh und zufrieden im Muth.
Nein, es verwirret mich nicht, daß so Göttliches da noch vorhanden,
Ach in jenem Bezirk, der mir auf ewig versagt.
Nur wenn die Welt den Ernst uns eitel schwatzend erwiedert,
Regt in der Brust sich der Grimm ob der zu duldenden Schmach.

Besser wir bleiben für uns in einsamer Strenge gesondert,
Als im ekeln Gemisch Wahres und Falsches zu seh'n.
Wahrlich und wäre die Kunst ein Dendrit nur von besserem Leben,
Spräch' ich: wachse denn fort, wie die Natur dir gebeut,
Trauend im Innern der bildenden Kraft, die wohl einst noch den Lichtpunct,
Den der Wurm hier verlacht, strahlend zur Sonne verklärt!
Kühn drum wandl' ich auf einsamer Spur, doch kundig des Weges,
Achte nicht auf den Staub folgend dem hellen Gestirn.
Klar erkenn' ich den Zweck und klar das ganze Verhältniß,
Alle die Häupter der Zeit, mitten im Kampf und am Ziel.
Lessing und Goethe, die haben die Kunst der Deutschen erneuert,
Mächtiger Quell warst du, würdiger Winkelmann, einst!
Was den beyden entrissen die Parze, das gab sie dem einen,
Kränzet die freundliche Stirn reichlich mit ewigem Grün.

Göttlich begeistert vernichtend, so kamet ihr Denker von oben
Flammtet mitten in's Volk, bald dann in Wolken verhüllt.
Nimmer ja ruh'te der Geist des rastlos forschenden Deutschen,
Bis er im Abgrund erfaßt schauend die Wurzel der Welt.
Anmuth gab dir der Gott, und den Tiefsinn künstlicher Dichtung
Tief, erfindsamer Freund. Werke verkünden dich laut,
Und wohl schiene bestochen mein Lob, als rühmt' ich den Bruder,
Der im gediegenen Styl kunstreich die Farben vermischt,
Rührende Trauer und Schönheit verwebt in der herzlichen Klage.
Treue Begründer der Kunst, seyd mir, Poeten, gegrüßt!
Beyde entzündet vereint denn der Dichtkunst blühende Iris,
Bis der leuchtende Glanz freudig die Erde umspannt!
Euch, ja nur euch verdank' ich des alten Wunsches Erfüllung,
Daß nun melodische Kraft brausend der Lippe entströmt.

Heiliger brannte die Flamme noch nie vom reinen Altare,
Als mir tief in der Brust glüh't das erhabene Herz;
Und die so leicht wohl befriedigt der kleinen Vollendung sich freuen.
Alle wieg' ich sie auf durch die erfindende Kraft.
Nur an der Sprache gebrach es, wenn ihr sie nicht endlich gegeben,
Denen Aurora wohl selbst himmlische Farben verlieh,
Nachzubilden die kindlichen Spiele im Tiefsten der Seele.
O wie gesteh' ich so gern, daß ich der Freunde bedarf!
Denn in den Freunden nur leb' ich verbunden auf ewig mit jenen,
Die ich dankbar genannt, göttlich begeistert mit euch,
Eins zu werden gesinnt, die ich früh schon liebend umfaßte,
Deren mir Einen der Tod, and're das Leben geraubt.
Fest wohl umarmt' ich den Freund, und so laßt mir die Flammen gewähren;
Denn nicht Liebe allein schlägt ja in männlicher Brust.
So wie die Guten erkannt' ich die Schlechten; verschmähend die Menge,
Wählt' ich die Stärkeren gern, tödtend mit löblichem Haß.

Manchen schon traf ich, der innerlich faul, und es hat
sich bestätigt,
Mancher ist tückisch gesinnt, dem ich die Larve zerbrach.
Sieben weiß ich, die ehret der Pöbel, für den sie auch
gut sind;
Nur daß der Bess're sich täuscht, reizt mich zu heiligem Zorn.
Redlich wurden die Kleinen geneckt, die ich auch nicht
verschonte,
Daß das Gesindel mich haßt, hab' ich ja wahrlich
verdient.
Dennoch ist freundlich mein Sinn, und wie hab' ich
freudig vernommen,
Was nur der Genius sprach, oft noch von keinem erkannt?
Ja willkommen sind alle, die nur empfänglich sich zeigen;
Aber so redlich ihr's meint, höret das einzige Wort:
Freudig durchdringe euch rasch, was die herrschenden
Geister gebildet,
Nur, bey den Wunden des Herrn, macht doch nicht
alles gleich nach.
Auf und vernehme denn jeder die muthigen Lehren in
Kürze,
Die mich das Leben gelehrt, Wahrheit und Liebe geweiht:

Willst du leben der Kunst, so könne dem Leben entsagen,
Was dem Volke so scheint, fliehen wie langsamen Tod.
Wahrheit wolltest du geben, zurück nur behalten die Liebe?
Wenn du nicht beyde verkennst, ist es noch dunkel in dir.
Nicht nach dem Zweck und der Wirkung frag' und dem äußern Verhältniß,
Sondern von innen heraus bilde für sich nur das Werk.
Ehre die marmornen Männer, denn löblich sind sie von Ferne;
Doch wenn du glühend dich nah'st, friert auf der Lippe das Wort.
Sieh'st du, wo Liebe verborgen, so hauch' ihr flammende Nahrung,
Daß der freudige Keim wachse zum Göttergebild.
Nicht den Schwächeren wähle zum Freund dir, um weichlich zu ruhen:
Sondern wer gleich dir an Geist kräftig dich regt und ergänzt.
Bücher verschlingend, wie Cato der strenge, bey nächtlicher Lampe,
Dräng' der Jahrhunderte Mark mächtig zusammen in dir.

Wie nach dem Golde im Schacht unermüdlich der Grabende suchet,
Grabe du tief in das Buch, bis du gefunden den Kern.
Jegliches werde zur Kunst dir, gebildeter, was du berühreſt:
Wem das Kleinste zu klein, dem ist auch Großes zu groß.
Ja, auch das Werk, das theuer erkaufte, es bleibe dir köstlich;
Aber so sehr du es liebst, gib ihm du selber den Tod,
Haltend im Auge das Werk, das der Sterblichen keiner wohl endet:
Denn von des Einzelnen Tod blüh't ja des Ganzen Gebild.
Lange schon kanntest den Stoff du, den einen, deß Fülle unendlich:
Fasse nun auch in's Gemüth dieses Geheimniß der Form:
Kennst die bewegliche Drey du noch nicht und der Viere Gebilde,
Wahrlich, so wollt' es der Gott, findest du nimmer die Eins.
Schaust du geschwungen die Bahn hinaus sich verlieren in's Weltall?
Wer, was unendlich sie treibt, kennt, und die doppelte Kraft,

Mag im gefälligen Kreise noch schöner vollenden das Ganze;
Ist ja in jeglichem Kreis zwiefach die Mitte und eins.
Lebend sey das Gebilde der Kunst, und lebend die Einheit
Wie in dem liebenden Paar Eine Seele nur schlägt.
Langsam entfaltet der Keim sich, es wachsen die Blätter und Zweige,
Bis der farbige Kelch liebend in Feuer sich schmückt.
In dem flammenden Schmuck nun der liebenden Blume erscheinet
Was der Gedanke nicht sagt, sinnend die Seele nur fühlt.
Nur in des Lichtes Gestalt, das so golden die Sonne uns sendet,
Hüllt sich blüthenbekränzt kindlich das innere Licht.
Wurde dir Blume die Welt, du selbst nur ein leuchtender Spiegel,
Fühlst du ewig das Grün frisch in lebendiger Welt,
Ahndest von muthigen Wogen umflossen denn bald das Geheimniß,
Wie das gegliederte All zeugendem Wasser entsprang,
Sieh'st die Natur im freudigen Thier und im Ringen der Wollust,
Sieh'st das schwellende Herz trunken von heißerem Blut;

Und es ergreift, weil du schauest die Gottheit, die süße Begier dich,
Göttlich zeugend das Werk ähnlich zu bilden dem All,
Daß es, unsterblich gleich ihm, in sich selber habe das Leben,
Jeglichen Schauenden auch göttlich mit Leben erfüllt. —
Selig der Mann, der so Großes zu denken vermag und zu bilden,
Welches zu deuten ja kaum sterblicher Sprache vergönnt.
Ihm wird jegliche Form und alle Gewächse sein eigen,
Sinnreich kann er sie leicht bilden zur schönen Gestalt,
Höher die Formen verbinden zur Form in leichtem Gewebe,
Ewig die Spiele erneu'n, künstlich verschlungen in Eins.
Wirket denn Freunde mit fröhlichem Muth; und zum Garten der Musen
Wandelt Herkulische Kraft noch die Germanische Flur.

Lessings Worte.

Wenn kalte Zweifel selbst prophetisch sprechen,
Die klaren Augen nicht das Licht mehr scheuen,
Seltsam der Wahrheit Kraft in ihren Treuen
Sich zeigt, den Blitz umsonst die Wolken schwächen:

Dann wahrlich muß die neue Zeit anbrechen,
Dann soll das Morgenroth uns doch erfreuen,
Dann dürfen auch die Künste sich erneuen.
Der Mensch die kleinen Fesseln all' zerbrechen.

„Es wird das neue Evangelium kommen.“ —
So sagte Lessing, doch die blinde Rotte
Gewahrte nicht der aufgeschloss'nen Pforte.

Und dennoch, was der Theu're vorgenommen
Im Denken, Forschen, Streiten, Ernst und Spotte,
Ist nicht so theuer wie die wen'gen Worte.

Das Athenäum.

Der Bildung Strahlen all' in Eins zu fassen,
Vom Kranken ganz zu scheiden das Gesunde,
Bestrebten wir uns treu im freyen Bunde.
Und wollten uns auf uns allein verlassen:

Nach alter Weise konnt' ich nie es lassen,
So sicher ich auch war der rechten Kunde,
Mir neu zu reitzen stets des Zweifels Wunde,
Und was an mir beschränkt mir schien, zu hassen.

Nun schrey't und schreibt in Ohnmacht sehr geschäftig,
Als wär's im tiefsten Herzen tief beleidigt,
Der Platten Volk von Hamburg bis nach Schwaben.

Ob unsern guten Zweck erreicht wir haben,
Zweifl' ich nicht mehr; es hat's die That beeidigt,
Daß unsre Ansicht allgemein und kräftig.

Das Ideal.

Der ist zu schwer, der andre fällt ins Leichte,
Den strengen Ernst hier müßte man noch würzen,
Der Anmuth Fülle dort sodann verkürzen,
Bald ist der Grund zu tief und bald zu seichte;

So steht die Kunst dem Ideal zur Beichte,
Und kann den Knoten nie ganz richtig schürzen;
Es muß der Mensch auf eine Seite stürzen,
Wie fleißig er sich auch zur Bildung zeigte.

In jeder Kunst, im Leben, ja im Wissen
Ist auch das Beste falsch, die ferne Scheibe
Scheint unerreicht die Schützen nur zu äffen;

Wir können nicht heraus aus unserm Leibe,
An Allen wird der Kenner etwas missen,
Und einer kann den kleinen Punct nur treffen.

Nur das Ganze mein Freund, wie es lebt und im Leben
sich spiegelt,
Das sey dein Ideal, frey von der Formel Gespenst.

Die neue Schule.

Eines schickt sich nicht für alle,
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Dieser weiß sich sehr bescheiden,
Jener bläs't die Backen voll;
Dieser ist im Ernste toll,
Jener muß ihn noch beneiden,
Alle Narrheit kann ich leiden,
Ob sie genialisch knalle,
Oder blumenlieblich walle;
Denn ich werd' es nie vergessen,
Was des Meisters Kraft ermessen;
Eines schickt sich nicht für alle.

Um das Feuer zu ernähren,
Sind viel zarte Geister nöthig,
Die zu allem Dienst erbötig,
Um die Heiden zu bekehren.
Mag der Lärm sich neu vermehren,
Suche jeder, wen er reibe,
Wisse jeder, was er schreibe,

Und wenn schrecklich alle Dummen
Aus den dunklen Löchern brummen,
Sehe jeder, wie er's treibe.

Ein'ge haben wir entzündet,
Die nun schon alleine flammen;
Doch die Menge hält zusammen,
Viel Gesindel treu verbündet.
Wer den Unverstand ergründet,
Hält sich alle gern vom Leibe,
Die geboren sind vom Weibe.
Ist der Bienenschwarm erregt,
Den das neu'ste Wort bewegt,
Sehe jeder, wo er bleibe.

Mögen sie geläufig schwatzen,
Was sie dennoch nie begreifen,
Manche müssen irre schweifen,
Viele Künstler werden platzen.
Jeden Sommer fliegen Spatzen,
Freuen sich am eignen Schalle,
Reitzte dieß dir je die Galle?
Laß sie alle selig spielen,
Sorge du nur, gut zu zielen,
Und wer steht, daß er nicht falle.

An Ludwig Tiek.

Wohl Mancher hofft, im neuen Licht zu leben,
Es muß die trübe Nacht ja endlich schweigen,
Und hätte, sich dem Morgenroth zu neigen,
Sein Liebstes freudig opfernd hingegeben.

Der wollt' uns kühn zur alten Kunst erheben,
Gebildet der des Lebens Massen zeigen,
Dir schien des Witzes buntes Füllhorn eigen;
Doch blieb das Beste nur ein liebend Streben.

Da nahte Genofev' in frommer Schöne.
Wer fühlt nicht, daß die Poesie gekommen,
Nun kindlich wieder blüht in holder Klarheit?

Sey, Freund, im Kranz der Liebe mir willkommen!
Es leiten dich des Glaubens süße Töne,
Und tief und tiefer keimt im Herzen Wahrheit.

Alte Gedichte.

Aus dem Spanischen.

Auf die heilige Katharina.

Reine Magd, von klarem Golde
Hat dir Gott ein Herz gegeben,
Das so fromm bestehen sollte;
Thät' der Brust das dein' entheben,
Wie dein Fleh'n begehren wollte.

Ja, er mahlt' auf deinen Wänden,
Carmosinen seine Wunden,
Will sein Blut dazu verwenden.
Da ward nachgebild't gefunden
Jede Qual an Füß' und Händen.

Christi Leiden mußt', o Holde,
In der Hütte dich umgeben;
Die kein' andre Nahrung wollte.
Was sein heilig Mahl nicht zollte,
Und zum Lager dürre Reben.

Auf der Pilgrimschaft.

Jungfrau, ewig Braut am Throne
Dessen, der vor allen Zeiten
Dich zum Troste uns bereiten
Wollte, für des Lebens Frohne.
Du des heil'gen Gartens Krone,
Hohe Perle, so uns bliebe,
Quell der gottgeweihten Triebe,
Strahlenglanz der ew'gen Liebe,
Du, von der Gott selber schriebe,
Königinn dich hieß zum Lohne.

Theure Zuflucht für Entfloh'ne,
Milder Öhlbaum, reich an Früchten,
In deß Schatten wir uns flüchten,
Da der Friede selig wohne.
Deiner Glorien lichte Krone
Wollte Salomo schon zeigen,
Engel feyern's in den Reigen;
Du, der sich die Himmel neigen,
Stumm die Schönsten alle schweigen,
Vor der Mutter mit dem Sohne.

Ach, wie spricht in sanftem Tone
Die holdsel'ge Heiterkeit,
Gnadenvolle Gütigkeit,
Daß sie freundlich unser schone.
In den Feldern von Sione,
Lilienblume, hold verschlossen,
Frommer Demuth Palm' entschlossen,
Die des Segens Füll' ergossen,
Uns gewaffnet mit Geschossen,
Allen Schrecken gar zum Hohne.

Lieb' entquillt aus jeder Zone
Dir, des Lebens neue Sonne,
Leuchtend Licht, das uns, o Wonne,
Neu erschuf im ird'schen Thone.
Herrinn! ach, was sind wir ohne
Deine süße Huld zu achten?
Wenn wir gleich die Pein verlachten,
Wird die Schuld uns trüb' umnachten,
Wenn es nicht die Augen machten,
Lichter Hoffnung Chalcedone.

Schau herab von deinem Throne,
Königinn, zu der wir trachten,
Unsern Feind durch dich verachten,

Jeden Schmerz in Frieden brachten,
Ende du mein tiefes Schmachten,
Daß ich selig bey dir wohne.

Vom Leiden Christi.

Erd' und Himmel sich beklagten,
Trübe war das Licht verborgen,
Wüthender das Meer zu brüllen
Wälzte dunkel seine Wogen,
Als der hohe Welterlöser,
An dem Kreuze bald gestorben,
Worte, würdig heißer Thränen,
Also sagte, wie sie folgen:
„Nun, o Herr, in deine Hände
Sey anjetzt mein Geist befohlen."
O unsäglich tiefe Trauer.
Unvergleichbar bitt're Loose,
Daß der unerschaff'ne Schöpfer
Selber zum Geschöpf geworden,
Um dieselben zu erretten,
Die ihm gaben Tod zum Lohne!
Nur du, seine hohe Mutter,
Reiner Jungfrau'n heil'ge Krone,

Du allein vom Trost entkleidet,
Magst es sagen, Freudenlose!

L i e d.

Da nun todt der Herr des Lebens,
Der mein Sohn,
Sey der Tod das Ziel des Strebens,
Und mein Lohn.

Mutter ward ich, wie noch keine,
Ohne Sorg' und ohne Schmerzen,
Die ich jetzo erst beweine,
Seit sie doppelt mir im Herzen,
Doppelt Leiden mir gegeben
Um den Sohn,
Daß im Tod der Herr des Lebens
Ist entfloh'n.

Weil viel Tod ist überwunden
Durch des Einen bitt'res Sterben,
Drum muß billig für die Wunden
Viele Tod' ich Eine sterben,
Und es schickt den Trost vergebens
Von dem Thron,

Zu mir her das Licht des Lebens,
Für den Sohn.

Vöglein, die ihr fliegt in Reihen,
Thiere, wandelnd auf den Weiden:
Sagt, warum wollt ihr nicht schreyen,
Mich zu trösten in den Leiden?
Der allein kein Trost gegeben,
Weil entflohn
In den Tod der Herr des Lebens,
Der mein Sohn.

Bey der Wartburg.

1802.

Auf Berges Höhen
Da wohnten die Alten,
Die Alten, die Ritter des herrlichen Landes!
In Eisen gewaffnet,
Aus steinernen Burgen,
So schau'ten sie muthig zu Thale hernieder,
Wo rund die Wälder allgrüne,
In Sonne und Nebel gekleidet,

Aus tausend Röhren Erfrischung duften,
In ew'gem Sturme dumpfe Lieder rauschen,
Fernher,
Wie aus hohen Nordens dunkelm Geheimniß.

Voll von Gedanken und selig
Stehet der Mann
Im glühenden Sommer am Gitter,
Den Helm von den Augen sich drückend,
Schauet verfolgend,
Die schwindenden Züge
Nichtiger Wolken,
Riesengebilde und Räthsel;
Dazwischen den fröhlichen Schwarm des Geflügels
Und lächelt in Freuden,
Wie breit und langsam
Der Strom sich windet,
Bald schwarz, bald silbern,
Durch grünende Anger.
Die lustigen Dörfer zur Seite,
Und zierliche Städte,
Mit schlanken Thürmen und Glockenspiele;
Langsam dann im Thal gezogen,
Auf allen Straßen und Wegen
Orientes Reichthum in vollem Triumphe,

Wagen und Männer,
Elephanten und Mohren,
Blühende Stein' und farbige Früchte,
Indiens goldenster Segen.

Wenn der Frühling grünet,
So schweift er im Walde;
Bald im Schwarm der Gefährten,
Bald vertieft er sich einsam,
Wo kein Tritt mehr ertönt,
Wo das Reh nicht mehr flieh't,
Das bedeutend ihn anschaut
Aus sittsam verständigen Augen.
Wohl bemerkt er das Zeichen;
Denn himmlisch naht ihm
Aus Waldesgrüne
Die hohe Frau seines Herzens,
Die schweigend redet;
Statt nichtiger Worte,
Volle Blumen ihm reichend
Zum Bunde der Treue.
Und beyde vom Dufte bezaubert,
Im Schatten der Linde versunken,
Schauen in selige Augen,
Ruhen dem Frühling im Schooße. —

Freudig umarmt den Helden die Tugend,
Und inmitten der Freuden
Gürtet sie ihn mit gewaltigem Schwerte,
Alle Laster zu tilgen
Muthig nimmt er die Waffen,
Froh der Freuden kehrt er am Abend
Zu seinem Felsen wieder,
Wo die Freunde zusammen
Deutscher Freuden sich freuen.
Wenn aber die braune Erde erstarrt ist,
Die Flüsse leuchten wie Eisen,
In weißem Laube die Wälder schimmern;
Dann horchen bey fröhlichem Feuer
Sie alten Geschichten,
Wie Zwerge künstlich in Höhlen leben;
Sehen im Geiste
Dort unten die dunkelste Tiefe
Von Lichtern durchschienen,
Voll Schätze und Mährchen.

So lebten die Ritter, die Alten,
Die Männer des herrlichen Landes!
Und schieden sie endlich
So nahm sie Michael freundlich
In starkem Arme,

Von leuchtendem Eisen umkleidet,
Und trug sie gen Himmel,
Zu Christus und Carl dem Großen.
Voll Andacht kniete der Ritter,
Und neigte das Haupt
Ganz brünstig zu schauen
Den himmlischen Purpur der Liebe,
Das Blut der ewigen Hoffnung,
Bis segnend die Hand des Heilands ihn rührte.
Kräftig ermannt er sich dann,
Und tritt voll Ehre zu dem alten Carl,
Daß der Greis ihm die Hände schüttelt,
Und Roland und Reinald gebiethet,
Ihm volle Becher des Trostes zu reichen.

Am Rheine.

1802.

Du freundlich ernste starke Woge,
Vaterland am lieben Rheine,
Sieh, die Thränen muß ich weinen,
Weil das alles nun verloren;
Die Felsen, so die Ritter sich erkoren,

Schweigend dunkle Klagen trauern,
Noch zerstückt die alten Mauern
Traurig aus dem Wasser ragen,
Wo in alter Vorzeit Tagen
Hohe Helden muthig lebten,
Voll von Lust nach Ruhme strebten,
Franken, Deutsche und Burgunden,
Die nun im dunkeln Strom verschwunden,
Tapf're Lanzen damahls schwungen,
Noch die Deutschen Lieder sungen,
Die Verderbniß weit verjugen,
Hand in Hand zum Bunde schlugen,
In edlem Ritterthume,
Aus aller Tugend eine Burg zum Ruhme
Durch alle Land' erbauten.
Da der Mann dem Mann noch traute,
Deutsche Lust im Walde blühte,
Glaub' in Demuth liebend glühte,
Ach, da keiner noch alleine —
In des Herzens tiefem Schreine
Um sein Vaterland muß klagen,
Selbst sich bitt're Wunden schlagen,
Wie ich hier am heil'gen Rheine
Hohen Unmuths Thränen weine.

Dunkle Trauer zieht mich nieder,
Will in Wehmuth ganz vergehen;
Wenn ich sehe, was geschehen,
Wenn ich denke, was gewesen,
Will die Brust in Schmerz sich lösen! —

So fahrt denn wohl, ihr lieben Wogen,
Wo ich Schmerz und Muth gesogen;
Denn den Muth auch fühl' ich schlagen,
Und inmitten solcher Klagen
Springt die Quelle starker Jugend,
Und es waffnet stolze Tugend
Unsre Brust mit Heldentreue.
Da entweicht denn alle Reue;
Kann ich gleich mit euch nicht leben,
So ergreift euch doch mein Streben.
Wo ich wand're, wo ich weile,
Glühen Männer, blühen Lieder,
Und ich fühle wohl Vertrauen,
Auf des Herzens Fels zu bauen,
Eine neue Burg der Liebe,
Die in allem Sturme bliebe,
Mächtig durch die fernen Zeiten
Einen allvereinten Strom zu leiten,

Einen Strom von Lust und Schmerzen,
Alles aus dem eignen Herzen,
Wo die Lieder all' verschlungen,
Alle Herzen wiederklungen,
Hohe Freude dann verbündet,
So der Freude Reich gegründet.

Mahomets Flucht.

Gen Medina floh Mahoma,
Schüttelt, tief entbrannt von Zorne,
An des Mutterlandes Gränze,
Sich den Staub von seinen Sohlen. —
„Undankbare Stammverwandte,
Wo des Neides Zahn nicht ruhte,
Bis ich fern von euch entflohen,
Gern entsagend meinem Blute,
Ja, den Staub auch unsers Bodens,
Mich zu rein'gen, von mir werfe,
Fremden Schicksals Rufe folgend.
O ihr trübgesinnten Herzen,
Anzufeinden stets das Hohe!
Welcher Geist hatt' euch verdunkelt,

Daß ihr mich nicht dulden wolltet!
War vom adligsten der Stämme
Ich nicht ehrenvoll entsprossen?
Wem noch fließen von den Lippen
Des Gesanges Ströme goldner?
Sieben Dichterwerke strahlen
Auf den goldgewirkten Rollen;
Doch mit nichten darf ich scheuen,
Kühn zu spannen gleichen Bogen,
Hoher Rede Kunstgewebe
Schmückend zu so edelm Lohne.
Denn nicht eilen von der Lippe
Flüchtig mir nur schöne Worte,
Die ich dichte, meine Rede
Quillt hervor aus dem Verborgnen,
Schwingt sich ruhig fort im Sturme,
Flammend steigt sie auf zur Sonne,
Und ich darf mich kühnlich stellen
Zu den Alten unsers Volkes.
Wer ist kundiger des Ruhmes,
Den die Väter einst erworben,
Jene Helden unsers Stammes,
Denen nicht die Enkel folgen? —
Das ist Lug nur und Verleumdung,
Daß ich Neues stiften wollte,

Mich nur meinend, wie ihr sprachet,
Einzig dienen meinem Stolze.
Unsrer Väter alten Glauben,
Für den mancher Held gestorben,
Eh' die falschen Götzen kamen,
Hab' ich neu entzünden wollen;
Jenen hohen Feuerglauben,
Der dem Born des Lichts entflossen,
Aus des Lichtes Strahlen wollt' ich
Bilden einer Wahrheit Sonne,
Und der neuen Götzen Schimmer
Niedersplittern auf den Boden. —
Dunkel wogen nun die Winde,
Und ich sehe schon die Wolken,
Die mein Vaterland umkreisen,
Und die Donner, die ihm drohen.
Wach geworden ist das Wilde,
Die Verwüstung braus't im Strome,
Fluthen wachsen über Fluthen
Jenem Lande, dem entflohen,
Noch mein Liebesblick gefesselt
Treulich anhängt, oft betrogen.
Traurend flieh' ich, schaue traurend
Rückwärts nach dem Mutterboden,

Einsam wandelnd durch die Wüste,
Als der letzte meines Volkes."

An eine Freundinn der Poesie.

Aus deinen braunen Augen,
Da leuchtet heiter,
Wie grüner Mayen,
Die Freude voll Vertrauen.
Mich dünkt, es gleichet,
Vom Liede fromm entzündet,
Dein froh bewegt Gemüthe
Den frommen Zeiten,
Da in der Jugend Rose,
Noch Pilgerinnen,
Des Glaubens Lilie
In volle Herzen schlossen,
So leicht durch's Leben gingen
An treuem Stabe,
In grünem Frühling wandelnd,
Der immer bliebe.

Die drey Weltalter.

Bruchstück.

Anfangs lebte der Mensch mit sich selber in heiliger Eintracht;
Denn es umwehete noch ihn der Anhauch himmlischen Geistes.
Liebend besangen und dankbar die Kinder den ewigen Vater.
Blumen da brachte die Erde, und fromme Gebethe die Menschen,
Jegliches brachte selber sich dar in Vertrauen und Demuth.
Segen entquoll der heiligen Sonn' auf des Orients Fluren,
Wo des Erleuchteten freudiger Gruß zuerst sie bewillkommt.
Willig gewährte und folgsam der Boden die heiligen Früchte,
Und dann theilten das ländliche Mahl mit dem Gotte die Menschen.
Da war golden das Leben, in goldenen Träumen beseligt,

Schwebte sinnend das kindliche Herz, und gedachte des Glanzes,
Wo den König des Himmels noch hellere Strahlen umscheinen.
Denn oft stiegen hernieder zum erdgebornen Menschen,
Lieblich in lieber Gestalt noch die seligen Kinder des Lichtes;
So auch gingen die Menschen noch leicht entschlummert zur Heimath,
Blieben dort immer vereinigt wie gern wohl im heitersten Frieden,
Kehrten doch willig verwandelt auch wieder zum Garten der Unschuld,
Wo die grünende Erde so schön dem Geliebten sich schmückte.
Aufwärts stieg die Flamme des Lebens aus sehnenden Herzen,
Welche das treue Geheimniß noch Göttliches deutend vereinigt;
Selber der Tod verband ja nur inniger noch die Umarmten.
Ganz in Liebe verschlungen verwebten sich alle Gedanken;
Auch noch waren die Zeiten vereint des Jahrs und des Tages.

Abendkühlung umhauchte die Stirn, und es leuchtete Morgen,
Glühender Hoffnung Rose gesellt mit der Blume des Friedens;
Ja, auch des Tages strahlende Kraft, und der dunkelen Fülle
Nächtliches Segens Geheimniß, sie waren noch herrlich verbunden.
Ewiger Frühling umschlang den Blumengürtel der Erde,
Und es alterten niemahls der seligen Menschen Geschlechter.

Prolog zu Lessings Nathan.

Die Dichtkunst.

Unzählig sind die frohen Kinder meiner Lust,
Die ich aus dunkelm Schooß erzeugend aufgebracht,
Daß sie nun Himmel athmend lichte Sterne schaun. —
Was auf des Frühlings grünem Teppich munter spielt,
Mit muthigen Gesellen jugendlich vereint,
Und frey sich seines Lebens freu't in raschem Kampf,
In heißer Wollust Ringen; oder was auch still
Verborgen leise Schönheit duftet in dem Grün.

Aus offnem Kelche dann dem Licht sein eigen Bild —
Ein kleiner Farbenhimmel — kindlich wieder gibt,
In einen Blick und Freudenblitz den Geist verhaucht;
Ja, was nur athmet, grünet, lebet und sich sehnt;
In allem athmet, schlägt und regt, sehnt sich, und treibt
Die eine alldurchdringend nie durchdrung'ne Kraft,
Der treuen Mutter ewig liebeschaffend Herz.
Doch wenn die Sommerlust entflohn, die Pracht verblüht,
Von Schmuck entblößt ganz traurend nur ich schein' und kalt,
Dann denkt das Herz in stiller Tiefe Andres aus;
Ein sinnreich künstlich Bilden schafft der kühne Fleiß,
Vielfach verschlungen webend, was er schlau erdacht.
Oft, wenn die Laune eigenwillig es befiehlt,
Ein scherzend Spiel nur; denn die wildeste Gestalt
Die sonderbarste ist's, die sich der Witz erwählt.
Der Worte räthselvoll verworr'n sinnbildend Spiel
Wird hier erdacht; und was den Menschen wohl bewegt,
Zu staunen über seines gleichen, daß der Mensch —
Dieß wundervoll Gewächse, gottverwandte Thier,
Des Lebens Blume, helles Aug' und Freudenlicht,
Der Mutter höchste Lust und lieblichstes Geschöpf —
So wundervoll gebildet und gebaut seyn kann;

So seltsamlich gemischt in seinem Hirn der Ernst,
Und Laun' und Spott, sinnreicher Witz und Lieb' und Zorn,
Allmächtiger Gedanken schaffendes Geheiß,
Und wieder tiefes Sehnen, leiser Wünsche Hauch
In stiller Brust und sanfte Demuth, zarte Scheu;
So eigen jeder, eine kleine Welt für sich.
Denn mir mißfällt vom Herzensgrunde, was nur gleich
Sich selbst einförmig wiederhohlend immer bleibt.
Was ich mit Lieb' und Lust erschaff', ist mannigfalt,
Und frey und kühn, und muthig bahnt sich's neuen Weg.
So schuf ich einst in stiller heit'rer Winternacht,
Da jeder Stern am Himmel freundlich niederschien,
Ein reichbegabtes lichtanstrebendes Gemüth.
Ein Künstler sann ich, soll es werden mir zur Lust,
Mit schlauen Sinnen reich versehn und heiterm Geist,
Voll tiefer Absicht, allbeginnend, fein gewebt;
Und wie ich nun so sinnend bilde die Gestalt,
In sie vertieft, trifft mich, ich weiß nicht wie, ein Zorn,
Indem ich an das Schlechte denke in der Welt,
Das Ungeziefer, das den schönen Garten mir
Geschändet, wüster Zeiten Unkraut und Gewächs,
Das schlechte Machwerk, das zum Spott nur Leben äfft.
Und wie ich nun den Sohn betracht' und seine Noth,

Die er in buntverwirrter Welt wohl bald erlebt,
Schulmeister, Anverwandte, Publicum, Geschwätz,
Die Menge Bücher, Handel und Betriebsamkeit,
Den Rath der Narren, Obrigkeit — und tolles Zeug,
Wie heiß ich war von Zorne, lacht' ich dennoch laut.
So ging durch eigne Unvorsichtigkeit mir gleich
Die schönste Bildung fast zerstückt! da ward mir's leid;
Ich nahm den jungen Geist, und taucht' ihn ein in Stahl,
Auf daß er eisenkräftig würde, Pöbels Thun
Und Schrey'n nicht allzu zart empfänd'; ich haucht' ihn an,
Und Feuer regt sich glühend in der Adern Schlag.
Da blickt er zu mir auf voll Dank; ich lächl' ihn an,
Und von dem Lächeln leuchtet noch sein Falkenblick,
Und heit'res Licht wohnt auf des Sehers heller Stirn.
So warf ich an des Lebens kaltem Strand ihn aus;
Er immer rege, forschend, wandelnd, stets bemüht,
Umfragend, ward des rechten Weges bald gewahr;
Den andern deutend bahnt er selber kräft'ge Spur;
Und trat ihm Dummheit, platter Pöbel in den Weg,
Da sprüht er hellen Witzes Funken weit umher,
Und Manchen traf der tödlich schneidend scharfe Schlag.
So blieb der Theure stets mein lieber theurer Sohn,
Sein Angedenken mir im Herzen fest und werth;

Und tret' herauf gestiegen, Göttinn, kühnlich auf
Zu dieser seiner Nahmensfeyer, das Gedicht,
Wo sich sein Geist am reinsten selber ausgedrückt,
Zu loben, deuten, anzukünden. Ein Gedicht,
Wo all den Trotz ihr find't, Muthwill' und spröde Kraft,
Die gute Laune, was ihr sonst an ihm verehrt,
Und wahrlich auch das grade Herz, den lichten Ernst,
Drum laßt es euch nicht irren, wenn nicht alles gleich
Vortrefflich ausgebildet und gefeilt hier ist,
Und nur, wie man im Zimmer, auf dem Markte spricht,
Die Prosa hier gesprochen wird, die Menschen auch
Nicht alle gleichbedeutend immer geistvoll sind.
Das lautre Gold ist dennoch gut, wer es auch bringt;
Der Wahrheit Gold in schlichte Fabel eingewirkt.
Und wenn der König hier und da nicht edel spricht,
So ist der Bettler dafür königlich gesinnt.

Epilog.

Der Verstand.

Der Fabel leichtes Bild ist nun vollendet;
Besorgniß hat, erst zweifelvoll verschlungen,
In Freud' und Wiederfinden sich gewendet.

Geschwister staunen Brust an Brust umschlungen,
  Des Lebens kühnes Spiel ist nicht verloren,
  Den alten Ring hat Glaube neu errungen;
Daß jeder Rechte sey von Gott erkoren,
  Der rechte Glaube hat uns all' vereinet,
  Die Gottheit sinnend wir im Staub geboren.
So schwinde Trübsinn, den wir erst beweinet,
  Und laßt, von allem Dunkel frey, uns fragen,
  Was jenes lichte Räthselbild nun meinet? —
Den Frieden kommt der Held uns anzutragen,
  Erkenntniß soll der Zwietracht Kinder tödten,
  Des Lichtes Gunst will uns die Dichtkunst sagen;
Des reinen Lichtes, dessen Morgenröthen
  In ewig gleicher Sonneneinheit strahlen,
  Befreyt von ird'scher Dämmerung und Nöthen.
Dieß Eine war das Ziel von seinen Wahlen,
  Dieß Eine, das die alte Zeit erkannte,
  Dieß Eine wollt' er neu lebendig mahlen;
Denn mancher Hohe, der die Welt verkannte,
  Hatt' es wohl fest, doch also hoch gegründet,
  Daß sich geblendet weg die Schwachheit wandte.
Der Dichter hätt' es allen gern verkündet,
  Des Pöbels Wahnsinn ewig ausgerottet,
  In Gottes Klarheit alle ganz verbündet;

Drum wird mit bitterm Spotte hier verspottet,
Was gegen jenes Licht die Sonn' umschwirrend
In dumpfem Sinn sich dumpf zusammen rottet.
Es webt und gräbt der Geist nur tiefer irrend,
So lang' er noch im Irdischen beschränket,
Im Denken auch bedrängt, sich selbst verwirrend;
Doch wenn er hoffnungslos im Schmerz versenket,
Hat schnell er oft des Friedens Born gefunden,
Wenn tief Gefühl in sich zur Quell' ihn lenket!
Erwacht vom Traum ist er mit Gott verbunden,
Vernimmt nicht mehr, wie trüber Zweifel höhnet,
Von Kraft und Muth und Licht die Stirn' umwunden;
Mit andern ist er nun, mit sich versöhnet,
Des Herzens Trieb und Stärke neu erstanden,
In immer höherm Licht der Geist verschönet.
Selig der Mann, der schauend das verstanden,
Die Welten all' erkannt in jenem Einen,
Sich selbst befreyt von allen ird'schen Banden! —
Nun strebt mit Gott den Geist er zu vereinen,
Und wenn ihr Menschen alle ihn verlachtet,
Ihn preis' ich einzig selig, anders keinen. —
Der Denker, Dichter, den wir jetzt betrachtet,
Hat auch mit solchem Bild uns vorgeleuchtet,
Das Ziel erreicht, wornach die Forschung trachtet.

Sein Geist hat hell in dunkle Zeit geleuchtet,
Noch manchen künftig wird sein Wort erregen,
Das in des Witzes Schein so sinnvoll leuchtet;
Laßt denn das Köstliche uns sorgsam pflegen,
Wo unbewußt noch Höh'res angedeutet,
Von größern Zeiten, ferner Weisheit Wegen,
Da Stern und Blum' und Erde Himmel deutet,
Der Geist nicht mehr im Kampf mit seinen Zeichen,
Der ew'gen Freuden inn're Füll' erbeutet,
Daß seiner Macht die ird'schen Mächte weichen,
Im Worte zaubernd wirkt und blüht das Denken,
Der Gottheit Leben selbst die Sinn' erreichen,
Und in den Abgrund seines Worts sich senken.

Weihe des Alten.

An einen jungen Dichter.

Nimm den Becher zur Hand, den freudigen,
Freund vom Freunde nur dreist!
Dunkelgolden rollet der Wein
In des hellen Krystalles Blitzen;
Es schwebet zum Haupt auf
Duftiger Blume kühlendes Feuer.
Trinke hinunter die Gluth,

So schwillet der Jugend Herz,
Selig von Kraft und liebender Freude. —
Ergreife kühnlich den Zauberbecher!
Du bist göttlicher Art,
Jugendlich heldengesinnt.
Sey du trunken nur stets,
Und spotte der Furcht,
Grün umlaubt vom Frühling das Haar,
Ewiglich treu der goldenen Dichtkunst,
Wie es uns Deutschen geziemt.
Wer gekostet des heiligen Weins,
Dem entweichen die Schleyer.
Wo der Freudige nah't,
Hauchet Sommerwollust die Luft,
Lüstern öffnet die Rose den Kelch,
Der höchsten Gebilde
Heilige Schönheit schauet das Auge
Rein der Hülle entstiegen.
Nackte Reitze umspielt
Wollustschlagend das Meer
Allseliger Liebe.
Gern sinkt er hinab
Mit verschlungen im Meer;
Alles Leben ist sein,
Alle Wesen nur Eins,

In heißer Freude verschlungen,
Von tiefer Sehnsucht durchdrungen,
Alles nur Lust und Begierde,
Schwellend von üppiger Schönheit
Innig umfangender Liebe;
In des heiligen Frühlings Garten
Die Fülle der Rosen,
Jeder Rose entquollen
In neu erzeugten Gebilden
Das schöne Wunder des Leibes
Liebliches Lebensgeheimniß.

Ahndest du, was dich durchdrang?
Du bist männlich und stark,
Erdumfassend dein Herz.
Fühle nun auch den Tod
Kalten Zornes im Stein,
Schaue des Abgrunds ewige Gräuel,
In der Tiefe untern Kammern
Die ungeheuersten Schrecken
Grimmgefesselter Thiere,
Alte Riesengebilde,
Ewig da wüthend im Schmerz.
Steige mein Freund in den Schacht
Kühn des Todes hinab;

Dunkel rieselt da unten
Heimlich der Liebesquell.
Da ist Sehnsucht und kindliche Trauer
Aus dem Herzen der Mutter,
Strebet ängstlich zu sterben,
Möchte in Liebe vergehen. —
Selten nur dringet ein Strahl
Aus dem verborgenen Quell
Auf in das irdische Herz,
Das dann die Vergangenheit fühlt
Wehmuthzerrissen von wilder Betrübniß. —

Schrecken bleibe dir fern!
Immer der Freude geweiht,
Laß dich königlich kränzen,
Du bist König, mein Sohn,
Leben im Leben erzeugen,
Selber tödten den Tod,
Solches vollbringet die Kunst. —
Ich selber kann es nicht mehr. —
Zwar es schlägt flammend noch immer das Herz,
Aber von außen
Härtet sich eisern die Brust.
Schnee umkränzt das Haupt, das gewaltige,
Es senket sich leise;

Des Himmels herrlicher Mantel
Sternendurchwirktes Blau
Lastet nieder den Alten.
Schlage denn du mein Lied,
Licht und Leben vermischt,
Nur ein feuriges Meer,
Erdenumrauschende Woge;
Laß den Zauber erklingen,
Daß gebärend die Luft sich gestalte,
Kindlich umkränzend spielen
In Wunderformen die Sterne,
Alles Gewächse in Blüthe entzündet,
Selbst der Felsen, der harte,
In trüber Erinnerung
Bebend innerlich weint,
Wüthend das Thier sich zerstört,
Alles Nichtige sterbe,
Aus der Vergangenheit Schooß
Dunkle Sonnen erwachen.
Muthig vollführ' es als Held!
Mich entreißet der Sturmwind
Ruhe nun balde ewiglich heiter
Auf dem strahlenden Thron
Allen Heldengeistern vereint. —
Sey mir gegrüßt, mein Sohn!

Wenn ich den Leib dir nicht zeugte,
Hab' ich den Muth doch entflammt,
Dir hohe Sterne gezeigt,
Und allen Segen gespendet,
Drücke dich herzlich ans Herz,
Du mein Freund und mein Sohn!

An den Retter.

Eile herbey zu retten,
O Menschensohn, und brich des Fremdlings Ketten!
Laß dich den Tod gelüsten,
Zum zweyten Mahle dich mit Sieg zu rüsten!
Des Tiegers grimme Klauen
Zerreißen deines Frühlings Blumenauen,
Der Banden all' entlassen,
Wankt alles, wogt und kriegt in wildem Hassen;
Wer treu noch, ganz verrathen,
Wird schlimm gelohnt der alten Tugend Thaten.
Laß, wieder zu erscheinen,
Dich endlich doch erflehen von den Deinen!
Zu dir den frohen Glauben,
Soll keiner Arglist Finsterniß uns rauben.

Als König wirst du kommen
Des Herzens Opfer ist schon angeglommen;
Nicht ferne sind die Zeiten,
Da man dir wird die Lagerstatt bereiten,
Als Löwe wirst du siegen,
Als Adler in der Sonne Lichtglanz fliegen.
Strafend den Fürst der Bösen,
Wirst du vom schlimmen Joch dein Volk erlösen.
Der Ehre treu, dem Rechte,
Sind dennoch jetzt auch deines Volks Geschlechte.
Vereine du nur wieder
Zu einer Treue Bund die Heldenbrüder.
Den wir als Retter grüßen,
In Liebe sinkend zu des Königs Füßen,
Laß deine Lieb' uns erben,
Kämpfend gleich dir den schönen Tod doch sterben.

Gesang.

Uralte Riesenzeiten,
Der Helden Wunderstreiten,
Schlang all' die Öd' hinab.
Verschollen ist die Klage,

Verstummt die graue Sage,
Es deckt uns all' ein Grab.

Vom Winterschlaf umwunden,
Viel tausend Jahr gebunden,
Dämmert der Mensch so fort.
Gebannt in engem Kreise,
Mühsam die ird'sche Reise,
Erstirbt zuletzt das Wort.

Wenn Morgenroth erscheinet,
Nacht uns der Braut vereinet,
Neu grünt der alte Bund;
In heil'ge Fluth versenket,
Der Geist die Wunder denket,
Öffnet sich bald der Mund.

In Frühlings Gluth und Schatten,
Wo Lieb' und Tod sich gatten,
Erwacht die kühne Lust;
Da brechen hohe Lieder,
Die alten Quellen wieder,
Aus der befreyten Brust.

Nun öffnen sich die Zeichen;
Es mag das Licht erreichen,

Den keine Fessel hält.
Die Erde blüh't verwandelt,
Der trunkne Dichter wandelt,
In sel'ger Geisterwelt.

Erstaunt ob dem Gesange,
Horchet dem Fremdlingsklange,
Vergessend Leid und Schmach,
Nun frey der Mensch von Schmerzen,
Und zieh't in tiefem Herzen
Dem mag'schen Strome nach.

Doch bald ist der verklungen,
Wie brausend er geschwungen,
Und wieder stumm das Grab.
Es flammt das Lied vergebens,
Der wüste Sturm des Lebens
Reißt es in Öd' herab.

Das sind die alten Klänge,
Helden- und Klaggesänge
Aus ferner Riesenzeit.
Dem Liede muß gelingen,
Sie wieder uns zu bringen,
Der Retter ist nicht weit.
Der Frühling wird erstehen

Es muß noch einst geschehen,
Was alle prophezeyt.

An Novalis.

O laß mich, lieber Freund, nicht länger leiden,
Daß wieder friedlich mich dein Wort erfreue,
Vergangenheitsgespräch sich uns erneue,
Die Augen an der Augen Licht sich weiden.

Wie konnt'st, mein ander Ich, du von mir scheiden?
Du strahlst in heiterm Frieden fern von Reue,
Ich bin derselbe noch in gleicher Treue,
Nur Freude muß den Freundelosen meiden.

Musik, unsterbliche, die sprachst du sterbend,
Mir ist der Mund verstummt in Herzens Sehnen,
In Öd' allein mit mir und meiner Liebe;

Nach dir sich drängen, streben alle Triebe,
Dein liebes Wort, ich hör' es noch im Wähnen,
Aus aller Jugend die Erinn'rung erbend.

Im Walde

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in kühler Waldesnacht,
Wie der Held in Rosses Bügel,
Schwingt sich des Gedankens Macht.
Wie die alten Tannen sausen,
Hört man Geistes Wogen brausen.

Herrlich ist der Flamme Leuchten
In des Morgenglanzes Roth,
Oder die das Feld befeuchten,
Blitze, schwanger oft von Tod.
Rasch die Flamme zuckt und lodert,
Wie zu Gott hinauf gefodert.

Ewig's Rauschen sanfter Quellen
Zaubert Blumen aus dem Schmerz,
Trauer doch in linden Wellen
Schlägt uns lockend an das Herz;
Fernab hin der Geist gezogen,
Die uns locken, durch die Wogen.

Drang des Lebens aus der Hülle,
Kampf der starken Triebe wild,

Wird zur schönsten Liebesfülle,
Durch des Geistes Hauch gestillt.
Schöpferischer Lüfte Wehen
Fühlt man durch die Seele gehen.

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in dunkler Waldesnacht,
Frey gegeben alle Zügel
Schwingt sich des Gedankens Macht,
Hört in Lüften ohne Grausen
Den Gesang der Geister brausen.

Rhein-Fahrt.

Wie kühn auch andre Quellen sprudeln, brausen,
Wo sonst die Dichter schöne Weihe tranken,
Den Kunstberg stets anklimmend ohne Wanken,
Bis wo die ewig heitern Götter hausen;

Ich wähle dich, o Rhein, der du mit Sausen,
Hinwogst durch enger Felsen hohe Schranken,
Wo Burgen hoch am Abhang auf sich ranken,
An's Herz den Wandrer greift ein ahndend Grausen.

Schnell fliegt in Eil' auf grünlich hellen Wogen
Das Schifflein munter hin des Deutschen Rheines,
Wohlauf gelebt! das Schifflein kehrt nicht wieder.

Muth, Freud' in vollen Bechern eingesogen
Krystallen, flüssig Gold des alten Weines,
Singend aus freyer Brust die Heldenlieder.

Eintritt in die Deutsche Schweiz.

Freyer athmet schon die Brust,
Höher schlägt einsame Lust,
Friede ist es, was hier weht,
Sanft zu innerm Herzen geht,
Daß kein Schmerz da nimmer stürmt,
Wie sich Berg auf Berg anthürmt,
Hohes Schweigen uns ergreift,
Wildes Streben nicht mehr schweift,
Hier auf stiller Alpenhöh',
Wo der fernen Gipfel Schnee,
So die Sonne golden mahlt,
Ernst zu uns hernieder strahlt.
Selig, wer da Hütten baut,

Einsam der Natur vertraut,
Der Erinnerung nur lebt,
Ganz sich selbst in sie vergräbt,
Einzig auf das Lied nur denkt,
Das ihm Gott in's Herz gesenkt,
Der den Dichter auserkor,
Daß er brächt' an's Licht hervor
Alten Heldengeistes Spur,
Stiller Schönheit Blumenflur,
Fern von jener wüsten Welt,
Die uns All' in Fesseln hält.
Möcht' ich einst so glücklich seyn,
Solchen Friedens mich zu freu'n,
Dieser schönen Berge Höh'n
Noch als Heimath wiederseh'n!

Wechselgesang.

Der Alte.

Es blinkt im Krystall das flüssige Gold,
Trinke die Wellen, den müßigen hold!
In Flammen laß baden fröhlich den Muth,

Gleich Blumen und Stern scheint Traubenblut. —
Laß dir verkünden ein trunknes Wort
Vom Licht des Demanten am dunkeln Ort.
Ein feuriges Wasser ist Stein doch der Kern,
Feuer und Wasser umarmen sich gern;
Sie zieh'n sich und flieh'n sich, verschwunden dem Blick,
In Blumen bleiben sie gebunden zurück.
Das feurige Wasser des Steines im Kern
Schießt wieder zusammen im Blumenstern.
Die Blume verduftet, es duftet die Frucht,
Den flüssigen Geist entreißt man der Flucht,
Da lebt und wogt er im goldenen Trank,
Winket uns lüstern aus leuchtendem Schrank? —
Nun sprich mir und sage von deiner Braut,
Deine Lust sey kühn dem Alten vertraut. —

Der Junge.

O Mannes Lust, zu lieben den Freund!
Wie das Auge der Braut ist lieb mir der Freund,
Der Freuden Vertrauter, im Leiden Rath,
So mild in Worten, kraftvoll zur That.
Wie soll ich, Meister, die loben genug,
Deren Blick wie im Blitz von oben mich schlug?
Hoch ist die Gestalt, aller Wonne Lust,
Das Aug' ist dunkel, stolz schwillt die Brust.

Den Heldinnen gleich, nicht sterblichen Weibes
Die Gliederfülle des herrlichen Leibes.
Die schwarzen Locken voll umflammen das Haupt;
Wem des Mundes Blume sich öffnet, der glaubt,
Es ward aus der Brust das Herz ihm geraubt,
Wem er lacht, wohl ist der Schmerz dem geraubt.
Aller Kraft entrafft, vor Wonne krank,
Schmacht' ich so in Lust, fern von Wein und Gesang.
Dich reden hör' ich gern von Wein und Gesang,
So red' im Liede, nimm des Liebenden Dank.

Der Alte.

Ich kenne sie auch die Blume des Lebens,
Der Frauen Schöne, die Blume des Strebens;
Des schüchternen Mädchens schlanke Gestalt,
Des ängstlichen Flisterns Zaubergewalt,
Die zarte Blüthe, das gold'ne Haar,
Das fromme Auge des Kindes klar,
Das zierliche Weib dann zum Scherze gesinnt,
Muthwillig, wie lüsterne Knaben sind.
Bezaubernd, wie sie sorglos sich zeigt,
Verstohlen winkend, wem sie geneigt.
Die blühende Mutter auch, sonnengleich,
Im Kranze der Kinder noch blumenreich.
Wie die hohe Jungfrau doch keine blüh't,

Wo auf voller Wange die Rose glüh't.
Aus dunkelm Auge leuchtet ihr hoher Muth.
Wem es leuchtet, dem wächst wohl froh der Muth.

Der Junge.

Hoch fühl' ich den Muth mir schlagen wohl,
Froh in Lust vergaß ich der Klagen wohl!
Der Liebe Kraft, schafft mir Heldensinn
Und Heldentrieb, so jung ich wohl bin.

Der Alte.

So hör' ich dich gern, des Muthes genung
Schlägst noch in der Brust mir, du machst mich jung.
Nun höre von Wundern den Heldengesang,
Der Ahnen Denkmahl die Zeiten entlang,
Die Thaten der Ehre, Gedanken des Ruhms,
Glorreiche Zeiten des Ritterthums,
Der tapfern Kriegslust Zaubergewalt,
Dazwischen der Liebe hohe Gestalt.
Muthig wandeln wir zu gleichem Ruhme einst,
Wenn zum Thatenbund du dich mir vereinst.

Der Junge.

Dir folg' ich im Lied und im Leben gern,
Dein Wort leuchtet mir wie der Liebe Stern.

Frankenberg bey Achen.

In des Mayen linden Tagen,
Hört' ich die alte Sage,
Dort wo bey warmen Quellen
Die sanften Hügel grünend schwellen,
Von dem Wunderringe,
Der Kaiser Carol konnte zwingen,
In Lieb' ihn binden,
Daß er nach Achens heitern Gründen
Sich wie zur Heimath sehnte,
So weit sein Reich sich dehnte,
Vor allen Burgen, Landen,
Gebunden hier, wo süße Lieb' ihn bannte.

Spiegelhelle Seen,
Ringsum die Büsche stehen
Sah ich auf der Hügel Rücken,
Wo zwischen Gränzen, kleinen Brücken,
Bäche durch den Wiesengrund hinfliehen,
Schwäne auf den stillen Wassern ziehen,
Kühl' und warme Wellen
Aus einem Boden quellen,

Kinder an dem Brunnen spielen,
Die laue Luft so lind zu fühlen.
Dort wo sich die Mauern zeigen,
Trümmer aus dem See aufsteigen,
Von grünem Schilf und Moos umgeben;
Da hat das Wunder sich begeben,
Daß durch mag'sche Kraft gebunden,
Carl nicht eher Ruh' gefunden,
Wie alte Sage uns berichtet,
Bis er hier die Burg errichtet,
Wovon die Spur wir froh noch schauen
Jedweden Frühling in den stillen Auen.

In süßer Lust gefangen,
Den sehnenden Schmerzen nachzuhangen,
Bezaubert alle Sinne,
Zwingt Carlen holde Minne,
Dem tiefen Sehnen sich ergebend,
Einzig sein Leben liebend, in Liebe lebend.
Doch nimmer ward noch Minne
Selig der sel'gen Schätze inne.
Tod will mit Minne streiten,
Ein bitt'res Ende süßer Lust bereiten,
So muß auch Carles Herz vergehen,
Die Huldinn sterben sehen.

Auch todt noch will er sich von ihr nicht trennen,
Wähnt, daß sie wieder ihn wird kennen.
Das Grabmahl zu durchschauen,
Läßt er von Glas den Sarg erbauen,
Und brünstig noch zu lieben
Die süßen Körper fühlt er sich getrieben.
An dem Sarge fest gebunden,
Schwinden ihm die schnellen Stunden.
Nicht Durst noch Hunger fühlend,
Spricht er mit seinem Schmerz nur spielend.
Die Diener seh'n mit Trauern
Immer den wilden Wahn noch dauern;
Da naht Turpin der Weise,
Öffnet den Sarg so leise,
Weil Carl, deß Ohr wohl Zauber trafen,
Auf einen Augenblick entschlafen,
Und zieh't den Ring vom Finger
Der schönen Leiche, den Bezwinger
Von Carles Herzen,
Das frey nun wird von Schmerzen.

Der Zauber ist verschwunden,
Von dem Wahn entbunden,
Will Carl schon entfliehen,
Einsam auf Berge ziehen.

Da sieht er stille Seen
Vor seinen Augen stehen.
Sind die Schmerzen gleich verschwunden,
Fühlt er sich dennoch fest gebunden;
Das stille Wasser ohne Wog' und Wellen
Erregt im eignen Aug' die Quellen
Gelinder Thränen;
Unendliches Sehnen
Will in die Tief' ihn ziehen,
Er kann nicht fliehen.
Hier hat den Zauberring versenket
Der Weise, der auf seine Rettung denket;
Drum nach den stillen Seen
Muß sein Auge immer sehen.

Sanct Reynold.

Sanct Reynold als Einsiedler war
Der Andacht wohl ergeben,
Vergessen hatt' er ganz und gar
Des Ritters Lust und Leben.

Er sucht sich seine Wahlstatt aus
Bey Cöln, der Stadt am Rheine,
Daselbst zu bau'n ein Gotteshaus,
Das wünscht er noch alleine.

Der Bau war all sein Augenmerk,
Er treibt es unermüdlich,
Vollenden will er seh'n das Werk,
Sodann nur sterben friedlich.
Schon sieht er, wie der Bogen springt,
Der Chor an rechter Stelle;
Und wenn des Thurmes Kunst gelingt,
Ist fertig die Capelle.

Vom Bauen ist Verdruß nicht weit,
Herr Reynold muß es büßen;
Die Knechte waren arge Leut',
Die leben ihren Lüsten.
Der alte Ritter sich ihm regt
Ob diesem faulen Wesen,
Träulich mit Fäusten er sie schlägt,
Schilt sie mit frommen Reden. —

„Wenn ihr zum Bau verdrossen seyd,
Die Hand in Schooß wollt legen,
Mit Schwätzen bringen hin die Zeit,
Den Leib in Wollust pflegen,

So seyd ihr schlimme Knechte wohl
Vor Gott und Aller Augen,
Die man zur Arbeit zwingen soll,
Daß sie zu Frommen taugen.“ —

So treibt er's fürder Tag für Tag,
Streng haltend auf dem Rechte;
Vor Sonnenaufgang ist er wach,
Treibt an die faulen Knechte.
Kaum daß er sich gedulden kann,
Das Gotteshaus zu schauen,
Da will er fürder bethen dann,
Sein Grab sich selber bauen.

Indess' die Knechte halten Rath,
Wie sie ihn möchten fassen,
Bereden sich zu schlimmer That,
Weil sie sein Strafen hassen.
Faulheit vor allen in der Welt
Ist wohl die ärgste Sünde;
Der Böse fest den Faulen hält,
Die alte Tück' entzündet.

Reynold, der redlich ihnen traut,
Kam wieder da gegangen;

Beginnen die zu murren laut,
So sollt' es nun anfangen.
Sie werfen nach ihm manches Stück,
Furchtsam, ihn zu umklammern,
Bis endlich da er fällt zurück,
Schlagen sie ihn mit Hammern.

Als todt nun auf dem Boden lag
Der fromme Herr im Blute,
Da fliehn sie, wie vom Donnerschlag
Verrückt, in wildem Muthe.
Bauern des Weges fanden ihn,
Die ihn sogleich erkannten;
Erschrocken knie'n sie bey ihm hin,
Für ihn zu Gott sich wandten.

Prachtvoll ward er bestattet dann
Mit Singen und Geläute,
Die Fahne weht dem Zug voran
Der schwarzen Trauerleute,
Und in der schönen Fahne war,
Auf buntem Schmuckgefilde,
In schwarzer Farbe, brennend klar,
Roß Bayard abgebildet.

Panzer und Handschuh ziert den Sarg,
Den Helmbusch sieht man wehen
Am Steine, der den Helden barg,
Glöcklein und Stab daneben.
Und nun, wo er erschlagen war,
Auf dieser selben Stelle,
Ward nun errichtet ein Altar,
Man zeigt noch die Capelle.

Das versunkene Schloß.

Bey Andernach am Rheine
Liegt eine tiefe See;
Stiller, wie die, ist keine
Unter des Himmels Höh'.
Einst lag auf einer Insel
Mitten darin ein Schloß,
Bis krachend mit Gewinsel
Es tief hinunter schoß.

Da find't nicht Grund noch Boden
Der Schiffer noch zur Stund',
Was Leben hat und Odem,
Ziehet hinab der Schlund. — .

So schritten zween Wand'rer,
Zu Abend da heran,
Zu ihnen trat ein and'rer,
Both ihnen Gruß fortan.

„Könnt, wie vor grauen Tagen
Das Schloß im See versank,
Ihr mir die Kunde sagen,
So habet dessen Dank.
Ich wand're schon seit Jahren
Die Lande aus und ein,
Manch Wunder zu bewahren
In meines Herzens Schrein.“ —

Der jüngste von den zween
Bereit der Frage war.
Er sprach, das soll geschehen,
So wie ich's hörte zwar. —
„Als noch die Burgen stunden,
Lebt' da ein Ritter gut,
In Trauer fest gebunden,
Grämt' er den stolzen Muth.“

„Warum er das muß dulden,
Hat keiner noch gesagt;

Ob alter Väter Schulden
Ihm das Gericht gebracht;
Ob eig'ne Missethaten
Ihn rissen in den Schlund,
Wo keiner ihm mag rathen
In offnem Grabes Mund."

So sprach von jenen Leiden
Der jüngste an dem Ort,
Der Fremdling dankt den Beyden,
Als traut er wohl dem Wort.
Der Alte sprach: „Mit nichten,
Wie sprichst du falsch, o Sohn!
Es soll der Mensch nicht richten,
Find't jeder seinen Lohn."

„Wahr ist's, es hausen Geister
Da unten wundervoll,
Doch nimmer sind sie Meister,
Wer wandelt fromm und wohl.
Der Ritter, gut und bieder,
War ehrentreu und recht,
Noch rühmen alte Lieder
Das edele Geschlecht."

„Nur daß so schwere Trauer
Das Herz ihm hält umspannt,
Drum sucht' er öde Schauer,
All' Freude weit verbannt,
Und des Gesanges Klagen
Sind seine einz'ge Lust;
Nur diese Wellen schlagen
Einsam an seine Brust.“

„Wohl jene Wasser drunten
Sind voller Klag' und Schmerz,
Stets einsam wohnt dort unten,
Wem sie gerührt das Herz.
Denn alles, was vergangen,
Schwebt lockend vor dem Blick,
Es steigt aus dem Gesange
Klagend die Welt zurück.“

„Die Gegenwart verschwindet,
Die Zukunft wird uns hell,
Und was die Menschen bindet,
Geht unter in dem Quell.
Wer in den Schwermuthswogen
Das Licht im Auge hält,

Hat hier schon überflogen
Die Banden dieser Welt.“

„So dünkt mich, daß die Geister,
Durch Neid in ihrem Grab,
Ihn, des Gesanges Meister,
Zogen den Schlund hinab,
Wir sehn, wie jedes Schöne
Des Todes Wurm verdirbt,
Schnell fliehen so die Töne
Und der Gesang erstirbt.“

„Wem alle Zukunft offen,
Klar die Vergangenheit,
Setzt oben hin sein Hoffen,
Flieht aus der starren Zeit,
Und wenn er nicht so dächte,
So haßt das Ird'sche ihn,
Wo es den Tod ihm brächte,
Lockt es ihn schmeichelnd hin.“ —

So trete nun die Dreye
Tiefer in dunkeln Wald,
Wie er des Danks sie zeihe,
Ersinnt der Fremd' alsbald. —

„Und liebt ihr denn Gesänge,
Ich bin Gesanges reich,
So sollen Wunderklänge
Erfreu'n euch alsogleich.“ —

Es hebt von allen Seiten
Gesang zu klingen an,
Bald klagend wie von weiten,
Bald schwellend himmelan.
Wie Meereswellen brausen,
Bricht's überall hervor,
Mit Lust und doch mit Grausen,
Hört es ihr staunend Ohr.

Der Fremd' ist nicht zu sehen,
Doch scheint ein Riesenbild
Fern über'm See zu gehen,
Wie Abendwolken mild;
Und wie hinauf gezogen
Seh'n sie, die ihm nachschau'n,
Rauschen empor die Wogen,
Seh'n es mit Lust und Grau'n.

An die Dichter.

Buhlt länger nicht mit eitlem Wortgeklinge!
Unedle laßt im Hochmuth sich aufblähen,
Sich um den eignen Geist bewundernd drehen,
Beseligt, daß so Einzig's ihm gelinge.

Laßt nicht der Eitelkeit verborgne Schlinge
Aushöhlend mich eu'r Herz umwinden sehen.
Treu dienend nur erklimmt der Dichtung Höhen,
Wer fühlt, wie heilig das sey, was er singe.

Den Heldenruhm, den sie zu spät jetzt achten,
Des Deutschen Nahmens in den lichten Zeiten,
Als Rittermuth der Andacht sich verbunden;

Die alte Schönheit, eh' sie ganz verschwunden,
Zu retten, fern von allen Eitelkeiten,
Das sey des Dichters hohes Ziel und Trachten.

An Viele.

Vergebens wollt ihr, daß mit eurem Sinne
Der Dichter eins und gleich sey, der verachtet,
Was trübe euren trägen Geist umnachtet,
Besorgt, wie das Verborgne er gewinne;

Der Dichter, der, wie fern die Zeit entrinne,
Vergangenheit als Gegenwart betrachtet,
Und während ihr nach Sterblichem nur trachtet,
Unsterblich hier schon wird der Zukunft inne.

Als noch die Flammen strömten, Felsen klungen,
Die alte Riesenzeit der jungen Erde
Ist nah' ihm gegenwärtig gleich wie heute;

Und wieder grüßt und ruft von fern sein Werde
Den Frühling Gottes, daß er uns erneu'te,
Hat seine Ankunft froh schon jetzt besungen.

An Camoens.

Wo Indiens Sonne trunknen Duft den Winden
Ausstreut, gedachtest du der hohen Kunden,
Wie Gama einst der Thetis sich verbunden,
Wolltest der Helden Haupt mit Ruhm umwinden.

O weh uns Armen, irdisch ewig Blinden!
Kaum war dein Lied dem wilden Meer entwunden,
Sah'st du, von Alter, Sorge, Gram gebunden,
Den letzten König deines Volks verschwinden.

Wollust haucht in dem Liede Seel' entraubend,
Frohlockend kommt der Helden Schiff geflogen,
Tief unten braus't ein Strom verborgner Klagen.

Sey, Camoens, denn mein Vorbild! Laß mich's wagen,
Des Deutschen Ruhms Urkunde aus den Wogen
Empor zu halten, an die Rettung glaubend.

Calderon.

Ein Zaubergarten liegt im Meeresgrunde;
Kein Garten, nein, aus künstlichen Krystallen
Ein Wunderschloß, wo, blitzend von Metallen,
Die Bäumchen sprossen aus dem lichten Grunde.

Kein Meer, wo oben, seitwärts, in die Runde
Farbige Flammenwogen uns umwallen,
Doch kühlend, duftend alle Sinne allen
Entrauben, süß umspielend jede Wunde.

Nicht Zaub'rer bloß von diesen Seligkeiten,
Bezaubert selbst wohnet, zum schönsten Lohne,
Im eignen Garten selig selbst der Meister;

Drum sollen alle Feen auch bereiten,
Des Dichterhimmels diamantne Krone
Dir, Calderon, du Sonnenstrahl der Geister.

Gute Zeichen.

Des Krieges grauser Arm umschloß die Erde,
Doch seh' ich wieder froher Hoffnung Zeichen,
Wie fern in Nacht das Ziel, das wir erreichen,
Wie Strom auf Strom auch noch vergossen werde.

Reuvoll, daß der Verrath belohnt nicht werde,
Hör' ich der Habsucht Wölfe heulend keuchen;
Nicht mehr verborgen will der Tieger schleichen,
Zeigt kühn am Tag die blutige Geberde.

Drob zitternd will die falsche Brut verzagen,
Die Nacht ist finster, doch bey stillen Flammen
Harret der stolze Adler auf den Morgen.

Der junge Löwe schlummert noch verborgen;
Wacht er, so stürzt des Tiegers Bau zusammen,
Drum lodert auf ihr Flammen, laßt es tagen!

Gebeth.

Wie könnt' ich, Vater, noch wohl zagen,
Da deine Hand mich sichtbar führt?
Das Unglück soll mich nicht zerschlagen,
Dankbar hab' ich es oft gespürt.
Nun fühl' ich recht ein fest Vertrauen,
Ruhig, auf was da kommt, zu schauen;
Dein Wink ist, was mich trifft, dein Ruf,
Dir hab' ich ganz mich übergeben,
Vollführend treu, was mein Beruf,
Und darf nach anderm Gut nicht streben.

So lange der Natur in Armen,
Der erstgeborne Erdensohn
An ihrer Brust nur will erwarmen,
Wo fände wohl sein Herz den Lohn?
Da muß er bald sich freu'n, bald weinen,
Der flücht'gen Schönheit Kranz vereinen,
Und Herz von Herzen dann getrennt,
In wüster Leere umgetrieben,
Flieht ihn das Leben, wie er's kennt,
Er fühlt den Tod in seinem Lieben.

Nun aber weiß ich, wie du leitest,
Die selber sich dir anvertraut,
Wie allen du den Weg bereitest,
Die du als Kinder hast geschaut.
Endlich erwacht vom ird'schen Schlummer,
Gewaffnet gegen Sorg' und Kummer,
Fühl' ich mit Beben die Gewalt
Des hohen Bundes im Gebethe,
Wo dieser Erd' der Geist entwallt
Zu Gott als seiner Ruhestätte.

Wer ein Mahl, Herr! dich angerufen,
Tritt ein in fremde Geisteswelt,
Kühn wandelt er die Himmelsstufen,
Wo deiner Liebe Hauch ihn hält,
Ein Leuchten aus des Herzens Grunde
Knüpft ihn an dich zu ew'gem Bunde.
Frey von der ird'schen Fessel Band,
Dem weltlichen Geschick entzogen,
Leitet fortan ihn deine Hand
Durch dieses Daseyns wilde Wogen.

So laß auch mich nicht untersinken,
Verdopple mir noch Kraft und Muth,

Gehorsam folg' ich deinen Winken,
Dein ist mein Trachten, dein mein Blut.
Und woll'n mich Schmerzen wild ergreifen,
Der Trauer Sturmwind unstät schweifen,
So führe du mir Freude zu,
Die dir getreu in gleicher Liebe,
Ins Herz mir hauchen sanfte Ruh',
Männlich vereint mit starkem Triebe.

Mit Muth soll sich der Mann umkleiden
In dieser wilden Zeiten Sturm,
Standhaft da stehn in allen Leiden,
Im wüsten Meer ein Felsenthurm;
Je grimmiger die Feinde schnauben,
So fester an den Retter glauben,
Der uns den Frühling wieder bringt,
Wenn einst die ird'sche Pforte offen,
Der Geist hinauf zum Vater dringt,
Erfüllt wird, was wir alle hoffen.

Auf dem Feldberge.

Wie still ist es hier oben,
Über die Berg' erhoben,
Wo kein Gebüsch mehr blüht,
Niemahls der Sommer glüht,
Wo selbst der Schall verklungen,
Kein Vogel je gesungen
Sein froh gesellig Lied.

Zum Teppich Moos gebreitet,
Die Felsen weich umkleidet,
Auf wüstem Heidefeld.
Wohin das Auge fällt,
Von Berg, Thal, Schloß und Wäldern,
Städtebesä'ten Feldern,
Ein' unermess'ne Welt.

Den Wanderern zusammen
Lodern einsame Flammen
Am Felsenbette auf;
Öde den Pfad herauf,
Ein schaurig Thal zur Seite,
In nebelferner Weite
Schimmernd der Ströme Lauf.

Und wie ich nun betrachte,
All' sorgsam das beachte,
Was mir das Herz erfreut,
Da wird es klar so weit;
Ich sehe sich entfalten,
Vor meinem Blick die alten
Kunden der grauen Zeit.

Nach Kriegerweise handeln
Seh' ich sie da, und wandeln
German'scher Männer Schar;
Wo einst ihr Lager war,
Auf jenes Berges Höhen,
Dünkt mich, sie noch zu sehen,
Den König auch fürwahr.

Aus diesen selben Zeiten
Sind wohl, die dort sich breiten,
Die Hünengräber auch,
Scheinend im Nebelrauch.
Sich wehrend der Gewalten,
Lebten da frey im Walde
Sie treu dem alten Brauch.

Dann durch die Schranken dringen
Die Helden vor, und bringen

Freyheit der Welt zurück.
Der hohen Sieger Glück
Strömt mit erneu'ten Schmerzen
Mir fragend hin zum Herzen;
Wer bringt sie uns zurück?

Im Spessart.

Gegrüßt sey du viel lieber Wald!
Es rührt mit wilder Lust,
Wenn Abends fern das Alphorn schallt,
Erinn'rung mir die Brust.

Jahrtausende wohl standst du schon,
O Wald so dunkel kühn,
Sprachst allen Menschenkünsten Hohn,
Und webtest fort dein Grün.

Wie mächtig dieser Äste Bug,
Und das Gebüsch wie dicht,
Was golden spielend kaum durchschlug
Der Sonne funkelnd Licht.

Nach oben strecken sie den Lauf,
Die Stämme grad' und stark;

Es strebt zur blauen Luft hinauf,
  Der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebildes Adern quillt
  Geheimes Lebensblut,
Der Blätterschmuck der Krone schwillt
  In grüner Frühlingsgluth.

Natur, hier fühl' ich deine Hand,
  Und athme deinen Hauch,
Beklemmend dringt, und doch bekannt,
  Mein Herz in meines auch.

Dann denk' ich, wie vor alter Zeit,
  Du dunkle Waldesnacht!
Der Freyheit Sohn sich dein gefreut,
  Und was er hier gedacht.

Du warst der Alten Haus und Burg;
  Zu diesem grünen Zelt,
Drang keines Feindes Ruf hindurch,
  Frey war noch da die Welt.

Huldigung.

Im Sommer 1806.

Wem soll unser Herz denn huldigen,
Wer errettet uns die Welt?
Schon vergehn die Sündenschuldigen,
Aber wenn erscheint der Held?
Hoffnung zeigt sich schon von weiten,
Wenn der Glaube nur nicht sinkt,
Laßt den Schwur uns ihm bereiten,
Der die Feinde einst bezwingt.

Einmahl wird das Glück sich wenden,
Schnelle wankt des Bösen Macht,
Einmahl muß der Gräuel enden,
Und nicht immer bleibt es Nacht.
Uns'rer Ahnen alte Kunde
Ist es, was mir Hoffnung gibt,
Wenn, belehrt in treuem Bunde,
Man das Alte wieder liebt.

Schmählich, zu der Römer Tagen,
Sank die schöne Freyheit hin;

Deutschland mußte Fesseln tragen,
Doch es blieb der muth'ge Sinn.
Aus des Vaterlandes Wäldern
Drang der Helden Schar hervor,
Wo wir wandeln, auf den Feldern,
War des Ruhmes höchster Flor.

Als durch Bürgerkrieg im Reiche
Dieses edle Volk zerfällt,
Unter eig'nem, grimm'gen Streiche
Sich zerstört die Deutsche Welt;
Ja, auch da noch blüht die Ehre,
Und es geht vom Kaiserhaus,
Wie die Zwietracht sich vermehre,
Mancher hohe Retter aus.

Rudolph, dessen feste Tugend
Lenkt die Welt zum Recht zurück;
Jener Ritter, dessen Jugend
Reich umgürtete das Glück.
Doch vor allen unerschüttert
Ferdinandes hoher Muth,
In dem wild'sten Kriegsgewitter
Alten Glaubens Schirm und Huth.

Jetzt noch leben Heldensprossen
Von dem heiligen Geschlecht,
Das, so oft auch Blut geflossen,
Wieder brachte Fried' und Recht.
Drum, bis zu den letzten Tagen,
Wachse dieses Adlers Kraft!
Alles laßt für die uns wagen,
Die bis jetzt uns Heil geschafft.

Auch noch andre Stämme grünen
Von des alten Ruhmes Wald,
Fürsten sind die Frey- und Kühnen,
Edel ist des Muths Gewalt.
Wer uns rettet von dem Feinde,
Wenn die Schulden all' gebüßt,
Wer die lang' Getrennten einte,
Sey als König uns begrüßt.

Frieden.

Im Sommer 1808.

Wohl mag in diesen Zeiten,
Verrath die Flügel breiten,
Das Edle untergehn;
Nichtig war all' ihr Streben,
Und ohne Herz ihr Leben,
Wie mocht' es wohl bestehn?
Wie grünte Friede wohl,
Wo vor des Neides Bissen,
Von Gier und Angst zerrissen,
Nichts Hohes athmen soll?

Soll aber schon hienieden
Von Gott herab der Frieden
Gürten der Erde Brust,
Daß fern der Mensch von Reue,
Sich eins in schöner Treue,
Des Himmels sey bewußt;
So kehrt zu Gott zurück!
Des Glaubens hohe Palme,
Der Hoffnung Segenshalme
Bringt euch der Liebe Glück.

O laßt das wilde Streiten,
Wollt kindlich nur bereiten
Euch auf den großen Tag.
Wo wieder hier zu kommen,
Zur Rettung aller Frommen,
Der Herr uns einst versprach.
Vom Herzen reißt den Wurm.
Seyd wieder Gottes Kinder,
So wird die Zeit gelinder,
So schweigt der wilde Sturm.

Als Gott ihr widersprochen,
Die Treu' ihm habt gebrochen,
Da war es, wo's begann;
Ihr wolltet alles fassen,
Als wild ein wüthend Hassen
Mit Blindheit euch umspann.
Der Tod entstieg dem Grab,
Die Liebe war entflohen,
Voll Mitleid sahn die hohen
Mächte auf uns herab.

O, Thorheit zu beweinen,
Daß, blinden Wahns, will meinen
Der Mensch, er sey nun frey;

Und doch in tiefem Herzen
Die rettungslosen Schmerzen,
Der schöne Bund entzwey.
Es riß des Lebens Band,
Daß alles los nun schwebet,
Im Sturme zagt und bebet,
Find't keiner Hoffnung Land.

Was schnöde ihr zerstörtet,
Da ihr euch selbst bethörtet,
Kann Hochmuth nicht erbau'n.
Was möchtet ihr ersinnen?
Ihr seht es all' zerrinnen,
Habt selber kein Vertrau'n.
Was Gott uns liebend gab,
Wie mögt ihr's neu erschaffen?
Der Mensch kann sich nichts schaffen,
Als nur sein eigen Grab.

Soll Friede denn euch blühen,
Müßt erst in Liebe glühen,
Entschließen euren Sinn.
Laßt euch die Worte mahnen,
Kehrt zu den alten Fahnen,
Getreuer wieder hin!

In stiller Brust genährt,
Muß Fried' und Demuth wohnen,
Der alte Glaube thronen,
Eh' Heil uns wiederkehrt.

Gesang der Ehre.

Im Sommer 1806.

Wenn auch alle Völker wanken,
Ruh' die Erde ganz verläßt,
Alle Rechte brechend schwanken,
Steht die Ehre dennoch fest;
Ewig, wie der Nordstern milde
Strahlet durch der Nacht Gefilde.

Heil dem Mann, der darnach handelt,
Diesen Stern im Auge hält,
Stern der Ehre, der nie wandelt,
Fiel' in Trümmern auch die Welt!
Aus dem Tode noch wird grünen
Hohe Siegeslust dem Kühnen.

Denn es siegt ja doch die Ehre
Bey dem edleren Geschlecht,

Wie das blinde Glück auch mehre
Siege sonder Ehr' und Recht.
Ewig glänzt der Tugend Adel,
Falscher Ruhm ist mehr nur Tadel.

Drum sey jener hochgepriesen,
König er mit Recht genannt,
Der des Glückes mächt'gem Riesen
Muthig leistet Widerstand,
An der Ehre Kraft noch glaubend,
Und die Zeit der Schmach entraubend.

Wohl vertraut den großen Ahnen
Er auf seinem freyen Thron,
An den Ruhm der Väter mahnen
Ihn, des Nordens hohen Sohn,
Nahmen, strahlend durch die Zeiten
Jener, so die Welt befreyten.

Möchte, neu ein Reich zu gründen
Auf der Ehre festen Grund,
Heldenherzen zu entzünden,
Wieder eins im alten Bund,
Ihm als Sieger doch gelingen,
Alle bald den Retter singen.

Sind der Streiche, die uns trafen,
Ist der Schmach noch nicht genug,
Soll durch Gott uns härter strafen
Noch die Geißel, die uns schlug;
Dennoch zu den fernsten Zeiten
Wirst du schönen Glanz verbreiten.

Lichter Stern, der uns geschienen,
Stern der Ehr' in trüber Nacht,
Der den Treuen, die ihr dienen,
Hoffnung wieder angefacht;
Stern der Ehr' aus jenem Norden,
Durch den frey die Erd' einst worden.

Sittensprüche.

Andacht.

Fern von Eitelkeit und innerm Trug,
Nahe dich mit Andacht jedem Buch,
Wo des Herzens stille Wahrheitskraft
Neu die Welt der Liebe sich erschafft.
Bethend, wie am Altar Gottes Licht,
So vernimm das heilige Gedicht,

Wo des Lebens schmerzlich schönes Spiel
Dich zurück senkt in das ewige Gefühl.
Nur der Sehnsucht fließt der Schönheit Quell,
Nur der Demuth scheint die Wahrheit hell.

Geistes Licht.

Geistlich wird umsonst genannt,
Wer nicht Geistes Licht erkannt;
Wissen ist des Glaubens Stern,
Andacht alles Wissens Kern.
Lehr' und lerne Wissenschaft,
Fehlt dir des Gefühles Kraft
Und des Herzens frommer Sinn,
Fällt es bald zum Staube hin;
Schöner doch wird nichts gesehn,
Als wenn die beysammen gehn:
Hoher Weisheit Sonnenlicht,
Und der Kirche stille Pflicht.

Adels Sitte.

Mit dem Schwerte sey dem Feind gewehrt,
Mit dem Pflug der Erde Frucht gemehrt,
Frey im Walde grüne seine Lust,
Schlichte Ehre wohn' in treuer Brust,
Das Geschwätz der Städte soll er fliehn,
Ohne Noth von seinem Herd nicht ziehn,
So gedeiht sein wachsendes Geschlecht,
Das ist Adels alte Sitt' und Recht.

Treue.

Ehre ist des Mannes Herz,
Demuth führt uns himmelwärts,
Strenge, die sich selbst bezwingt,
Schafft im Leben, was gelingt;
Treu' umfaßt sie alle Drey,
Lieb' und Frieden noch dabey.

Deutschland.

„Nimmer wird die Deutsche Nation vergeh'n,
Neu vereint durch Gott einst auferstehn.“ —
Hat ein edler König kühn gesagt,
Er zu dieser Zeit noch königlich gedacht.
An der Hoffnung haltet treu,
Unser Herz schlägt ewig frey;
Burg, die nie ein Feind bezwingt,
Wenn das Glück auch untersinkt.

Gesinnung des Königs.

Mannes Herz in starker Brust,
Fern von weib'scher Sitt' und Lust,
So wie edle Krieger sind,
Sey der König uns gesinnt.
Immer für das Recht bemüht,
Alte Satzung treu behüth't.
Gott vor allen stets gedient,
Dessen Lorber ewig grünt.

Frauentugend.

Die dem Würdigsten sich gibt,
Standhaft bis zum Tode liebt,
Söhne stark dem Vaterland
Zuführt stolz an Mutterhand,
Sey vor allen Frau'n geehrt,
Segensvoll ihr Heil gemehrt.
Mehr noch die, so freudig schaut,
Daß ihr Freund auf Gott vertraut,
Zieht in Sturm und Kriegsgewalt,
Wenn der Freyheit Ruf erschallt.

Deutscher Sinn.

Froh mit Freunden rasch gelebt,
Herz zu Herzen hingestrebt,
Von des Frühlings Lust getränkt,
Geistes Aug' in Geist versenkt,
Ist des Deutschen Sitt' und Art
Die noch nie gewandelt ward.
Was in Kunst und Wissenschaft
Fremder Himmel Hohes schafft,

Ward von ihm alsbald erkannt,
Wuchs so mächt'ger seiner Hand.
Eines ihm Verderben bringt,
Wenn ihn fremde Sitte zwingt;
Eins empöret sein Gefühl,
Fremder Rechte loses Spiel,
Ewig bleiben die uns fern,
Ehr' und Freyheit unser Stern.

Würde der Dichtkunst.

Weil so schnöde sich zum Spott gemacht
Jene Weisheit, die ihr selbst erdacht,
So vergeßt der hohlen Worte Schwall,
Nehmt zu Herzen alten Liedes Schall;
Was verworren ward im trüben Streit,
Wird zur linden Klarheit hier erneut.
Aus der Dichtkunst Wogen friedlich mild
Steiget sanft empor des Himmels Bild.

Das Alte und das Neue.

Dieser folgt des Neuen Schein,
Jener lobt das Alt' allein;
Irdisch wirrt sich mehr die Zeit,
Durch der Zeiten Widerstreit.
Eines doch ist mir erkannt,
Ewig jung mit Recht genannt;
Alter Sehnsucht tiefes Lied,
Was durch alle Herzen zieht;
Neu stets grünt des Lebens Baum,
Himmels Füll' in lichtem Raum,.
Garten Gottes, der einst blüht,
Wenn das Irdische versprüht,
Immer neu wächst die Gewalt,
Und quillt dennoch ewig alt.
Wen das Band der Lieb' umflicht,
Wer als Kind zum Vater spricht,
Aufgenommen in das Licht,
Fragt nach Alt' und Neuem nicht.
Fragt ihr aber nach der Zeit,
Wo der Mensch also gedacht,
Sich in Demuth dargebracht,

O wie liegt sie jetzt uns weit!
Und sie war doch einst, die Zeit.

Liebes Leben.

Leis' und hold, wie Kindes Scherz,
Rührt die Lieb' an unser Herz,
Jugendlust in Flammen glüht,
Wie die Rose Farben sprüht.
Bitt'rer Scheidung hart Geschoß,
Bild des Grabes und Genoss',
Und des Lebens rauher Sturm,
Ist der Freude Todeswurm.
Muß denn sterben so die Liebe,
Gibt es kein Gefühl, das bliebe?
Ja doch, wie aus Angst und Beben
Sich entreißt ein neues Leben,
Das im Schooß der Mutter lacht,
So von Leiden angefacht,
Glänzt aus Thränen uns ein Licht,
Das von süßer Hoffnung spricht,
Und von jener schönen Welt,
Die des Lebens Nacht erhellt.

Das Ewige.

Früchte fallen, Rosen bleichen,
Blüthe muß der Blüthe weichen;
Nimmer doch, vom Tode grau,
Lischt des Himmels Sternenblau;
Ewig auf und nieder schwellen
Dieses Meeres alte Wellen. —
Also auch des Menschen Lieder
Schallen, schwinden, kommen wieder,
Jede künstliche Gestalt
Blühet sterblich, welket bald;
Doch der Wahrheit selig Licht,
All' umscheinend, altert nicht.
Wie die Zeit das All' zermalme,
Grünet dieser Hoffnung Palme;
Eine Lieb' im Herzen schlägt,
Die gen Himmel uns bewegt;
Denn aus Gottes stillen Reichen
Mußte fern der Tod entweichen,
Und es wird der heil'ge Glaube
Keiner ird'schen Zeit zum Raube.

An den Ufern des Mains.

Hier, wo um weinbekränzte Hügel
Der Strom sich schlingt,
Sanft gleitend, wie des Schwanes Flügel,
Erfrischend durch die Wiesen dringt,
Des Schiffleins stille Bahn gezogen
Auf schlangengleich gewund'nen Wogen
Sich um die Berge schwingt;

Hier, wo im fruchtbegabten Thale
Der Rebe Kraft,
Genährt vom starken Sonnenstrahle,
So gold'nen Weines Trank erschafft,
Der einst die Enkel noch erheitert,
Zu Liedern ihre Brust erweitert,
Den Muth der Sorg' entrafft;

Wo froh gesinnt die Deutschen Franken,
Voll Kraft und Lust,
Am schwachen Trübsinn nie erkranken,
Fröhlich des freyen Muths bewußt;
Wie einz'le Blumen auf den Fluren,
Zeigend der alten Sitte Spuren,
Der alten Deutschen Lust;

Hier rührten muthig linde Lieder
Mir an das Herz,
Die alten Ströme brachen wieder
Hervor, und es verschwand der Schmerz.
Was sanft im Lied ergossen weinet,
Starrt schweigend innen sonst versteinet,
Wie kaltes grauses Erz.

Doch, gleitend auf des Liedes Wellen,
Wird alles mild,
Oft spiegelt sich in diesen Quellen
Die Sonne und der Sterne Bild;
Fort wie des Lebens Schiff gezogen,
Ist auch des Unglücks Sturm entflogen!,
Und keine Zeit mehr wild.

Wohl muß ein ew'ger Frühling grünen
Dem sel'gen Mann,
Der seines Herzens nur erkühnen
Und sich den Freund verbünden kann.
Euch Wellen grüß' ich drum des Maines,
Gar oft gedenkend des Vereines,
Der schöner dort begann.

An seinen Freund.

Im Herbste 1806.

O Bruder meines Herzens,
Ich fühle dieses Schmerzens
Seelezerreißend Band;
Die angstvoll bittern Wehen,
Wie deine Augen sehen
Bluten das Vaterland;
Und unsers Frühlings Bette
Ruchlosen Raubes Stätte.

Wie still es hier auch scheinet,
Mein Herz doch innen weinet,
Schwebt nur um jenen Ort;
Und wie sich Lüfte rühren,
Kann ich ein Grausen spüren,
Ich ahnde all' den Mord;
Je fern und fremd entrückter,
So schmerzenvoll gedrückter.

Und doch bleibt Trost noch offen,
Ein nächtlich leuchtend Hoffen

Stählt innen mir die Brust.
Zwar Freyheit nicht von Ketten,
Kein unerwartet Retten,
Und keine ird'sche Lust;
Wer aber Gott sey eigen,
Wird jetzt sich glorreich zeigen.

Die Tage kehren wieder
Vom Vater zu uns nieder
Des heil'gen Marterthums;
So laß den Muth nicht sinken,
Gehorche Gottes Winken,
Ledig des ird'schen Ruhms.
Quillt Himmels Lieb' im Herzen,
Zerrinnen all' die Schmerzen.

Gedenke, wie vor Zeiten
Sich zarte Jungfrau'n weihten
Zu bitterm Tod und Qual,
Zerrissen und verachtet,
Ward nie ihr Blick umnachtet,
Nie schwankend ihre Wahl;
Im Blute noch gebadet
Lächeln sie lichtbegnadet.

Soll denn in Mannes Muthe,
Zu dulden für das Gute,

Nicht keimen gleiche Kraft?
Schöner aus tiefen Wunden
Wird uns der Kranz gewunden,
Als schnellem Tod entrafft.
So laß uns duldend schweigen,
Geheim der Zukunft eigen.

Die drey so einst verbündet,
Der Freyheit Reich gegründet,
Strahlen in Ruhmes Glanz.
Arm waren sie die dreye,
Nur irdisch ihre Treue,
Doch ewig grünt ihr Kranz.
So laß uns zwey es gründen,
Den Gottesmuth entzünden.

Das Siegel unsers Bundes
Im Schreyn des Herzensgrundes,
Sey inniges Gebeth;
Und die verborg'ne Handlung,
Wo Gott in der Verwandlung
Sichtbar vor uns entsteht;
Sog je den Wein des Lebens
Ein Kranker wohl vergebens?

Es kettet unsre Einung
Der Glaub' an die Erscheinung

Der Gotteswiederkunft.
Die Heil'gen vor'ger Zeiten
Und die noch künftig streiten,
Sind Bürger einer Zunft;
Wo zwey in Gott beysammen,
Leuchten der Allmacht Flammen.

Als Bruder aufgenommen
Sey jeder uns willkommen,
Der einzig Gott nur liebt.
So wird der Bund sich mehren,
Lichtmauer uns umwehren,
Woran der Feind zerstiebt.
Aus Keimen, zart verschlossen,
Wird bald ein Weltall sproßen.

Allmächtig ist die Treue,
Und jedes göttlich Neue
Tritt langsam in die Zeit;
So duldend mußt' entfalten
Und himmlisch sich gestalten
Die erste Christenheit;
Aus einem Meer von Thränen
Stieg auf das Licht des Schönen.

Vielleicht, daß einst dieß Dulden,
Durch unsers Gottes Hulden,

Sich wendet noch in Tod;
Daß wir noch glorreich sterben,
Folgend die Palm' erwerben
Dem himmlischen Geboth;
Wie jene freud'gen Scharen,
Die Gottes Helden waren.

Nicht da, wo wild vergossen,
In Strömen Blut geflossen,
Blüht nur der Heldensinn.
Die irdische Zerstörung,
Der grimmen Lust Bethörung,
Wie brächte sie Gewinn?
Nur wer sich Gott ergeben,
Lebt recht ein Heldenleben.

Der Hölle selbst entstiegen,
Ist jedes blut'ge Siegen,
So nicht für Gott geschieht.
Zum Kampf soll sich bereiten
Der Christ, für Gott zu streiten,
Bis der ihn zu sich zieht.
Des Muthes woll'n wir stehen,
Sollt' alles auch vergehen.

Anruf.

Zu Anfang des Jahres 1807.

O ihr Blinden, die verderbend,
Ja schon sterbend,
Doch den Hader nicht vergessen,
Dünkels noch vermessen
Nicht vernehmt die Hand, die euch geschlagen!
Fruchtlos ohne Reue,
Schallt nur eitel euer Klagen,
Fern von Demuth und von Treue,
Endet euer Stolz nun in Verzagen.

Sohn der Liebe, woll'st vereinen
Doch die Deinen,
Daß der Zwietracht dunkle Binde
Vor dem Blick verschwinde,
Alle deines Heiles Licht erkennen,
Und in dir verbündet
Gern sich alle Brüder nennen,
Neuen Muths ihr Herz entzündet,
Ewig mög' in Liebesflammen brennen.

Welcher Hölle Ungewittern
Dürft' erzittern
Wohl dein Volk, wenn einig wieder,
Es wie eh'dem bieder,
Wandelte im alten Heldenglauben?
Gottes Himmel offen,
Mag Zerstörung uns umschnauben,
Steht nur fest der Liebe Hoffen,
Darf kein Haar vom Haupt das Schicksal rauben.

Jenen keimt, das Herz bethörend,
Selbstzerstörend,
Hier ein Gift, uns zu umschlingen,
Fesselnd zu durchdringen,
Bis wir dann dem Tode preis gegeben;
Eitlen Dünkels Streiten,
Kalter Habsucht zaghaft Beben,
Muß dem Feind den Weg bereiten,
Und umgarnt mit Ohnmacht unser Leben.

Heiland, der die Welt errettet,
Als umkettet
Sie von ird'schem Ruhme trunken,
Lag in Lust versunken,
Sterbend hießest Liebe auferstehen!

Müssen deine Krone
Wir so arg verspottet sehen,
Darf der Mord mit grimmem Hohne
Wüthend so durch deine Saaten gehen?

Auf der Zeiten Woge schwankend,
Kraftlos wankend,
Will das Schiff des Glaubens sinken,
Ihm kein Stern mehr winken,
Daß die Treuen schon verstummt erblassen;
Nirgends schimmert Rettung,
Sturmwind naht, sie zu umfassen,
Und in schrecklicher Verkettung
Will ein Räuber nun das Steuer fassen.

Einsam muß der Treue wallen,
Einsam fallen,
Wandelnd an dem öden Strande
Ohne Liebesbande,
Mühevoll durch Neid und Sorge ziehen;
Kraft ist seinem Munde,
Wort und Lied umsonst verliehen,
Jeder hohen Gotteskunde
Sieht er Hohn ihm lachend all' entfliehen.

Eitel strömen aus der Kehle
Ohne Seele,
Wort und Rede, mehr verwirrend
Noch den Geist, der irrend
Sich den Schein zur Wohnung hat erkoren
Mit den Zeichen spielt er,
Deren hoher Sinn verloren,
Nach dem eitlen Schimmer zielt er,
Todt schon lebend, und dem Nichts geboren.

Soll dieß Elend nimmer enden,
Nie sich wenden,
Soll erloschen und verdorben,
Innen ganz erstorben,
Gott, dein Ebenbild der Mensch verlieren?
Soll sich tief erniedernd
Blöd' er wandeln gleich den Thieren,
Keinen Laut der Lieb' erwiedernd,
Soll nichts Göttlich's mehr die Erde zieren?

Nein, es hat der Herr des Lebens
Nicht vergebens
Göttlich für das Licht gestritten,
Und den Tod erlitten,
Das Gespenst der Hölle zu zerstören;

Er, der all' vereinet,
Die den Ruf der Liebe hören,
Wird, so weit der Himmel scheinet,
Seiner Kämpfenden Gebeth erhören.

Ja, es nahen schon die Tage,
Wo die Klage
Sich in Wonn' und Schreck entfaltet,
Wenn der Richter waltet,
Finsterniß und Gutes ernst sich scheiden;
Sich vereint das Gleiche,
Lichtumkränzt das fromme Leiden,
Angstvoll klagt der irdisch Reiche,
Gottes Trennung keiner mag vermeiden.

Diese Felsen, die jetzt brechen,
Alle sprechen
Von der göttlichen Erscheinung.
Selige Vereinung.
Ernten bald, die treu dem Ziel ausharrten;
Noch im Sturm und Dunkeln
Woll'n wir drum des Morgens warten,
Muthig ob der Hoffnung Funkeln,
Das zur Sonne wird in Gottes Garten.

An Corinna.

Von Lieb' und Schmerz verwundet,
Hat wohl dein Geist erkundet
Des Lebens Wonn' und Pein.
Durch harter Willkühr Bande,
Getrennt vom Vaterlande,
Fühlt sich dein Herz allein;
Und wenn die Schranke fällt,
Du wieder aufgenommen,
Entfliehst du, ach, beklommen
Aus dieser fremden Welt.

Du sahst des Elends Spuren,
Auf jenen schönen Fluren,
Wo alle Künste blühn;
Des Krieges rauhes Wetter
Umstürmt die kühnen Retter,
Die für die Freyheit glühn;
Um schroffer Felsen Riff
Wird schwankend fortgezogen
Auf wilden Meereswogen
Im Sturm des Lebens Schiff.

Kühn wachsen Nordens Klippen,
Doch nie entfließt den Lippen
Der holden Freude Laut.
Weh' auch, wer Schmeichellüften,
Des Südens Blumendüften
Die Sinne hat vertraut.
Es baut der Geist sein Grab
Im Felsen der Gedanken,
Matt fühlt die Seel' erkranken,
Wer sich der Freud' ergab.

O hartes Loos der Erde!
Daß nichts vollendet werde,
Ward uns voraus bestimmt.
Kein Sehnen mag es wenden,
Bis aus des Todes Händen
Der Mensch die Heilung nimmt.
Ja, auch der Liebe Glück
Durchleuchtet nur vergebens
Die dunkle Nacht des Lebens,
Läßt einsam uns zurück.

O möchte Trost sich nahen,
Gesang dein Herz umfahen,

Dir gleiten in die Brust!
Laß dir ein Wort verkünden,
Der Hoffnung Licht anzünden,
Von ewig heit'rer Lust.
Ja, schon hiernieden grünt
Des Himmels sel'ger Garten,
Wer heimlich sein zu warten
In Demuth sich erkühnt.

Da gilt kein Schmerz noch Sterben,
Ein jeder mag erwerben
Den milden Friedenskuß.
Da welken keine Blumen,
In diesen Heiligthumen
Quillt neu stets der Genuß.
Was unsre Brust zerstört,
Lös't hier sich auf in Wehmuth,
Und vor der heil'gen Demuth
Flieht, was uns einst bethört.

Ja, auch des Nordens Schauer
Entkleiden sich der Trauer,
In sanftem Frühlingsglanz;
Die neubelebten Fluren,
Geschmückt mit Himmelsspuren,

Umflicht der Liebe Kranz.
Es weicht des Nebels Grau,
Das Licht scheint hell und heiter,
Der Blick dringt immer weiter
In das gestirnte Blau.

Die schon im Tod Verlornen,
Und die noch Ungebornen,
Sind alle liebend Eins.
Der Sternenwelten Geister
Sind Glieder auch und Meister
Des irdischen Vereins;
In allen schlägt Ein Herz,
Schlägt hin in freyen Wellen,
Hin zu der Liebe Quellen,
Zu löschen jeden Schmerz.

Ja, selig macht der Glauben,
Die Welt mag dem nichts rauben,
Der sich der Lieb' ergibt;
Es blüht ein neues Leben,
Die Himmel niederschweben,
Je inniger man liebt.
Da flieht die Reue weit,
Da mag kein Stachel bluten,

Doch in den ird'schen Fluthen
Gilt ewig wüster Streit.

So sterbe denn, was sterblich,
Wirf von dir, was verderblich,
Vergiß das Frevelland;
Es knüpft an alle Seelen,
Die frey das Schöne wählen,
Dich fest ein hohes Band.
Auch steht noch unbesiegt
Der Freyheit Fels im Meere,
Der Zeit zur hohen Lehre,
Daß nie der Muth erliegt.

Soll aber alles sinken,
Kein Licht der Hoffnung winken,
Bleibt die Erinn'rung doch;
Jahrhunderte versanken,
Unsterblicher Gedanken
Gebilde athmen noch!
Und jene ew'ge Stadt,
Umfassend alle Zeiten,
Die sanfter dort entgleiten,
Winkt dir als Ruhestatt.

Freyheit.

Freyheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in Deutschem Klange,
Athme Waldes Luft!

Was mit Lust und Beben
In die Seele bricht,
Dieß geheime Leben,
Ist es Freyheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frey sich regt und froher
Ahndung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt.

Linde Blüthenwellen
Schlagen an, und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
Flammt der Geist empor,
Wessen Herz verbündet,
Sich der Freund erkor.
Für die Freyheit sterben
Sah man, Ruhm erwerben
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todes Wunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort.

Ach, dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn.

Kühnen Stolzes schlagen
Freye Herzen, wagen
Dafür alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
Noch der Freyheit Schild.
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine,
Ist des Ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
Nimmt wohl andern Lauf;
Daß ihr Eines bliebe,
Gibt sie alles auf.
Irdisch hier in Thränen
Steigt ihr sanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.

Ledig aller Sorgen,
Ist der ew'ge Morgen
Seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese Dreye,
Eine Freyheit ganz,
Einer Sehnsucht Weihe,
Flicht zu Einem Kranz,
Frühlings Waldesblühen,
Heldenherzens Glühen,
Und des Himmels Glanz.

Freyheit, ja ich fühle
Deine Liebesgluth;
Du bist der Gefühle
Herz und Lebensblut;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in Adlers Klange,
Athme Deutschen Muth.

Rückkehr des Gefangenen.

Zu Ende des Jahres 1807.

Väter, Söhne, Brüder, strömt herbey!
Den die Ketten nicht bezwungen,
Ist errettet, ist nun wieder frey.
Dem Gefang'nen ist's gelungen,
Zu den Brüdern ist er heimgekehrt;
Sehnsucht hätt' ihm fast das Herz verzehrt,
Freude lös't jetzt alle Zungen.

Weil die Freude nun die Rettung preis't,
Die dem Krieg sein Schwert zerbrochen,
Sinkt erinnernd in sich selbst sein Geist;
Was gelitten, was verbrochen
Seine Brüder, fühlt sein Deutsches Herz,
Muth im Auge, doch noch bleich von Schmerz,
Hat die Wort' er ausgesprochen:

O, seyd nur jetzo treuer,
So zeigt sich bald ein neuer
Morgen nach dunkler Nacht!
Wir haben viel erduldet,
Ja Schlimm'res wohl verschuldet,

Und sind noch kaum erwacht.
Ein neuer Lenz soll grünen
Aus der Zerstörung Sieg,
Neu sich der Geist erkühnen,
Und jeder Zwist versühnen
Nach langem Bürgerkrieg.

Sind uns'rer Zwietracht Strafen
Die Wunden, die uns trafen,
Nicht, und das bittre Joch?
O, wollt nicht länger säumen,
Mit wachen Augen träumen
In der Verwirrung noch,
Wie soll sich frey entfalten
Der edle Deutsche Geist,
Und wieder groß gestalten,
Wenn ihr nicht erst die alten
Laster vom Herzen reißt!

Wo warst du, Deutscher Adel?
Man sah nur Schand' und Tadel
In deinem üpp'gen Thun.
Nach schnödem Golde trachtend,
Kein Recht, noch Sitte achtend;
Was helfen sie dir nun,

Der eitlen Schwäche Krücken,
Und was des Bürgers Raub?
Du magst den stolzen Rücken
So knechtischer denn bücken
Bis nieder in den Staub.

Es zürne dem Gesange
Ob solchem herben Klange
Kein wahrhaft Edler nicht!
Wohl blieben treu der Ehre,
Wie auch der Sieg sich kehre,
Und Viele treu der Pflicht.
Als Kämpfer im Verhängniß
Vergossen sie ihr Blut;
Es beugt ja kein Bedrängniß
Und hält auch kein Gefängniß
Den freyen Mannesmuth.

Ihr, die Gott auserſehen,
Die Wahrheit zu erspähen,
Begeistert hohen Muths;
Ihr Denker, Lehrer, Dichter,
Wie wart ihr selbst Vernichter
Des anvertrauten Guts!
Nicht ward zum Spiel gegeben,

Und nicht zu eitlem Ruhm,
Zum Himmel soll anstreben
Dieß inn're Geistesleben,
Und ist ein Heiligthum.

Ihr wolltet alles richten,
Des eignen Volks Geschichten
Nur blieben unerkannt.
Wie habt ihr noch gestritten
In der Zerstörung Mitten,
Um jeden nicht'gen Tand!
Was auch der Sturm zerschlagen,
Der Ichheit kalte Lust
Berauscht' euch, Neides Nagen,
Als ob kein Herz geschlagen
Euch in der hohlen Brust.

Ihr Fürsten auch des Landes
Vergaßt des alten Bandes,
Getäuscht durch fremden Trug.
Gewiegt in falschen Sitten,
Wart selbst ihr fremd in Mitten
Des Landes, das euch trug.
Durch Reden und Ermahnen
Ward noch kein Sturm gedämpft!

O, hättet ihr die Ahnen
Des Ruhms euch lassen mahnen,
Die ritterlich gekämpft.

Die ihr das Deutsche hemmtet,
Dem Recht euch widerstämmtet,
Um eitlen Wahn und Lohn;
Ehrt jetzt die fromme Milde;
Vor Rudolphs, Carles Bilde,
Am alten freyen Thron
Werft euch in Demuth nieder,
Ahmt ihren Enkeln nach!
Seyd ernst, wie sie, und bieder,
Seyd rechte Fürsten wieder,
Und werdet endlich wach.

Du Volk, das dankvergessen,
Nur tadeltest vermessen,
Was Hohes dir erschien;
In der Verblendung lebtest,
Unwürdig dich bestrebtest,
Was groß herab zu ziehn:
Bis dann die dir gesandten
Zu spät dein Leben preis't,
So manchen lang verkannten,

Unwürdig oft genannten,
Von Gott erfüllten Geist.

Wenn ehrtest du im Stillen
Der Kaiser biedern Willen,
Die es so treu gemeint?
Du folgtest jedem gerne,
Nur deinem rechten Sterne
War nie dein Sinn vereint!
Gern wuschet diese Flecken
Ihr jetzo von euch ab,
Und möchtet in dem Schrecken
Mit eurem Blut erwecken,
Die Helden aus dem Grab!

Frey ist von Schuld nicht einer,
Ja, von uns allen keiner
Ist, der nicht schwer geirrt.
Nur laßt uns frey bekennen,
Und endlich das erkennen,
Was uns so lang verwirrt.
Wir stehen in der Reihe
Der edlen Völker doch;
Wie auch die Zeit uns zeihe,

Des Unglücks hohe Weihe
Gibt uns die Krone noch.

Wie der in wilder Wüste
Wohl einsam rufen müßte,
Wo ihn kein Auge sieht;
So in der jetz'gen Menge,
Recht mitten im Gedränge,
Erschalle du, mein Lied!
Nicht Unheil nur verkündend,
Das überall ja droht,
Den Muth auch neu entzündend,
Die treu noch sind, verbündend,
Besiegend Schmach und Tod.

So lang der Frühling grünet,
Sich Liebe froh erkühnet,
Die Klage bricht hervor;
So lang noch Lieder schallen,
Des Herzens Flammen wallen
Zum Gott des Lichts empor;
Und hohe Forscher denkend
Die ew'gen Wunder sehn,
Den Blick zur Sonne lenkend,

Zur Tiefe wieder senkend,
Wird Deutscher Geist bestehn.

Und wären auch des Bundes,
Im Raum des Erdenrundes,
Genossen weit zerstreut;
Noch tönen ja die Lieder
In allen Herzen wieder,
Der Bund ist bald erneut.
Der Zukunft denn entgegen,
Die schon sich offenbart,
Soll sich der Muth bewegen,
Die Hoffnung wieder regen;
Nur sey sie treu bewahrt.

Nicht kaltem Dünkel fröhne,
Kein Gottes Licht verhöhne,
Wenn Deutsch das Herz noch schlägt.
Nein, freud'ger Ruhm gegeben
Sey jedem großen Streben,
Wie es auch Nahmen trägt.
Laßt an der Treu' uns halten,
Die milder Friede lohnt,
Nicht irren Zwist uns spalten,

Den Geist nur in uns walten,
In dem die Wahrheit wohnt.

Also sprach er, hohen Muthes voll,
Den kein Unglück hat bezwungen;
Nicht von Lob und eitler Klage scholl,
Was den Brüdern er gesungen.
Der gefangen war, ist wieder frey!
Väter, Söhne, Deutsche, strömt herbey,
Ewig fest in Eins verschlungen.

An A. W. Schlegel.

Wohl mancher leuchtende Frühling grünte,
Und mancher Sturmwind hat getobt,
Seit jugendlich sich der Muth erkühnte,
Und wir den hohen Bund gelobt;
Es brach die Welt sich wandelnd, schwankte,
Daß irrend alles abwärts wankte,
Doch unsre Freundschaft blieb erprobt.

Es rührt erquickend die Liebesfreude
In Sturm des Lebens an die Brust,
Ja, hier ist vor des Geschickes Neide

Die schönste Freystatt uns bewußt.
Nur ist das holde Glück vergänglich,
Die ird'sche Blüthe zart und kränklich,
Ein Hauch ertödtet ihre Lust.

So wandelt alles, was blüht und schwindet,
Nur Eines steht unwandelbar.
Wie sich die brausende Woge windet,
Der Himmel wölbt sich fest und klar;
So strahlt in uns die starke Treue,
Frey von Begier, und frey von Reue,
Durch allen Wandel hell und wahr.

Laß Wellen denn über Wellen fliehen,
Wir haben's höher wohl gemeint;
Laß wilder den Sturm zusammen ziehen,
Wir bleiben eines Ziels vereint.
Wenn wir den Muth nicht sinken lassen,
So dürfen wir den Glauben fassen,
Daß noch ein heller Stern uns scheint.

So wie zwey Kämpfer, die heimlich steigen
Zur Nacht die Felsenkluft empor,
Den Waffenbrüdern den Weg zu zeigen,
Und zu erspähn das stille Thor;

Wenn sie dann endlich durchgedrungen,
Des Sieges Fahne hoch geschwungen,
Da strahlt die Sonne licht hervor;

So wandelten wir dem Ziel entgegen,
Wohl einsam auf dem steilen Pfad;
Nun laß sich freudig den Muth bewegen,
Und herrlich blühn die volle Saat.
Der Schätze sind noch viel verborgen,
Wie sollten wir noch ängstlich sorgen,
Da der Erfüllung Stunde naht.

Wie sollte der Unmuth sich dein bemeistern
Ob eitler Knaben schnödem Spiel,
Ob einer auch von den bessern Geistern
In Knechtes Wahn erniedert fiel!
Laß unverzagt uns vorwärts schreiten!
Dir schlummern in den goldnen Saiten
Noch unbekannter Kräfte viel.

So wie der Gießbach über die Klippen
Mit wildem Strom zur Tiefe flieht,
So braus't begeistert mir von den Lippen
Ein ungeregelt Heldenlied;

Weil dir der Dichtkunst Füll' entfaltet,
Dem Auge rein und klar gestaltet,
Die Seelen magisch an sich zieht.

Laß nicht die Schwermuth den Geist bezwingen,
Weil noch der Himmel donnernd droht;
Auf sah man herrlicher stets sich schwingen
Den Deutschen Geist aus Sturmesnoth:
Wie nach des Blitzes Flammenschlägen
Der Erd' entquillt der vollste Segen,
Ein neuer Frühling aus dem Tod.

Laß denn hervor die Thaten wallen
Der alten und der neuen Zeit,
Und frey den vollen Gesang erschallen
Zu unsers Volkes Ruhm geweiht!
Die Vorwelt sey der Zukunft Spiegel,
Die Zeit empfängt in diesem Siegel
Die Weihe der Unsterblichkeit.

Ein jedes freue sich seiner Stelle,
Der Zeiten Streit verwirrt uns nicht;
Ein jeder labe sich an der Quelle,
Und hell sey jedes Angesicht;

Dort, wo sich alle Zweifel lösen,
Trennt sich das Gute von dem Bösen
In ewig heiterm klaren Licht.

Die Zwerge.

Es war ein Ritter, war traurig genung;
Er sah sie laufen, sich raufen und schnaufen um nichts.
Sein Haar wurde grau, doch der Muth blieb ihm jung,
Und ekelt' ihn manchen Dreyhellergesichts.
Es trippelten, trappelten Zwerg' um ihn her,
Die klipperten, klapperten, rappelten sehr.

„Ade," sprach der Ritter, „du Vaterland mein!" —
Es starrete kalt in der Brust ihm das Herz —
„Ade, es muß nun geschieden seyn,
„Was weiß diese Brut, was weiß sie von Gluth und von Schmerz?"
So zieht er und flieht von dannen fort,
Ein Kleinod doch läßt er am heimischen Ort.

„Thu' auf deinen Schooß, o Waldesthal,
„Und nimm dieses Kleinod, nimm treulich es auf!

„Ich lebte und strebte der Liebe zumahl."
Dann schüttelt er viele Figuren darauf;
„Die Zeichen sind magisch, die mögen da ruhn;
„Was wollen die Zwerge den Zeichen thun?"

So sprach er, und ging von dannen im Zorn.
Gleich spürten die Zwerge und rührten am Platz,
Wie reinliche, kleinliche Mäuse im Korn,
So knaupelten, graupelten die in den Schatz;
Sie trugen die Stücke zu Markte heraus,
Und machten sich zierliche Mäntelchen draus.

Sie sprangen auf Stühlen und Bänken frisch,
Und gingen auf Köpfen wunderlich,
Bald saßen sie ernsthaft am langen Tisch,
Bald drehten wie Kräusel im Kreise sie sich.
Sie hatten zu viel genascht und genagt
Am heimlichen Schatze, von dem wir gesagt.

Sie warfen die Bilder wohl hin und wohl her,
Und hatten deß immer und nimmer Gewinn.
Sie stellten die Zeichen die Kreuz und die Quer,
Und fanden jedweder sich selber darin.
Der rechte Edelstein fehlt ihnen doch,
Der ruhte wohl tief in der Erde noch.

Es zwitscherten einige schmachtend und zart,
Doch andre bellten und schalten darauf;
Es strichen sich andre den kleinen Bart,
Und bauten possierliche Häuserchen auf.
Sie schrien und schrieben und trieben es viel,
Sie rissen, zerbissen sich selber zum Spiel.

Nun fanden die Zwerge in selbiger Gruft
Ein heidnisches Bild von Marmelstein;
Sie zerren und zergen's hervor an die Luft,
Das, sprachen sie, soll unser Abgott seyn.
Sie toben und loben das Bildniß fortan,
Den heidnischen, herrlichen Marmormann!

„Wohl ist es ein alter erkaltender Block,
„Und die ihn erfanden, verstanden's nicht recht;
„Wir, die wir springen um Stein und um Stock,
„Sind aber ein spitzig und witzig Geschlecht,
„Wir bilden uns aus, und bilden uns ein,
„Was fragen wir nach dem Edelstein?“

Nun treten zum Walde die Wölfe hervor,
Die luden und laden sich selber zu Gast.
Sie essen und messen die Zwerge sich vor,
Sie zählen und wählen in eilender Hast;

Doch freut sich dessen das Zwergengeschlecht,
Die schwärmen und lärmen und schreyn nun recht.

So geht es noch alles am heutigen Tag.
Die Wölfe, die gehen dem Wildbret nach,
Der Marmor schimmert zu jeglicher Stund',
Die Zwerge lärmen und schwärmen verkehrt,
Der Edelstein leuchtet im dunkeln Grund,
Und der ihn vergrub, nie wiederkehrt.
Fern singt er am Meere manch heimliches Lied,
Bey Sonn' und bey Mond, wie die Wolke zieht.

Eulenspiegels guter Rath.

Ihr lieben Leute jetz'ger Art,
Ihr seyd auf rechter Spur und Fahrt,
Und falls ihr's fürder noch so treibt,
Sicher der Segen aus nicht bleibt.
So laßt uns denn in ein'gen Lehren
Unsre eigne Weisheit noch vermehren,
Auf daß im Spruch ihr deutlich seht,
Wie schön es euch von Statten geht,
Zu leben, wie man leben soll.
Wer anders denkt, ist sicher toll,

Oder glaubt selbst nicht, was er spricht,
Will sich absondern der Bösewicht.
Ich fange gleich mit dem Anfang an,
So ist's am besten auf der Lebensbahn.
Den Kindlein also soll vor allen
Man thun ihres Herzens Wohlgefallen,
Frühzeitig auch in Gesellschaft treiben,
Daß sich die Sitten an 'nander reiben;
So werden sie schön zu den Alten treten,
Sie fein belehren mit klugen Reden.
Ist so ein Knabe dann vollendet,
Werd' er zur hohen Schule gesendet.
Da lernt er spielen, stechen, saufen,
Beyneben sich in Weisheit taufen,
Kauft sich eine Portion Absolutes,
Und hat er's, kann er dreisten Muthes
Jedwedem lachen ins Angesicht,
Dem's an der Redensart noch gebricht;
Die Waare ist nicht theuer eben,
Für 'nen Gulden wird sie jeder geben.
Dieß sind die Haupterziehungsregeln;
Ein guter Wind macht fröhlich segeln,
Nicht alle können von Renten leben,
Drum muß es Stände im Staate geben.

Unter all' den Ständen dieser Welt
Keiner mir wie der Kaufmann gefällt;
Der sitzt ruhig an seinem Tisch,
Läßt die andern angeln und ackern frisch.
Wer dreschen mag, der kann auch fasten;
Dem Klugen fließt es so in Kasten.
Zwar machen Viele banquerott,
Doch leiden sie darum nicht Noth,
Leben oftmahls nur desto besser;
Und wucherst du glücklich, wer ist größer?
Der Kaufmann lebt wie ein kleiner König,
Dünkt sich in seinem Hause nicht wenig;
Da kann er nach Lust die Künste beschützen,
Merkwürd'gen Fremden vielmahls nützen.
Vielerley Volk zusammen er bittet,
Seine eigne Frau in der Mitte sitzet,
Wird ihr manch Compliment gemacht,
Daß sie's in allem so weit gebracht.
Denn das ist nun vor allen nothwendig,
Sie sey es oder sey nicht verständig,
Daß sie von allem zu sprechen weiß,
Wird ihr dabey weder kalt noch heiß.
Die feinste Gesellschaft dieser Art
Ist, wo viel Weiber jung und zart

Uns ihre Reitze eben zeigen,
Ohne darum von der Tugend zu weichen,
Holdselig jeden Fremden anlachen,
Das sollt einem wohl Gedanken machen,
Bloß weil's die Mode so mit sich führt,
Daß man halbnackend im Winde spaziert.
Wenn sie sich lang genug besehn,
Nüchtern alle nach Hause gehn.
So nennt der Kaufmann alles sein,
Mag er Christ oder Jude seyn.
Schlimmer schon ist der Soldat geschoren,
Ihn trösten jedoch die verguld'ten Sporen,
Viele Schulden und ein wenig Muth,
Vor allem aber der große Hut.
Stets soll der Rechtsgelehrte schreiben,
Und schreibend so das Recht umtreiben,
Je höher wächst der Schriften Menge,
So mehr der Bürger kommt in die Enge.
Der Arzt hängt sich ans neu'ste System,
Ist er berühmt, so wird er bequem.
Gelahrtheit ist 'ne schlimme Profession,
Wer grob nicht ist, der bleibe davon.
Lügen und Stehlen sind hier am Ort;
So geht man mit der Wissenschaft fort.

Schimpft nur auf die, so ihr bestehlt,
Noch Manchen gibt's, der sich redlich quält.
Der Geistliche wird gering geachtet,
Oftmahls sein Gut sogar verpachtet,
Er selbst von Haus und Hof gejagt;
So flieht des Aberglaubens Nacht.
Wer Gottes Wort von Herzen achtet,
Wird billig von der Welt verachtet.
Der Landmann soll in Städten leben,
Die Äcker mögen verderben eben.
Der Bürger wohn' in blüh'ndem Garten,
Der Kunden mag ein andrer warten.
So leben die Fürsten in Freuden und Ehren;
Denn lange kann es so nicht währen.
Kein Fürst sey je des andern Freund,
Viel lieber halt' er's mit dem Feind,
Der Manchem schon ließ Leut' und Land,
Der sich ergab in seine Hand;
Zuvor gemindert doch das Gut,
Daß sie nun leben mit leichterm Blut.
Wenn ihr die Lehren treu bewahrt,
Gewißlich ihr zum Teufel fahrt.
Doch dieses hoff' ich, glaubt ihr nicht,
Weil es der Eulenspiegel spricht.

Der alte Pilger,

oder

Homo's neueste Wanderungen.

„Nun kann ich und will ich nicht weiter gehn,
„Sonst ist's um meine Füße geschehn;
„Hier will ich unterkauern.
„Dieß soll zur Nacht mir ein Obdach seyn,
„O, seyd nur so gut, und brecht noch nicht ein!" —
Er meint die alten Mauern.

Der Pilger war ein redlicher Mann,
Nur wandelt' der Schlaf ihn oftmahls an,
Drum kam er nie zur Stelle.
So saß er, und aß sein Abendbrot,
Es war die Stund' um's letzte Roth,
Nicht dunkel und nicht helle.

Es tönt der Glocken Geläut von fern,
Und obwohl schimmert manch heller Stern,
Will nicht die Nacht beginnen.
Schläft oder träumt er mit wachem Gesicht,

Der Pilger weiß es selber nicht,
Und kann sich nicht besinnen.

Da kommen zwey Männer mit greisem Bart,
Gekleidet nach der Doctoren Art,
Die zornig streitend schnaufen.
Der starke dem schwächern am Barte zieht,
Ein Haar ist er nach dem andern bemüht,
Ihm sauber auszuraufen.

Kaum war er damit fertig doch,
So kam ein andrer, der stärker noch,
Und ward sein wieder Meister.
Wie jener stritt, und wie er schrie,
Ein Haar genau nach dem andern, sieh!
Ihm aus dem Barte reißt er.

So kommt ein vierter und fünfter zum Ort,
Sie treiben's fürder immer fort,
Ein jeder ward bezwungen;
Bis endlich einer, ein Mönch fürwahr,
Wie's an der Kutte zu sehen war,
Dem ist es gut gelungen.

Von Fürsten stand um ihn ein Heer,
Die reichen, die goldnen Kronen ihm her,

Er drückt sie all' zusammen.
Als wären sie Wachs, so drückt er und dreht,
Der Mönch, der im Kreise der Herren steht,
Beym Scheine nächt'ger Flammen.

„Wie groß ist doch dieser Geister Macht,"
So hat der Pilger bey sich gedacht;
„Die kräftigen Geberden!
„Die Herrlichen, wie sie da stehn und gehn,
„Wie glücklich bin ich, dieß Schauspiel zu sehn!
„Was wird's nur endlich werden?"

Des Schreyens und Streitens wird mehr und mehr,
Die Ritter klirren und schlagen sehr,
Wie sie die Wuth bethörte.
Es lärmt ein jeder, so viel er will,
Doch plötzlich wird es wieder still,
Daß keinen Laut man hörte.

Da zeigt sich dämmernd fern ein Rauch,
Und hier und dorten Flammen auch,
Die immer heller brennen.
Ach, Dörfer sind's, daß Gott erbarm'!
Und Weib und Kind, die nackt und arm
Voll Angst durch's Feuer rennen.

Wie aber, sind die Menschen denn toll?
Es ist ihrer Leiden Maß ja voll,
Das Elend ungeheuer;
Nun machen sie sich Musik noch dazu,
Sie haben des Springens nicht Rast noch Ruh',
Und tanzen um das Feuer.

Der Pilger war ein guter Mann,
Der Jammer greift an das Herz ihn an,
Er weint' manch heiße Thräne.
Da tritt ein Zwerglein zu ihm hin,
Der lacht ihn an mit hämischem Sinn,
Und grins't in seine Zähne:

„Du weinest verkehrt, o Menschenwicht,
„Ich zeige Dir wohl ein ander Licht
„In dunkler Geisterstunde.
„Die Armen dort wissen nicht, wer sie schlug;
„Man lenkt sie heimlich mit weisem Trug,
„Sie sind nicht mit im Bunde."

„Bald ist vorüber der erste Schreck,
„Dann magst du gebiethen jedem Zweck,
„Du wirst es dankbar spüren." —
So sprach der Zwerg, that wohl bekannt

Und nahm vertraulich ihn bey der Hand,
Ihn in die Schlucht zu führen.

Hinunter geht es den Felsengrund,
Da liegt der feurige Höllenhund,
Der schleicht voll Grimm zur Seite.
Nach Stiegen und Gängen ohne Zahl,
Stehn sie im unterird'schen Saal,
Von unermess'ner Weite.

Da sitzen der schweigenden Männer viel,
Die treiben ernsthaft ein seltsam Spiel,
Der Pilger sieht's mit Beben.
Und wie es drey Mahl ängstlich klopft,
Hätt' er wie gern die Ohren verstopft,
Er meint', es gilt sein Leben.

Die Männer winken, er soll sich nahn,
Er soll den Bruderkuß jetzt empfahn,
Dort oben sitzt der Meister.
Schon glaubt er, beginne der Weihe Fest,
Da hält ihn ein Todtengerippe fest,
Zur Hölle sinken die Geister.

Dem Pilger wird es kalt wie Eis,
Er wischt sich von der Stirne den Schweiß,

Es schildern's keine Worte.
Er sinkt zu Boden in bitterm Gram.
Und wieder war, als er zu sich kam,
Er an dem vor'gen Orte.

„O weh mir," sprach der Pilger zu sich,
„Wie weit noch von dem Lande bin ich,
„Davon man doch geschrieben;
„Wo Milch und Honig sich ergießt,
„Der Wein von selbst in die Fässer fließt,
„Sich alle herzlich lieben." —

Nun war es, als flösse rundum ein Meer,
Das wogte so hoch, und wogte daher,
Und zog ihn mit im Kreise.
Da schwammen der Fischlein unzählig viel,
Die trieben sich, reckten die Köpfe zum Spiel,
So wie es der Fischlein Weise.

Wie frey er sich im Meer bewegt,
Die leichte Welle empor ihn trägt,
Er fühlt es mit Entzücken.
Da sieht er, wie hinter dem kleinen drein
Der große schwimmt, und schlingt ihn herein,
O, was sind das für Tücken!

Daß einer stets den andern frißt,
Und des Verschlingens kein Ende ist,
Es dünkt ihn nicht geheuer.
Das Meer wird röther und endlich roth
Wie Blut, und schwimmt voll Leichen und Tod,
Es schnauben Ungeheuer.

Das Meer ist gleich, der Fisch ist frey,
Doch dieses Gefressenwerden dabey,
Es will ihm nicht behagen.
„Viel lieber dien' ich dem schlimmsten Herrn,"
So spricht er, „auf festem Lande gern,
„Und will als Knecht mich plagen!"

Hat irgend ein Geist den Wunsch erhört?
Er ruht im warmen Thal, und hört
In Blättern Lüfte wehen.
Es gibt ihm Trost der Ruhe Genuß,
Nur daß er die Kleider noch trocknen muß,
Dann will er weiter gehen.

Doch, als er in die Höhe schaut,
Hätt' er den Augen kaum getraut,
Es athmet alles Freude.
Am Hügel sieht er Citronen blühn,

Es schimmert durch das heitre Grün
Das alte Prachtgebäude.

Wie sind die Marmorstufen so breit,
Die Säulen groß, die Gänge weit,
Es wehen Sommerlüfte.
Wohl muthig steigt der wandernde Gast
Hinan, und es betäuben ihn fast
Die vollen Blumendüfte.

Doch, wie er sich müht, und wie er steigt,
So hat er nie den Tempel erreicht,
Es wachsen stets die Treppen.
Es zieht ihn nieder, wie Bley so schwer,
Er freut sich nicht der Säulen mehr.
Was mag er nach sich schleppen?

Ist's etwa jenes steinerne Bild,
Zu dem er sich wendet und mit ihm schilt:
„Was gehst du mir zur Seite?" —
Das Bild hat wohl nicht Redens Brauch,
Doch, steht er still, so steht es auch,
Und geht er, geht's zur Seite.

Noch will er sich des Mannes befreyn,
Da wird er gedrückt von andern zweyn,

Die auf der Schulter sitzen;
Und als er die zu Boden geschwenkt,
Sieht er vier kleine fest gehängt
An seines Kleides Spitzen.

Wie sich vermehrt der Bilder Zahl,
So höher steigt auch seine Qual,
So ärger er umklettet.
Als würd' er selbst zu Stein und Erz,
So fühlt er angstbedrückt sein Herz
Sich innen fest gekettet.

„Was sollen die steinernen Dinge, traun!
„Viel besser wär' es, den Acker baun,
„Und seiner selbst genießen.“ —
Des Steigens ist er endlich satt,
Er fühlt sich recht von Herzen matt,
Und kann sich nicht entschließen.

Jetzt aber erhebt sich ein kühlender Wind,
Es weht ihm um die Stirne lind,
Der Pilger soll erwachen.
Ein Traum nur war gewesen, und Nichts
Die Gaukeley des Schattengesichts,
Zum Spott und Grau'n und Lachen.

Die Morgensonne begann den Lauf,
Da schlug er vollends die Augen auf,
Und furchte sich der Reise. —
„Wie dort der Stier am Pfluge zieht;“
So sprach er: „der Pflüger singt sein Lied
„Nach ländlich froher Weise.“

„Was sollt' ich weiter wandern und gehn,
„Ich kann es alles am Ort ja sehn,
„Und nehme Theil am Ganzen.
„Ich habe es weit und breit gesucht,
„Ich habe es wachend und schlafend versucht,
„Nun ist es Zeit zum Pflanzen.“

„So wird man doch vernünftiger stets,
„Nicht immer mit der Jugend geht's,
„Daß sind nur schöne Worte.
„Wie hab' ich nicht gesorgt und gestrebt,
„Wie Manches nicht im Traum erlebt,
„Und kam doch nicht vom Orte.“

Es war um des Pilgers Muth geschehn,
Sonst hätt' er mögen nach Hause gehn,
Von wo er hergekommen.
Nun blieb er eben, wo er war,

Und freut sich all' der Weisheit fürwahr,
Die er im Traum vernommen.

Gelübde.

Es sey mein Herz und Blut geweiht,
Dich, Vaterland, zu retten.
Wohlan, es gilt, du seyst befreyt;
Wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Übermuth, Verrath,
In deinem Schooß sich betten.

Wer hält, wem frey das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt,
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten sonder Zahl,
Und jeder Kunst Gebilde.

Der Deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben.

Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster, tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte jeder der Gefahr,
Die Freyheit ruft uns allen,
So will's das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen.
Ja, sinken wir der Übermacht,
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Glorreich hinüber wallen.

Inhalt.

Seite

Roland. Ein Heldengedicht in Romanzen. . 3

Drittes Buch.

An die Deutschen. 93
Hymnen. 97
Herkules Musagetes. 100
Lessings Worte. 110
Das Athenäum. 111
Das Ideal. 112
Die neue Schule. 113
An Ludwig Tiek. 115
Alte Gedichte. Aus dem Spanischen. . 116
Bey der Wartburg. 121
Am Rheine. 125
Mahomets Flucht. 128
An eine Freundinn der Poesie. . . . 131
Die drey Weltalter. Bruchstück. . . . 132
Prolog zum Nathan. 134
Epilog zum Nathan. 138
Weihe des Alten. 141
An den Retter. 146
Gesang. 147

	Seite
An Novalis.	150
Im Walde.	151
Rhein-Fahrt.	152
Eintritt in die Deutsche Schweiz.	153
Wechselgesang.	154
Frankenberg bey Achen.	158
Sanct Reynold.	161
Das versunkene Schloß.	165
An die Dichter.	171
An Viele.	172
An Camoens.	173
Calderon.	174
Gute Zeichen.	175
Gebeth.	176
Auf dem Feldberge.	179
Im Spessart.	181
Huldigung.	183
Frieden.	186
Gesang der Ehre.	189
Sittensprüche.	191
An den Ufern des Mains.	200
An seinen Freund.	202
Anruf.	207
An Corinna.	212
Freyheit.	217
Die Rückkehr des Gefangenen.	221
An A. W. Schlegel.	229
Die Zwerge.	233
Eulenspiegels guter Rath.	236
Der alte Pilger.	241
Das Gelübde.	251

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Friedrich von, 1772-1829

Friedrich Schlegel's Gedichte

Bd.: 2

Wien 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.728-a#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722579-2